Die Dame von Monsoreau

Alexandre Dumas, Friedrich Wilhelm Bruckbräu

In der **v. Jenisch & Stage**'schen Buchhandlung ist erschienen und in allen übrigen Buchhandlungen zu haben:

Der wahre Arzt für das Volk,

oder

die Kunst das menschliche Leben zu verlängern,

und

alle Gefahren welche dasselbe bedrohen, zu verhüten.

600 der besten Hausarzneimittel gegen alle Krankheiten der Menschen, dann eine ausführliche Beschreibung der Wunderkräfte des kalten Wassers, und eine vollständige

Haus- und Reise-Apotheke

enthaltend.

8. geh. Velinp. 15 ggr. od. 1 fl.

☞ Alle Jene, welche nach dieser von einem unserer gelehrtesten Aerzte verfaßten Anweisung ihr Leben einrichten, werden ein hohes glückliches Alter erreichen, und von Krankheiten möglichst verschont bleiben. Auch für die Pflege der körperlichen Schönheit und Auferziehung der Kinder findet man die erschöpfendste Anweisung darin.

Wir machen aus dem reichhaltigen Inhalt blos folgende ausführlich behandelte Krankheiten namhaft:

Ansteckung. — Augenschwäche. — Augenentzündung. — Ausschläge. — Bauchgrimmen. — Blähungen. — Blutschwüre. — Blutstillung. — Brandschaden. — Catarrh. — Congestionen. — Diarrhoe. — Engbrüstigkeit. —

Digitized by Google

Die

Dame von Monsoreau.

Historisch-romantisches Sittengemälde

aus den Zeiten

Heinrich's III., Königs von Frankreich.

Von

Alexander Dumas.

Deutsch

von

Friedrich Wilhelm Bruckbräu.

Zweiter Theil.

Augsburg, 1846.

v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Wer Diane von Meridor war.

Buſſy ſtand auf, von ſeinem Glücke ganz betäubt, und trat mit Diane in den Salon, welchen Herr von Monſoreau ſo eben verlaſſen hatte. Er ſchaute Diane mit dem Erſtaunen der Bewunderung an; er hatte nicht glauben können, daß die Dame, welche er ſuchte, die Vergleichung mit der Dame ſeines Traumes auszuhalten vermöge, und nun übertraf die Wirklichkeit Alles, was er für ein Spiel ſeiner Einbildungskraft erachtet hatte.

Diane zählte achtzehn oder neunzehn Jahre, das heißt: ſie lebte in jenem erſten Glanze der Jugend und Schönheit, welcher der Blüte ihr reinſtes Colorit, der Frucht ihren lieblichſten Sammet verleiht; man konnte ſich am Ausdrucke von Buſſy's Blicke nicht täuſchen; Diane fühlte ſich bewundert, und es gebrach ihr an Kraft, Buſſy aus ſeiner Entzückung zu ziehen. Endlich ſah ſie ein, daß ſie dieſes Schweigen brechen müſſe, das zu beredt war.

„Mein Herr," ſagte ſie, „Sie haben die Eine von meinen Fragen beantwortet, aber nicht die Andere; ich

Digitized by Google

habe Sie gefragt, wer Sie wären, und Sie haben es mir gesagt; aber ich habe auch gefragt, auf welche Art Sie sich hier befinden, und auf diese Frage haben Sie nichts geantwortet."

„Madame," erwiederte Bussy, „aus einigen Worten, die ich von Ihrer Unterredung mit Herrn von Monsoreau erlauschte, hab' ich ersehen, daß die Ursachen meiner Anwesenheit ganz natürlich aus der Erzählung hervorgehen würden, welche Sie mir zu versprechen so gütig waren. Haben Sie mir nicht eben erst freiwillig gesagt, daß ich erfahren sollte, wer Sie wären?"

„O ja, Graf, ich werde Ihnen Alles erzählen," antwortete Diane; „Ihr Name hat mir genügt, um mir alles Vertrauen einzuflößen; denn Ihren Namen hab' ich oft als den Namen eines Mannes von Muth, Loyalität und Ehre nennen gehört, der alles Vertrauen verdiene."

Bussy verbeugte sich.

„Aus dem Wenigen, was Sie vernommen haben," sagte Diane, „haben Sie erfahren können, daß ich die Tochter des Barons von Meridor, das heißt: die einzige Erbin eines der edelsten und ältesten Namen von Anjou bin."

„Es gab," versetzte Bussy, „einen Baron von Meridor, der, obgleich er zu Pavia seine Freiheit retten konnte, den Spaniern seinen Degen auslieferte, als er erfuhr, daß der König gefangen sey, und, nachdem er nur um die einzige Gnade bat, Franz I. nach Madrid

Digitized by Google

begleiten zu dürfen, seine Gefangenschaft theilte, und ihn nur verließ, um nach Frankreich zur Unterhandlung wegen seines Lösegeldes zu gehen."

„Das ist mein Vater, mein Herr, und wenn Sie jemals in den großen Saal des Schlosses Meridor treten, werden Sie das zum Andenken dieser Hingebung ihm geschenkte Porträt des Königes Franz I. von der Hand des Leonardo da Vinci sehen."

„Ah!" erwiederte Bussy, „damals wußten die Fürsten noch ihre Diener zu belohnen."

„Nach seiner Rückkehr aus Spanien vermählte sich mein Vater. Die zwei ersten Kinder, zwei Söhne, starben. Dieß war ein großer Schmerz für den Baron von Meridor, der die Hoffnung verlor, in einem Erben sich wieder aufleben zu sehen. Bald starb auch der König, und der Schmerz des Barons ging in Verzweiflung über; er verließ einige Jahre nachher den Hof, und lebte mit seiner Familie einsam in seinem Schlosse Meridor. Hier wurde ich, wie durch ein Wunder, zehn Jahre nach dem Tode meiner Brüder geboren. Dann trug der Baron seine ganze Liebe auf das Kind seines vorgerückten Alters über; seine Liebe zu mir war nicht Zärtlichkeit, war Vergötterung. Drei Jahre nach meiner Geburt verlor ich meine Mutter; gewiß, dieß war eine neue Herzensangst für den Baron. Allein zu jung, um zu begreifen, was ich verloren hatte, hörte ich nicht auf, zu lächeln, und dieses Lächeln tröstete ihn über den Tod meiner Mutter.

Digitized by Google

„Ich wuchs heran, ich entwickelte mich unter ſeinen Augen. Wie ich ihm Alles war, war der arme Vater mir Alles. Ich erreichte mein ſechszehntes Jahr, ohne zu vermuthen, daß es noch eine andere Welt gebe, als dieſe meiner Schafe, meiner Pfaue, meiner Schwäne und meiner Turteltauben, ohne daran zu denken, daß dieſes Leben jemals enden müßte, und ohne zu wünſchen, daß es ende.

„Das Schloß Meridor war von großen Wäldern, dem Herzoge von Anjou gehörend, umgeben; ſie waren mit Damhirſchen, mit Rehen und Hirſchen bevölkert, die Niemand zu ſtören gedachte, und welche durch die ihnen vergönnte Ruhe zahm wurden; Alle waren mehr oder minder mit mir bekannt; einige waren ſo gut an meine Stimme gewöhnt, daß ſie herbeirannten, wenn ich ihnen rief; eine Hirſchkuh unter andern, mein Schützling, mein Liebling, Daphne, die arme Daphne, kam, um mir aus der Hand zu freſſen.

„Ein Frühlingsmonat verfloß einſt, ohne daß ich ſie ſah; ich hielt ſie für verloren, und hatte ſie wie eine Freundin beweint, als ich ſie plötzlich wieder mit zwei Hirſchkälbern erſcheinen ſah; anfangs fürchteten ſich die Jungen vor mir; als ſie aber ihre Mutter mir liebkoſen ſahen, begriffen ſie, daß ſie nichts zu fürchten hätten, und liefen mir auch liebkoſend zu.

„Um dieſe Zeit verbreitete ſich das Gerücht, daß der Herzog von Anjou einen Untergouverneur in die Hauptſtadt der Provinz geſendet habe. Einige Tage nachher

Digitized by Google

erfuhr man, daß dieſer Untergouverneur angekommen ſey, und Graf von Monſoreau hieße. Warum war mein Herz bei dieſem Namen beklommen, als ich ihn ausſprechen hörte? Ich kann mir dieſen ſchmerzlichen Eindruck nur durch eine Ahnung erklären.

„Acht Tage verfloſſen. Man ſprach im ganzen Lande viel und ſehr verſchieden von dem Seigneur von Monſoreau. Eines Morgens wiederhallten die Wälder vom Klange des Waldhorns und dem Gebelle der Hunde; ich eilte zum Parkgitter, und kam gerade recht, um Daphne ſchnell wie der Blitz, von einer Meute verfolgt, vorbeirennen zu ſehen; ihre beiden Jungen folgten ihr. Einen Augenblick nachher, auf einem Rappen, welcher Flügel zu haben ſchien, ſprengte, einer Erſcheinung gleich, ein Mann vorbei; Herr von Monſoreau war's.

„Ich wollte einen Schrei ausſtoſſen; ich wollte um Gnade für meinen armen Schützling bitten; aber er hörte meine Stimme nicht, oder gab nicht darauf Acht, ſo ſehr war er vom Jagdeifer hingeriſſen. Dann, ohne an die Beſorgniß zu denken, die ich meinem Vater verurſachen mußte, wenn er meine Abweſenheit bemerken würde, lief ich in der Richtung fort, wohin ich die Jagd ſich entfernen geſehen hatte; ich hoffte, entweder den Grafen ſelbſt zu treffen, oder Einige von den Leuten ſeines Gefolges, und ſie zu bitten, dieſe Verfolgung zu unterbrechen, welche mir das Herz zerriß.

„Alſo laufend, legte ich eine halbe Meile zurück, ohne zu wiſſen, wohin ich lief; ſeit langer Zeit hatte

Digitized by Google

ich Hirschkuh, Meute und Jäger aus den Augen verloren. Bald hörte ich auf, das Gebell zu hören; ich sank an den Fuß eines Baumes hin, und begann zu weinen. Ich war etwa eine Viertelstunde lang da, als ich in der Ferne den Jagdlärm zu vernehmen glaubte, ich täuschte mich nicht; dieser Lärm näherte sich von Moment zu Moment; in einem Augenblicke kam er so nahe, daß ich nicht zweifelte, die Jagd müsse auf die Tragweite meines Blickes vorüberziehen. Ich stand plötzlich auf, und stürzte in der Richtung fort, welche sie verkündete. Wirklich sah ich die arme Daphne keuchend über eine Waldblösse rennen; sie hatte nur noch ein Junges, das andere, der Ermüdung unterlegen, war ohne Zweifel von den Hunden zerrissen worden. Sie selbst war sichtbar erschöpft, der Abstand zwischen ihr und der Meute minder groß, als das Erstemal, ihr Lauf in ruckweise Sprünge verwandelt, und an mir vorübereilend röhrte sie traurig.

„Wie das Erstemal strengte ich mich vergebens an, gehört zu werden. Herr von Monsoreau sah nur das Thier, welches er verfolgte; er sprengte noch schneller vorbei, als ich ihn früher reiten gesehen hatte, das Waldhorn am Munde, und wüthend blasend. Hinter ihm eiferten einige Rüdenführer die Hunde mit dem Waldhorne und Zurufe an. Dieser Wirbel von Gebell, Fanfaren und Geschrei tobte wie ein Sturm vorüber, verschwand in der Tiefe des Waldes, und verhallte in der Ferne.

Digitized by Google

„Ich war in Verzweiflung; ich ſagte bei mir, daß, wenn ich nur um fünfzig Schritte weiter vorne, am Saume der Waldblöſſe, die er durchritt, geweſen wäre, er mich geſehen, und dann ohne Zweifel auf meine Bitte dem armen Thiere Gnade geſchenkt hätte.

„Dieſer Gedanke beſeelte wieder meinen Muth, die Jagd konnte zum Drittenmale in meinem Bereiche vorüberziehen. Ich ſchlug einen ganz mit Bäumen geſäumten Weg ein, den ich als zum Schloſſe Beaugé führend erkannte. Dieſes Schloß, welches dem Herrn Herzoge von Anjou gehörte, lag etwa drei Meilen von dem Schloſſe meines Vaters. Gleich nachher erblickte ich es, und erſt dann fiel es mir ein, daß ich drei Meilen zu Fuß gemacht hatte, und daß ich allein und ſehr weit vom Schloſſe Meridor wäre.

„Ich geſtehe, daß ein unbeſtimmter Schrecken ſich meiner bemächtigte, und ich erſt in dieſem Augenblicke an die Unvorſichtigkeit und ſelbſt an die Unſchicklichkeit meines Benehmens dachte. Ich ging das Ufer des Weihers entlang; denn ich wollte den Gärtner, einen braven Mann, der, als ich mit meinem Vater dahin gekommen war, mir prächtige Blumenſträuße gegeben hatte, ich wollte, ſag' ich, den Gärtner bitten, mich heimzuführen, als ſich plötzlich die Jagd von Neuem vernehmen ließ. Ich blieb unbeweglich, lauſchend. Der Lärm ward ſtärker. Ich vergaß Alles. Faſt in demſelben Momente ſprang auf der andern Seite des Teiches die Hirſchkuh aus dem Walde, aber ſo nahe verfolgt, daß

Digitized by Google

ſie erreicht werden mußte. Sie war allein; auch ihr zweites Junge hatte unterlegen; der Anblick des Waſſers ſchien ihr wieder Kräfte zu geben; ſie zog die Kühle mit ihren Nüſtern ein, und ſtürzte ſich in den Teich, wie wenn ſie zu mir hätte kommen wollen.

„Anfangs ſchwamm ſie ſchnell, und ſchien ihre ganze Energie wieder gefunden zu haben. Ich ſchaute ſie an, die Thränen in den Augen, die Arme ausgeſtreckt, und faſt eben ſo keuchend, wie ſie; aber unmerkbar erſchöpften ſich ihre Kräfte, während dagegen jene der von dem nahen Jägerrechte angeeiferten Hunde ſich zu verdoppeln ſchienen. Bald erreichten die gierigſten Hunde ſie, und ſie hörte auf, fortzuſchwimmen, durch ihren Biß feſtgehalten. In dieſem Augenblicke erſchien Herr von Monſoreau am Saume des Waldes, eilte zum Teiche, und ſprang von ſeinem Pferde. Nun bot ich alle meine Kräfte auf, um mit gefalteten Händen zu ſchreien: Gnade! Es dünkte mir, daß er mich gehört hatte, und ich ſchrie wieder, und ſtärker, als das Erſtemal. Er hörte mich, denn er hob den Kopf empor, und ich ſah ihn zu einem Nachen eilen, den er losknüpfte, und womit er raſch auf das Thier zu ruderte, welches inmitten der ganzen Meute, die es erreicht hatte, zappelte. Ich zweifelte nicht, daß Herr von Monſoreau, durch meine Stimme, meine Geberden und Bitten bewegt, ſich ſo beeilte, um der Hirſchkuh Hülfe zu bringen, als ich ihn, da er auf Stoßweite zu Daphne gekommen war, ſein Jagdmeſſer ziehen ſah; von dieſem zuckte durch ei-

Digitized by Google

nen ſich darin ſpiegelnden Sonnenſtrahl ein Blitz auf; dann verſchwand der Blitz; ich ſtieß einen Schrei aus; die ganze Klinge war in die Kehle des armen Thieres gedrungen. Ein Blutborn ſchoß heraus, das Waſſer des Teiches roth färbend. Die Hirſchkuh röhrte auf eine klägliche und ſchmerzliche Weiſe, ſchlug das Waſſer mit ihren Füſſen, richtete ſich faſt gerade empor, und ſank todt zurück.

„Ich ſtieß einen faſt eben ſo ſchmerzlichen Schrei aus, wie der ihrige, und fiel ohnmächtig auf die Böſchung des Weihers hin. Als ich wieder zu mir kam, lag ich im Bette in einem Zimmer des Schloſſes Beaugé, und mein Vater, den man hatte holen laſſen, weinte an meinem Pfühle.

„Da es nur eine nervöſe Kriſis war, ohne Zweifel durch die übergroße Anſtrengung im Laufen veranlaßt, konnte ich am andern Morgen nach Meridor zurückkehren. Dennoch hütete ich einige Tage das Zimmer. Am vierten Tage ſagte mir mein Vater, daß während der ganzen Zeit, da ich leidend geweſen, Herr von Monſoreau, der mich in dem Augenblicke geſehen hatte, da man mich ohnmächtig forttrug, gekommen ſey, um ſich nach mir zu erkundigen; er ſey äuſſerſt betrübt geweſen, als er vernommen, daß er die unfreiwillige Urſache dieſes Unfalles war, und habe gebeten, mir ſeine Entſchuldigungen zu hinterbringen, mit dem Bemerken, daß er nur glücklich ſeyn könne, wenn er die Verzeihung aus meinem Munde vernähme.

Digitized by Google

„Die Weigerung, ihn zu empfangen, wäre lächerlich gewesen; daher gab ich nach, ungeachtet meines Widerwillens. Am folgenden Tage erschien er; ich hatte das Lächerliche meiner Lage begriffen; die Jagd ist ein Vergnügen, welches sogar die Damen oft theilen; ich lehnte also einigermassen diese lächerliche Gemüthsbewegung ab, und schob die Schuld auf die Zärtlichkeit, die ich für die arme Daphne hegte. Nun spielte der Graf den Verzweiflungsvollen, und schwur mir mehr als zwanzigmal auf seine Ehre, daß er, wenn er meine Theilnahme an seinem Opfer gekannt hätte, ein großes Glück darin würde gefunden haben, seiner zu schonen; seine Betheuerungen überzeugten mich jedoch nicht, und der Graf entfernte sich, ohne den schmerzlichen Eindruck in meinem Herzen verwischen gekonnt zu haben, den er darauf gemacht hatte.

„Fortgehend bat der Graf meinen Vater um die Erlaubniß, wiederzukommen. Er war in Spanien geboren, in Madrid erzogen worden, und dieß ein Reiz für den Baron, von einem Lande zu sprechen, worin er so lange Zeit geblieben war. Uebrigens war der Graf von guter Geburt, Untergouverneur der Provinz, Günstling, sagte man, des Herzogs von Anjou; mein Vater hatte keinen Grund, ihm diese Bitte zu versagen, die ihm gewährt wurde.

„Ach! von diesem Momente an hörte, wo nicht mein Glück, mindestens meine Ruhe auf. Bald überzeugte ich mich von dem Eindrucke, den ich auf den

Digitized by Google

Grafen gemacht hatte. Anfangs war er wöchentlich nur einmal gekommen, dann zweimal, dann endlich täglich. Voll Aufmerksamkeiten für meinen Vater hatte der Graf ihm gefallen. Ich sah das Vergnügen, welches der Graf im Gespräche mit ihm empfand, das stets jenes eines überlegenen Mannes war. Ich wagte es nicht, mich zu beklagen; denn worüber sollte ich mich beklagen? Der Graf war galant mit mir, wie mit einer Geliebten, ehrerbietig, wie mit einer Schwester.

„Eines Morgens trat mein Vater mit einer ernsteren Miene, als gewöhnlich, in mein Zimmer; sein Ernst hatte jedoch etwas Fröhliches. „„Mein Kind,““ sagte er zu mir, „„Du hast mir immer versichert, daß Du glücklich wärest, mich nicht zu verlassen?““

„O! mein Vater,“ rief ich aus, „Sie wissen es, dieß ist mein theuerster Wunsch.“

„„Wohlan! meine Diane,““ fuhr er fort, sich bückend, um mich auf die Stirne zu küssen, „„es liegt nur an Dir, Deinen Wunsch erfüllt zu sehen.““

„Ich vermuthete, was er sagen wollte, und erblich so furchtbar, daß er stehen blieb, bevor er meine Stirne mit seinen Lippen berührte.“

„„Diane! mein Kind!““ rief er aus, „„o! mein Gott, was fehlt Dir denn?““

„Herr von Monsoreau, nicht wahr?“ stammelte ich.

„„Nun denn?““ fragte er erstaunt.

„O! niemals, mein Vater, wenn Sie irgend Erbarmen mit Ihrer Tochter haben, niemals!“

Digitized by Google

„„Diane, meine Liebe,““ verſetzte er; „„es iſt nicht Erbarmen, was ich für Dich fühle, es iſt Vergötterung, Du weißt es; nimm acht Tage Bedenkzeit, und wenn in acht Tagen . . .““

„O! nein, nein,“ rief ich aus, „das iſt überflüßig, nicht acht Tage, nicht vierundzwanzig Stunden, nicht eine Minute. Nein, nein, o! nein.“ Und ich zerfloß in Thränen.

„Mein Vater betete mich an; nie hatte er mich weinen ſehen; er ſchloß mich in ſeine Arme, und beruhigte mich mit wenigen Worten; er hatte mir ſein Edelmannswort gegeben, daß er nie mehr von dieſer Heirath ſprechen würde. Wirklich verfloß ein Monat, ohne daß ich Herrn von Monſoreau ſah, und ohne daß ich von ihm ſprechen hörte. Eines Morgens erhielten mein Vater und ich eine Einladung, uns bei einem großen Feſte einzufinden, welches Herr von Monſoreau dem Bruder des Königes geben mußte, der die Provinz beſuchte, deren Namen er trug. Dieſes Feſt fand im Stadthauſe von Angers Statt. Dieſem Briefe war eine perſönliche Einladung des Prinzen beigefügt, der meinem Vater ſchrieb, daß er ſich erinnerte, ihn ehemals am Hofe des Königs Heinrich geſehen zu haben, und daß er ihn mit Vergnügen wieder ſehen würde.

„Meine erſte Regung war, meinen Vater zu bitten, die Einladung abzulehnen, und ſicher würde ich darauf beſtanden ſeyn, wäre ſie nur im Namen des Herrn von Monſoreau gemacht geweſen; aber der Prinz war bei

Digitized by Google

der Einladung betheiliget, und mein Vater befürchtete, Seine Hoheit durch eine Ablehnung zu beleidigen."

„Wir begaben uns also zu diesem Feste: Herr von Monsoreau empfing uns, wie wenn zwischen uns gar nichts vorgefallen wäre; sein Benehmen gegen mich war weder gleichgiltig noch geziert; er behandelte mich, wie alle übrigen Damen, und ich fühlte mich glücklich, von seiner Seite nicht der Gegenstand irgend einer Auszeichnung, in guter oder schlimmer Hinsicht, gewesen zu seyn."

„Dieß war nicht der Fall von Seite des Herzogs von Anjou. Sobald er mich gewahrte, heftete sich sein Blick auf mich, um nicht mehr von mir zu scheiden. Ich fühlte mich unter dem Eindrucke dieses Blickes unbehaglich, und ohne meinem Vater das zu sagen, was mich zu wünschen bewog, den Ball zu verlassen, bestand ich so dringend darauf, daß wir zu den Ersten gehörten, die sich entfernten.

„Drei Tage nachher kam Herr von Monsoreau nach Meridor; ich sah ihn von weitem in der Einfahrt des Schlosses, und begab mich in mein Zimmer. Ich fürchtete, mein Vater möchte mich rufen lassen; aber es geschah nicht. Nach einer halben Stunde sah ich Herrn von Monsoreau fortziehen, ohne daß mich Jemand von seinem Besuche in Kenntniß gesetzt hätte. Noch mehr, mein Vater sprach von ihm gar nicht mit mir; nur glaubte ich, daß er nach diesem Besuche des Untergouverneurs düsterer als gewöhnlich war."

Digitized by Google

„Einige Tage verfloſſen wieder. Ich kam von einem Spaziergange in die Umgebung zurück, als man mir bei meinem Eintritte ſagte, daß Herr von Monſoreau bei meinem Vater wäre. Der Baron hatte einigemale nach mir gefragt, und einigemale ſich mit Beſorgniß nach dem Orte erkundiget, wohin ich gegangen ſeyn könnte. Er hatte Befehl gegeben, daß man ihm meine Rückkunft melde.

„In der That war ich kaum in mein Zimmer getreten, als mein Vater herbeieilte. „„Mein Kind,““ ſagte er zu mir, „„ein Grund, den Du nicht näher zu kennen brauchſt, zwingt mich, auf einige Tage von Dir mich zu trennen; frage mich nicht, ſondern denke nur, daß dieſer Grund ſehr dringend ſeyn muß, weil er mich beſtimmt, eine Woche, vierzehn Tage, vielleicht ein Monat zu leben, ohne Dich zu ſehen.““

„Ich ſchauderte, obgleich ich nicht errathen konnte, welcher Gefahr ich ausgeſetzt war. Aber dieſer zweimalige Beſuch des Herrn von Monſoreau weiſſagte mir nichts Gutes.“

„Und wohin muß ich gehen, mein Vater?“ fragte ich.

„„In das Schloß Lude, zu meiner Schweſter, wo Du allen Augen verborgen bleiben wirſt. Was Deine Ankunft betrifft, wird man Sorge tragen, daß ſie während der Nacht geſchehe.““

„Werden Sie mich nicht begleiten?“

„„Nein, ich muß hier bleiben, um den Verdacht abzuwenden; die Hausgenoſſen ſelbſt werden nicht wiſſen, wohin Du geheſt.““

Digitized by Google

„Aber wer wird mich begleiten?“

„„Zwei Männer, auf die ich mich verlaſſen kann.““

„O mein Gott! mein Vater!“

„Der Baron umarmte mich.“ „„Mein Kind,““ ſagte er, „„es muß ſeyn.““

„Ich kannte die Liebe meines Vaters zu mir ſo ſehr, daß ich nicht länger widerſtrebte, und ich ihn um keine weitere Erklärung bat; nur wurde verabredet, daß Gertraud die Tochter meiner Amme, mich begleiten ſollte.“

„Mein Vater verließ mich, indem er mir auftrug mich bereit zu halten. Um acht Uhr Abends, es war ſehr finſter und ſehr kalt, denn man befand ſich in den längſten Tagen des Winters, um acht Uhr Abends holte mich mein Vater ab. Ich war bereit, wie er es mir anempfohlen hatte; wir gingen ohne Geräuſch hinunter, wir durchſchritten den Garten; er ſelbſt öffnete eine kleine Thüre, die in den Wald führte, und hier fanden wir eine völlig hergerichtete Sänfte und zwei Männer; mein Vater ſprach lange mit ihnen, und empfahl mich denſelben wie mir dünkte; dann nahm ich Platz in der Sänfte; Gertraud ſetzte ſich neben mich. Der Baron umarmte mich zum letztenmale, und wir zogen dahin.“

„Ich wußte nicht, welche Gefahr mir drohte, und mich zwang, das Schloß Meridor zu verlaſſen. Ich fragte Gertraud, aber ſie war ſo unwiſſend, wie ich. Ich wagte nicht, mit unſern Führern zu ſprechen, die ich nicht kannte. Wir zogen alſo ſchweigſam und auf

Digitized by Google

Umwegen dahin, als etwa nach zwei Stunden Weges, in dem Augenblicke, da, ungeachtet meiner Besorgnisse, die gleichmäßige und monotone Bewegung der Sänfte mich in Schlummer zu wiegen begann, ich von Getraud mich aufwecken fühlte, die mich beim Arme faßte, und mehr noch von der Bewegung der Sänfte, welche still hielt."

„„O! mein Fräulein," sagte das arme Mädchen, „was widerfährt uns denn?""

„Ich streckte meinen Kopf durch die Vorhänge; wir waren von sechs vermummten Reitern umgeben; unsere Männer, die sich hatten vertheidigen wollen, waren entwaffnet und festgehalten. Ich war zu erschrocken, um nach Hilfe zu rufen; wer wäre übrigens auf unser Schreien gekommen?"

„Jener, welcher der Anführer der vermummten Männer zu seyn schien, näherte sich dem Sänftenschlage. „„Beruhigen Sie sich, mein Fräulein,"" sagte er, „„es wird Ihnen kein Leid zugefügt. Aber Sie müssen uns folgen.""

„Wohin?" fragte ich.

„„An einen Ort, wo Sie, weit entfernt etwas befürchten zu müssen, wie eine Königin behandelt werden.""

„Dieses Versprechen erschreckte mich mehr, als es eine Drohung gethan hätte. O! mein Vater! mein Vater!" murmelte ich.

„„Hören Sie, mein Fräulein,"" sagte Getraud ganz leise zu mir, „„ich kenne die Umgegend; ich bin Ihnen

Digitized by Google

ergeben; ich bin ſtark; wir werden großes Unglück erleben, wenn es uns nicht gelingt, zu entfliehen.““

„Dieſe Verſicherung, welche mir eine arme Zofe gab, war weit entfernt, mich zu beruhigen. Es iſt jedoch etwas ſo Süſſes, ſich unterſtützt zu fühlen, daß ich wieder ein wenig Kraft gewann.“

„Machen Sie mit uns, was Sie wollen, meine Herren,“ antwortete ich; „wir ſind zwei arme Frauenzimmer, und können uns nicht vertheidigen.“

„Einer von den Männern ſtieg ab, nahm den Platz unſeres Führers, und änderte die Richtung unſerer Sänfte.“

Buſſy, wie man leicht begreift, hörte Dianens Erzählung mit der tiefſten Aufmerkſamkeit an: es liegt in den erſten Gemüthsbewegungen einer großen, werdenden Liebe, ein faſt religiöſes Gefühl für die Perſon, die man zu lieben beginnt; die Dame, welche das Herz gewählt hatte, iſt durch dieſe Wahl über andere Damen erhöht; ſie gewinnt an Anſehen, ſie veredelt ſich, ſie wird göttlich; jede ihrer Geberden iſt eine Gunſt, die ſie uns gewährt, jedes ihrer Worte iſt eine Gnade, die ſie uns erweiſet; wenn ſie uns anſchauet, erfreut ſie uns; wenn ſie uns lächelt, macht ſie uns glücklich.

Der junge Mann hatte alſo die ſchöne Erzählerin die Darſtellung ihres ganzen Lebens vortragen laſſen, ohne es zu wagen, ſie zu hindern, ohne den Gedanken

Digitized by Google

zu haben, ſie zu unterbrechen; jede Einzelnheit dieſes Lebens, über welches er, wie er fühlte, zu wachen berufen werden mochte, hatte ein mächtiges Intereſſe für ihn, und er hörte Dianens Worte ſtumm und mit verhaltenem Athem, wie wenn ſein Daſeyn von jedem dieſer Worte abgehangen hätte. Daher, als die junge Frau, zu ſchwach für die doppelte Gemüthsbewegung, die ſie ihrerſeits empfand, eine Gemüthsbewegung, worin die Gegenwart alle Erinnerungen der Vergangenheit vereinigte, einen Augenblick eingehalten hatte, ſagte Buſſy, unvermögend, die Laſt ſeiner Unruhe zu tragen, und die Hände faltend: „O! fahren Sie fort, Madame, fahren Sie fort.“

Diane konnte ſich unmöglich in Bezug auf das Intereſſe täuſchen, das ſie ihm einflößte; Alles in der Stimme, in der Geberde, im Ausdrucke der Phyſiognomie des jungen Mannes, war in Harmonie mit der Bitte, welche ſeine Worte enthielten. Diane lächelte traurig, und fuhr fort: „Wir zogen etwa drei Stunden dahin; dann hielt die Sänfte an. Ich hörte ein Thor knarren; man wechſete einige Worte; die Sänfte bewegte ſich wieder fort, und ich merkte, daß ſie über einen Boden kam, welcher wie eine Zugbrücke widerhallte. Ich irrte mich nicht; ich warf einen Blick zur Sänfte hinaus! wir waren in einem Schloßhofe. Was für ein Schloß war dieß? Weder Gertraud noch ich wußten es. Oft hatten wir unterwegs uns zu orientiren verſucht, aber nur einen endloſen Wald geſehen.

Digitized by Google

Natürlich fiel es einer jeden von uns ein, daß man uns, um uns das Erkennen des Ortes, wo wir uns befanden, zu vereiteln, in dieſem Walde einen überflüſſigen und planmäßigen Weg machen ließ."

„Die Thüre unſerer Sänfte ging auf, und der nämliche Mann der bereits mit uns geſprochen hatte, lud uns ein, auszuſteigen."

„Ich gehorchte ſchweigend. Zwei Männer, welche ohne Zweifel zum Schloße gehörten, waren mit Fackeln gekommen, uns zu empfangen. Unſere Gefangenſchaft begann, dem mir gemachten ſchrecklichen Verſprechen gemäß, mit Bethätigung der größten Rückſichten. Wir folgten den Fackelträgern; ſie führten uns in ein reich ausgeſchmücktes Schlafzimmer, welches in der brillanteſten Epoche, in Bezug auf Eleganz und Styl, zur Zeit von Franz I. ſchien decorirt worden zu ſeyn. Ein Abendeſſen erwartete uns auf einer prächtig ſervirten Tafel."

„„Sie ſind zu Hauſe Madame,"" ſagte der Mann zu mir, der ſchon dreimal mit uns geſprochen hatte, „„und da Sie der Bedienung einer Zofe bedürfen, ſo wird die Ihrige Sie nicht verlaſſen; ihr Zimmer ſtoßt an das Ihrige.""

„Gertraud und ich wechſelten einen freudigen Blick."

„„So oft Sie rufen wollen,"" fuhr der vermummte Mann fort, „„brauchen Sie nur mit dem Klopfer dieſer Thüre ein Zeichen zu geben, und Jemand der beſtändig im Vorzimmer zu wachen hat, wird ſogleich zu Ihren Dienſten ſtehen.""

Digitized by Google

„Dieſe ſcheinbare Aufmerkſamkeit zeigte an, daß wir im Auge behalten waren.“

„Der vermummte Mann verbeugte und entfernte ſich, wir hörten die Thüre durch zweimaliges Umdrehen des Schlüſſes wieder verſchließen. Getraud und ich blieben allein. Wir verhielten uns einen Augenblick regungslos, und ſchauten uns bei dem Lichte von zwei Candelabern an, welche die Tafel erleuchteten, auf der das Abendeſſen ſervirt war. Getraud wollte ſprechen; ich gab ihr mit dem Finger ein Zeichen, zu ſchweigen; Jemand belauſchte uns vielleicht.“

„Die Thüre des Zimmers, welches man uns als jenes Getraud's bezeichnet hatte, war offen; wir geriethen Beide zugleich auf den Gedanken, es zu beſichtigen; ſie nahm einen Candelaber, und wir gingen Beide auf den Zehen hinein. Es war ein großes Cabinet, beſtimmt, als Toilettezimmer das Schlafzimmer zu vervollſtändigen. Es hatte eine mit der Thüre des andern Gemaches, durch welches wir eingetreten waren, parallele Thüre; dieſe zweite Thüre, wie die erſte, war mit einem kleinen Klopfer von ciſelirten Kupfer verſehen, der auf einen Nagel von dem nämliche Metalle ſchlug. Nägel und Klopfer mochte man für das Werk von Benvenuto Cellini halten. Offenbar führten die beiden Thüren in das nämliche Vorzimmer. Gertraud näherte das Licht dem Schloſſe, deſſen Riegel doppelt geſchloſſen war. Wir waren Gefangene.“

„Es iſt unglaublich, wie ſehr, wenn zwei Perſonen

Digitized by Google

ſelbſt von verſchiedenem Stande, in der nämlichen Lage ſind, und die nämliche Gefahr theilen, es iſt unglaublich, ſag' ich, wie übereinſtimmend die Gedanken ſind, und wie leicht ſie über die vermittelnden Aufſchlüſſe und die unnützen Worte hingehen."

„Gertraud näherte ſich mir. „„Haben Sie bemerkt, mein Fräulein," ſagte ſie mit leiſer Stimme, „„daß wir nur ſieben Stufen erſtiegen, als wir den Hof verließen?""

„Ja," antwortete ich.

„„Wir ſind alſo im Erdgeſchoße.""

„Ohne allen Zweifel."

„„So, daß,"" fügte ſie noch leiſer bei, die Augen auf die äußeren Läden heftend, „„ſo, daß . . .""

„Wenn dieſe Fenſter nicht vergittert wären," unterbrach ich ſie.

„„Ja, und wenn das Fräulein Muth hätten . . .""

„Muth!" rief ich aus; „o! ſey unbeſorgt, ich werde ihn haben, mein Kind."

„Nun legte Gertraud ihren Finger auf ihren Mund."

„Ja, ja, ich begreife," ſagte ich zu ihr.

„Gertraud gab mir ein Zeichen, zu bleiben, wo ich war, und trug den Cadelaber auf die Tafel des Schlafzimmers zurück. Ich hatte ihre Abſicht ſchon verſtanden, und mich dem Fenſter genähert, deſſen Federn ich ſuchte. Ich fand ſie, oder vielmehr Gertraud fand ſie, die wieder zu mir gekommen war. Der Laden ging auf. Ich ſtieß einen Freudenſchrei aus; das Fenſter

Digitized by Google

war nicht vergittert. Allein Gertraud hatte bereits die Urſache dieſer vermeintlichen Nachläſſigkeit unſerer Wächter bemerkt: ein weiter Teich beſpülte die Schwelle der Mauer; wir waren von zehn Fuß tiefem Waſſer bewacht, gewiß viel beſſer, als wir es durch die Gitter unſerer Fenſter geweſen wären. Als jedoch meine Blicke vom Waſſer an deſſen Ufer ſich wieder zurückbegaben, erkannten ſie eine Gegend, mit der ſie vertraut waren; wir waren Gefangene im Schloſſe Beaugé, wohin ich, wie ich bereits geſagt habe, mehrmals mit meinem Vater gekommen war, und wo man mich, ein Monat früher, am Todestage meiner armen Daphne, aufgenommen hatte. Das Schloß Beaugé gehörte dem Herrn Herzoge von Anjou. Nun, wie durch das Licht eines Blitzſtrahles erleuchtet, begriff ich Alles. Ich betrachtete den Teich mit einer düſtern Befriedigung; er war das letzte Mittel gegen Gewaltthätigkeit, eine äußerſte Zuflucht gegen Schande.

„Wir machten die Läden wieder zu. Ich warf mich ganz angekleidet auf mein Bett; Gertraud legte ſich in einen Armſtuhl und ſchlief zu meinen Füſſen. Zwanzigmal während der Nacht fuhr ich aus dem Schlafe auf, unerhörten Schrecken preisgegeben; aber nichts rechtfertigte dieſe Schrecken, als die Lage worin ich mich befand; nichts zeigte böſe Abſichten gegen mich im Gegentheile, es ſchlief Alles im Schloſſe, oder ſchien zu ſchlafen, und kein anderes Geräuſch als das Geſchrei der Sumpfvögel unterbrach die Stille der Nacht.“

Digitized by Google

„Der Tag erſchien: der Tag, indem er der Gegend jenen ſchrecklichen Charakter entführte, den ihm die Finſterniß verleiht, beſtätigte meine nächtlichen Befürchtungen; jede Flucht war ohne Beiſtand von Auſſen unmöglich; und woher konnte uns dieſer Beiſtand kommen?"

„Gegen neun Uhr klopfte man an unſere Thüre; ich ging in Getraud's Zimmer, und ſagte ihr, daß ſie erlauben könne, zu öffnen. Jene, welche klopften, und die ich durch die Oeffnung der Verbindungsthüre glaubte ſehen zu können, waren unſere Diener vom vorigen Tage; ſie kamen, um das Abendeſſen abzutragen, welches wir nicht berührt hatten, und das Frühſtück zu bringen. Gertraud ſtellte einige Fragen an ſie; ſie entfernten ſich, ohne darauf zu antworten."

„Ich ging dann wieder in mein Zimmer; durch unſern Aufenthalt im Schloſſe Beaugé, und durch die angebliche Ehrerbietung, womit man uns begegnete, ward mir Alles klar. Der Herr Herzog von Anjou hatte mich bei dem vom Herrn von Monſoreau gegebenen Feſte geſehen; der Herr Herzog von Anjou war alſo in mich verliebt geworden; mein Vater, davon in Kenntniß geſetzt, hatte mich den Nachſtellungen entziehen wollen, deren Gegenſtand ich ohne Zweifel ſeyn ſollte; er hatte mich von Meridor entfernt, aber verrathen, entweder durch einen untreuen Diener: oder durch einen unglücklichen Zufall, war ſeine Vorſichtsmaßregel geſcheitert, und ich in die Hände des Mannes gefallen,

Digitized by Google

dem er mich zu entziehen vergebens verſucht hatte. Bei dieſen Gedanken, dem einzigen wahrſcheinlichen, und der in der That der einzige wahre geweſen, blieb ich ſtehen."

„Auf Gertraud's Bitten trank ich eine Taſſe Milch und aß ein wenig Brod."

„Der Morgen verfloß unter Plänen zu einer unſinnigen Flucht. Und dennoch konnten wir vor uns, im Rohrdickicht angebunden, eine mit ihren Rudern vollſtändig verſehene Barke erblicken. Gewiß wäre dieſe, Barke in unſerer Griffweite geweſen, ſo hätten meine durch den Schrecken exaltirten Kräfte, vereint mit Gertraud's natürlichen Kräften, genügt, aus unſerer Gefangenſchaft uns zu befreien."

„Während dieſes Morgens beunruhigte uns nichts. Man ſervirte uns das Mittagseſſen, wie man uns das Frühſtück ſervirt hatte; ich fiel vor Schwäche beinahe um. Ich ſetzte mich an die Tafel, nur von Gertraud bedient; denn ſo wie unſere Wächter unſere Speiſen aufgetragen hatten, entfernten ſie ſich. Aber plötzlich mein Brod brechend, zog ich ein kleines Billet heraus."

„Ich öffnete es ſchnell; es enthielt nur dieſe Worte: „„Ein Freund wacht über Sie. Morgen werden Sie von ihm und Ihrem Vater Nachricht erhalten.""

„Man begreift meine Freude: mein Herz ſchlug, als wollte es meine Bruſt zerſprengen. Ich zeigte Gertraud das Billet. Der Reſt des Tages verging mit Harren und Hoffen.

Digitized by Google

„Die zweite Nacht verfloß eben so ruhig, wie die erste; dann kam die mit so viel Ungeduld erwartete Frühstücksstunde; denn ich zweifelte nicht, in meinem Brode ein zweites Billet zu finden. Ich täuschte mich nicht; das Billet lautete, wie folgt: „„Die Person welche Sie entführt hat, kommt heute Abend um zehn Uhr im Schlosse Beaugé an; aber der Freund, welcher über Sie wacht, wird um neun Uhr unter Ihren Fenstern seyn, mit einem Briefe Ihres Vaters, der Ihnen jenes Vertrauen gebieten wird, das Sie vielleicht ohne diesen Brief nicht zu ihm fassen würden. Verbrennen Sie dieses Billet.““

„Ich las diesen Brief, und las ihn wieder, dann warf ich ihn in's Feuer, der darin enthaltenen Anempfehlung gemäß. Die Handschrift war mir völlig unbekannt, und ich wußte auch nicht, ich gesteh's, woher sie kommen konnte. Wir verloren uns in Muthmassungen, Gertraud und ich; hundertmal während des Morgens traten wir an das Fenster, um zu schauen, ob wir Niemand an den Ufern des Teiches und in den Tiefen des Waldes sähen; Alles war einsam.“

„Eine Stunde nach dem Mittagsessen klopfte man an unsere Thüre; dieß war das erstemal, daß man zu einer andern Zeit, als zu jener unserer Mahlzeiten bei uns eintrat; da wir aber kein Mittel hatten, uns inwendig einzuschließen, mußten wir eintreten lassen. Es war der Mann, welcher mit uns am Sänftenschlage und im Schloßhofe gesprochen hatte. Am Gesichte konnte

Digitized by Google

ich ihn nicht wieder erkennen, weil er vermummt war, als er mit uns ſprach. Aber bei den erſten Worten, die er ſprach, erkannte ich ihn wieder an der Stimme. Er überreichte mir einen Brief."

„Aus weſſen Auftrage kommen Sie, mein Herr?" fragte ich ihn.

„„Belieben das Fräulein zu leſen,"" antwortete er mir, „„und Sie werden es ſehen.""

„Aber ich will dieſen Brief nicht leſen, wenn ich nicht weiß, von wem er kommt."

„„Das Fräulein können thun, was Sie wollen. Ich erhielt den Befehl, Ihnen dieſen Brief zu übergeben; ich lege dieſen Brief zu Ihren Füſſen; wenn Sie ihn aufzuheben geruhen mögen, werden Sie ihn aufheben.""

„Und in der That legte der Diener, welcher ein Stallmeiſter zu ſeyn ſchien, den Brief auf das Tabouret, auf dem meine Füſſe ruhten, und entfernte ſich."

„Was ſoll ich thun?" fragte ich Gertraud.

„„Wenn ich Ihnen einen Rath geben dürfte, mein Fräulein, ſo würde er lauten, dieſen Brief zu leſen. Vielleicht enthält er die Ankündigung irgend einer Gefahr, der wir uns, durch ihn gewarnt, entziehen könnten.""

„Der Rath war ſo vernünftig, daß ich auf den anfangs gefaßten Entſchluß zurückkam, und den Brief erbrach."

In dieſem Momente unterbrach Diane ihre Erzählung, ſtand auf, öffnete ein kleines Möbel von der

Digitized by Google

Art derjenigen, deren italieniſchen Namen stippo *) wir beibehalten haben, und zog aus einem ſeidenen Porteſeuille einen Brief. Buſſy warf einen Blick auf die Adreſſe.

„An die ſchöne Diane von Meridor," las er.

Dann ſagte er, die junge Frau anſchauend: „Dieſe Adreſſe iſt die Hand des Herzogs von Anjou."

„„Ah!"" erwiederte ſie ſeufzend, „„er hatte mich alſo nicht getäuſcht.""

Hierauf ſetzte ſie hinzu, als Buſſy ihn zu öffnen zögerte: „„Leſen Sie; der Zufall hat Sie mit dem erſten Rucke zum Vertrauteſten meines Lebens erhoben; ich darf keine Geheimniſſe mehr vor Ihnen haben.""

Buſſy gehorchte, und las:

„Ein unglücklicher Prinz, deſſen Herz Ihre göttliche „Schönheit gerührt hat, wird heute Abend um zehn „Uhr kommen, um ſein Benehmen hinſichtlich Ihrer zu „entſchuldigen, ein Benehmen, welches, was er ſelbſt „fühlt, keine andere Entſchuldigung hat, als die un„überwindliche Liebe, die er zu Ihnen hegt.

Franz."

„Dieſer Brief war alſo wohl vom Herzoge von Anjou?" fragte Diane.

„„Ah! ja," antwortete Buſſy, „es iſt ſeine Handſchrift und ſeine Unterſchrift.""

Diane ſeufzte. „Sollte er minder ſchuldig ſeyn, als ich ihn hielt?" murmelte ſie.

*) Ein Putz- oder Schmuckkäſtchen. D. U.

Digitized by Google

„„Wer, der Prinz?““ fragte Buſſy.

„Nein, er, der Graf von Monſoreau.“

Nun ſeufzte Buſſy. „„Fahren Sie fort, Madame,“ erwiederte er, „„und wir werden den Prinzen und den Grafen beurtheilen.““

„Dieſer Brief, den ich damals nicht für ächt zu halten keinen Grund hatte, weil er ſo ſehr mit meinen eigenen Beſorgniſſen übereinſtimmte, bezeichnete mir, wie Gertraud es vorhergeſehen, die Gefahr, welcher ich ausgeſetzt war, und machte mir die Dazwiſchenkunft dieſes unbekannten Freundes, der mir im Namen meines Vaters ſeinen Beiſtand anbot, um ſo ſchätzenswerther. Ich hatte alſo keine andere Hoffnung mehr, als auf ihn. Unſere Nachforſchungen begannen wieder; meine und Gertraud's Blicke, durch die Fenſterſcheiben ſpähend, wendeten ſich nicht von dem Teiche und jenem Theile des Waldes ab, der unſern Fenſtern gegenüber lag. In der ganzen Ausdehnung, welche unſere Augen überſchauen konnten, ſahen wir nichts, was ſich auf unſere Hoffnungen beziehen, und ſie unterſtützen konnte.

„Die Nacht kam; da wir aber im Monate Januar waren, kam die Nacht ſchnell; vier oder fünf Stunden trennten uns noch von dem entſcheidenden Momente; wir harreten angſtvoll. Es war eine von jenen ſchönen Winternächten, wo man, wenn die Kälte nicht wäre, glauben möchte, am Ende des Frühlings, oder gegen Anfang des Herbſtes zu ſeyn: der Himmel funkelte, ganz von tauſend Sternen überſäet, und von einer Ecke

Digitized by Google

dieſes Himmels aus erleuchtete der Mond, ſichelförmig, die Gegend mit ſeinem Silberlichte; wir öffneten das Fenſter von Gertraud's Zimmer, das jedenfalls minder ſtreng beobachtet werden mochte, als das meinige.

„Gegen ſieben Uhr ſtieg ein leichter Nebel aus dem Teiche empor; aber gleich einem durchſichtigen Gazeſchleier hinderte dieſer Nebel nicht, zu ſehen, oder vielmehr unſern an die Dunkelheit gewöhnten Augen gelang es, durch dieſen Nebel zu dringen. Da wir nichts hatten, was uns die Zeit meſſen half, hätten wir nicht ſagen können, wie viel Uhr es war, als wir durch dieſes durchſichtige Dunkel am Saume des Waldes Schatten ſich bewegen zu ſehen glaubten. Dieſe Schatten ſchienen ſich an den Bäumen hin langſam zu nähern, welche, die Finſterniß verſtärkend, ſie beſchützten. Vielleicht hätten wir übrigens vermuthet, daß dieſe Schatten nur ein Spiel unſerer ermüdeten Augen wären, als das Wiehern eines Pferdes durch den Zwiſchenraum zu uns tönte.

„„Das ſind unſere Freunde,““ murmelte Gertraud.

„Oder der Prinz,“ antwortete ich.

„„O! der Prinz,““ ſagte ſie, „der Prinz würde ſich verbergen!“

„Dieſe ſo einfache Bemerkung verſcheuchte meinen Argwohn, und beruhigte mich wieder. Wir verdoppelten unſere Aufmerkſamkeit.“

„Ein einzelner Mann näherte ſich; er ſchien mir eine andere Gruppe von Männern zu verlaſſen, die unter dem Schirme einiger Bäume geblieben war. Dieſer

Digitized by Google

Mann ging gerade zur Barke hin, machte sie von dem Pfahle los, an den sie befestiget war, stieg ein, und die auf dem Wasser dahingleitende Barke näherte sich leise unserer Seite. Je näher sie kam, desto heftigere Anstrengungen machten meine Augen, durch das Dunkel zu dringen.

„Mir dünkte anfangs, die große Gestalt, dann die finstern und stark ausgeprägten Züge des Grafen von Monsoreau zu sehen; endlich als er uns auf zehn Schritte nahe kam, blieb mir kein Zweifel mehr. Ich fürchtete nun fast eben so sehr den Beistand, als die Gefahr.

„Ich blieb stumm und regungslos, in die Ecke des Fensters geduckt, so daß er mich nicht sehen konnte. An der Schwelle der Mauer angekommen, hängte er seine Barke an einen Ring, und ich sah seinen Kopf auf der Simshöhe des Kreuzstockes erscheinen. Ich konnte einen leichten Schrei nicht verhalten.

„„Ah! um Vergebung," sagte der Graf von Monsoreau, „„ich glaubte, daß Sie mich erwarteten.""

„Das heißt, ich erwartete Jemand, mein Herr," antwortete ich, „aber ich wußte nicht, daß Sie dieser Jemand wären."

„Ein bitteres Lächeln zuckte über das Gesicht des Grafen. „„Wer denn, außer mir und Ihrem Vater, wacht über die Ehre von Diane von Meridor?""

„Sie haben in dem Briefe, mein Herr, den Sie mir geschrieben, gesagt, daß Sie im Namen meines Vaters kämen."

Digitized by Google

„„Ja, mein Fräulein, und da ich vorhergesehen, daß Sie an dem Auftrage, den ich empfangen habe, zweifeln würden, so ist hier ein Billet des Barons.““

„Und der Graf reichte mir ein Papier. Wir hatten weder Kerzen noch Candelaber angezündet, um ungehindert zu seyn, im Finstern Alles thun zu können, was die Umstände forderten. Ich ging von Gertraud's Zimmer in das meinige. Ich kniete vor das Feuer hin, und las bei dem Schimmer der Kaminflamme:

„„Meine liebe Diane, nur der Herr Graf von Monsoreau kann Dich der Gefahr entreissen, in der Du schwebest, und diese Gefahr ist unermeßlich. Vertraue Dich ihm also völlig an, wie dem besten Freunde, den der Himmel uns senden kann. Er wird Dir späterhin das sagen, was ich im Grunde meines Herzens wünschte, daß Du es thätest, um die Schuld zu tilgen, welche wir gegen ihn eingehen.

„„Dein Vater, der Dich inständig bittet, es zu glauben, und Mitleid mit Dir und ihm zu haben.

„„Baron von Meridor.““

„In meinem Innern lag nichts Bestimmtes gegen Herrn von Monsoreau vor; die Abneigung, welche er mir einflößte, war eher instinktmäßig als vernünftig. Ich hatte ihm nur den Tod meiner Hirschkuh vorzuwerfen, und dieß war für einen Jäger ein sehr leichtes Verbrechen. Ich ging also zu ihm.

„„Nun denn?““ fragte er.

„Mein Herr, ich habe den Brief meines Vaters

Digitized by Google

geleſen; er ſchreibt mir, daß Sie bereit ſind, mich von hier wegzuführen; aber er ſchreibt mir nicht, wohin Sie mich führen."

„„Ich führe Sie dorthin, wo der Baron Sie erwartet, mein Fräulein.""

„Und wo erwartet er mich?"

„„Im Schloſſe Meridor.""

„Alſo werde ich meinen Vater wiederſehen?"

„„In zwei Stunden.""

„O! mein Herr, wenn Sie wahr ſprächen?.."

„Ich ſchwieg; der Graf wartete ſichtbar auf das Ende meiner Phraſe."

„Rechnen Sie auf meine volle Dankbarkeit," fügte ich mit bebender und ſchwach gewordener Stimme bei, denn ich errieth, was er von dieſer Dankbarkeit erwarten mochte, die ich ihm nicht auszudrücken vermochte.

„„Nun, mein Fräulein,"" ſagte der Graf, „„ſind Sie bereit, mir zu folgen?""

„Ich ſchaute Gertraud mit Beſorgniß an; es war leicht zu ſehen, daß dieſes düſtere Geſicht des Grafen ſie eben ſo wenig beruhigte, als mich."

„„Erwägen Sie, daß jede entſchwindende Minute für Sie koſtbarer iſt, als Sie ſich vorſtellen können,"" ſagte er. „„Ich habe mich ungefähr um eine halbe Stunde verſpätet; es wird bald zehn Uhr ſeyn, und haben Sie nicht die Nachricht erhalten, daß der Prinz um zehn Uhr im Schloſſe eintreffen werde?""

„Ach ja!" anwortete ich.

Digitized by Google

„„Wenn der Prinz einmal hier ist, kann ich nur noch mein Leben hoffnungslos für Sie wagen, das ich in diesem Momente mit der Gewißheit wage, Sie zu retten.““

„Warum ist mein Vater nicht gekommen?“

„„Glauben Sie, daß Ihr Vater nicht beobachtet sey? Glauben Sie daß er einen Schritt machen könne, ohne daß man wisse, wohin er gehe?““

„Aber Sie?“ fragte ich.

„„Bei mir ist's ein anderer Fall; ich bin der Freund, der Vertraute des Prinzen.““

„Aber, mein Herr,“ rief ich aus, „wenn Sie der Freund, wenn Sie der Vertraute des Prinzen sind, dann . . .“

„„Dann verrathe ich ihn für Sie; ja, so ist's. Daher sagte ich Ihnen so eben, daß ich mein Leben wage, um Ihre Ehre zu retten.““

„Es lag ein solcher Ausdruck von Ueberzeugung in dieser Antwort des Grafen, und sie war so sichtbar mit der Wahrheit im Einklange, daß ich, obgleich noch immer einen Rest von Widerwillen, mich ihm anzuvertrauen, empfindend, keine Worte fand, diesen Widerwillen auszudrücken.“

„„Ich warte,““ sagte der Graf.

„Ich schaute Gertraud an, die eben so unschlüssig war, wie ich.

„„Nun, wenn Sie zweifeln,““ sagte Herr von Monsoreau zu mir, „„so blicken Sie nach jener Seite hin.““

Digitized by Google

„Und er wies mir in der Richtung, derjenigen entgegengesetzt, aus welcher er gekommen war, das andere Ufer des Teiches entlang, einen Trupp Reiter, der sich dem Schlosse näherte.

„Wer sind diese Männer?“ fragte ich.

„„Das ist der Herzog von Anjou und sein Gefolge,““ antwortete der Graf.

„„Mein Fräulein, mein Fräulein,““ sagte Gertraud, „„es ist keine Zeit mehr zu verlieren.““

„„Es ist nur schon zu viel Zeit verloren,““ versetzte der Graf; „um's Himmelswillen, entschließen Sie sich doch!““

„Ich sank auf einen Stuhl, die Kräfte gebrachen mir.

„O! mein Gott! mein Gott! was ist zu thun?“ murmelte ich.

„„Horchen Sie,““ erwiederte der Graf, „„horchen Sie, sie klopfen an das Thor.““

In der That hörte man den Klopfer unter der Hand von zwei Männern wiederhallen, die von der Gruppe sich abgesondert hatten, um voraus zu geben.

„„In fünf Minuten,““ bemerkte der Graf, „„wird es nicht mehr Zeit seyn.““

„Ich versuchte, mich zu erheben; meine Beine versagten mir den Dienst. Zu mir! Gertraud!“ stammelte ich, „zu mir!“

„„Mein Fräulein,““ sagte das arme Mädchen, „„hören Sie das Thor, welches aufgeht? Hören Sie die Pferde, die im Hofe strampeln?““

Digitized by Google

„Ja! ja!“ antwortete ich, indem ich eine Anſtrengung machte. „Aber die Kräfte fehlen mir.“

„„O! iſt's nur dieß?““ verſetzte ſie, faßte mich in ihre Arme, hob mich auf, wie ſie es mit einem Kinde gethan hatte, und legte mich in die Arme des Grafen.

„Die Berührung dieſes Mannes empfindend, bebte ich ſo heftig, daß ich ihm beinahe entglitten, und in den Teich gefallen wäre. Aber er drückte mich an ſeine Bruſt, und ſetzte mich in dem Fahrzeuge ab. Gertraud war mir gefolgt, und herabgeſtiegen, ohne Hülfe zu bedürfen. Dann gewahrte ich, daß mein Schleier ſich losgemacht hatte, und auf dem Waſſer ſchwamm. Der Gedanke kam mir, daß er unſere Spur verrathen könnte.

„Meinen Schleier! meinen Schleier!“ ſagte ich zum Grafen, „fangen Sie doch meinen Schleier wieder auf!“

„Der Graf warf einen Blick nach dem Gegenſtande, den ich ihm mit dem Finger wies. „„Nein,““ erwiederte er, „„es iſt beſſer ſo.““

„Und die Ruder ergreifend, gab er der Barke einen ſo heftigen Schwung, daß wir nach wenigen Ruderſchlägen nahe daran waren, das Ufer des Teiches zu erreichen. In dieſem Momente ſahen wir die Fenſter meines Zimmers ſich erleuchten; Diener mit Lichtern traten ein.

„„Hab' ich Sie getäuſcht?““ fragte Herr von Monſoreau, „„und war's Zeit?““

„O! ja, ja, mein Herr,“ entgegnete ich ihm; „Sie ſind wahrhaftig mein Retter.“

Digitized by Google

„Inzwiſchen bewegten ſich die Lichter eilig, bald in mein Zimmer, bald in jenes Gertraud's. Wir hörten ſchreien; ein Mann trat ein, vor dem alle Uebrigen zurückwichen. Dieſer Mann näherte ſich dem offenen Fenſter, neigte ſich hinaus, erblickte den auf dem Waſſer ſchwimmenden Schleier, nnd ſtieß einen Schrei aus.

„„Sehen Sie, daß ich wohl gethan habe, jenen Schleier dort zu laſſen?““ ſagte der Graf; „„der Prinz wird glauben, daß Sie, um ihm zu entrinnen, ſich in den Teich geſtürzt haben, und während er Sie wird ſuchen laſſen, werden wir fliehen.““

„Nun zitterte ich wirklich vor der finſtern Tiefe dieſes Geiſtes, der zum voraus auf ein ſolches Mittel gezählt hatte. In dieſem Augenblicke landeten wir.

Zweites Kapitel.

Der Vertrag.

Wieder trat eine Pauſe des Schweigens ein. Diane, faſt eben ſo ergriffen bei dieſer Erinnerung, als ſie es bei der Wirklichkeit geweſen war, fühlte, daß die Stimme ihr verſagen wolle. Buſſy hörte ſie mit der ganzen Kraft ſeines Gemüthes an, und weihte zum voraus einen ewigen Haß ihren Feinden, wer ſie auch wären.

Endlich, nachdem Diane den Duft eines Fläſchchens, das ſie aus der Taſche zog, eingeathmet hatte, fuhr ſie fort: „Kaum waren wir ausgeſtiegen, als ſieben bis

Digitized by Google

acht Männer auf uns zueilten. Dieß waren Leute des Grafen, unter denen ich jene zwei Diener zu erkennen glaubte, die unſere Sänfte begleiteten, als wir von denjenigen waren angegriffen worden, welche uns nach dem Schloſſe Beaugé geführt hatten. Ein Stallmeiſter hielt an der Hand zwei Pferde; das Eine derſelben war der Rappe des Grafen, das Andere ein für mich beſtimmter weißer Zelter. Der Graf half mir auf den Zelter, und als ich im Sattel ſaß, ſchwang er ſich auf ſein Pferd. Gertraud ſetzte ſich hinten auf das Pferd eines Dieners des Grafen.

„Kaum waren dieſe Verfügungen vollzogen, als wir uns im Galoppe entfernten. Ich hatte bemerkt, daß der Graf meinen Zelter am Zaume gefaßt, und ihm zu verſtehen gegeben, daß ich gewandt genug reite, um daß er dieſer Vorſichtsmaßregel ſich überheben könne; aber er antwortete mir, daß mein Pferd ſcheu wäre, und leicht einen Seitenſprung machen könnte, der mich von ihm trennen würde.

„Wir ritten ſeit zehn Minuten, als ich Gertraud's Stimme hörte, die mir zurief. Ich kehrte mich um, und gewahrte, daß unſer Trupp ſich um die Hälfte vermindert hatte; vier Männer hatten einen Seitenweg eingeſchlagen, und ſchleppten ſie in den Wald, indeſſen der Graf von Monſoreau und die übrigen Vier den unveränderten Weg mit mir verfolgten.

„Gertraud!“ rief ich aus. „Mein Herr, warum reitet Gertraud nicht mit uns?“

Digitized by Google

„„Das iſt eine unerläßliche Vorſichtsmaßregel,““ erwiederte der Graf; „„für den Fall des Nachſetzens müſſen wir zwei Spuren zurücklaſſen; man muß ſagen können, daß man nach zwei Seiten hin eine Dame von Männern habe entführen ſehen. Wir werden dadurch hoffen dürfen, daß der Herr Herzog von Anjou den unrechten Weg einſchlage, und Ihrer Zofe nachſetze, anſtatt Ihnen.““

„Dieſe Antwort, obgleich eine ſcheinbare, genügte mir nicht: aber was ſollte ich ſagen, was thun? Ich ſeufzte und wartete. Uebrigens war der vom Grafen eingehaltene Weg allerdings derjenige, der mich zum Schloſſe Meridor führte. So wie wir ritten, mußten wir in einer Viertelſtunde im Schloſſe angekommen ſeyn, als plötzlich, an einem mir ſehr wohl bekannten Kreuzwege des Waldes angekommen, der Graf, anſtatt auf dem Wege fortzureiten, der mich wieder zu meinem Vater führte, links einlenkte, und eine Straße einſchlug, die mich ſichtlich davon entfernte. Ich ſchrie alſogleich, und ungeachtet des ſchnellen Laufes meines Zelters, legte ich bereits die Hand auf den Sattelknopf, um herabzuſpringen, als der Graf, der ohne Zweifel alle meine Bewegungen belauerte, ſich zu mir neigte, mit ſeinen Armen mich umſchlang, und von meinem Pferde mich wegziehend, in den Sattelbogen ſeines Pferdes hob. Der Zelter, ſich frei fühlend, entfloh wiehernd in den Wald.

„Der Graf hatte dieſe Unternehmung ſo ſchnell voll-

Digitized by Google

zogen, daß ich nicht einmal Zeit fand, einen Schrei auszustoſſen. Herr von Monſoreau legte mir raſch die Hand auf den Mund.

„„Mein Fräulein!““ ſagte er zu mir, „„ich ſchwöre Ihnen bei meiner Ehre, daß ich nichts ohne Weiſung Ihres Vaters thue, wovon ich Ihnen bei unſerm erſten Haltmachen den Beweis liefern werde; wenn dieſer Beweis Ihnen nicht genügt, oder zweifelhaft ſcheint, dann, mein Fräulein, werden Sie, auf meine Ehre, frei ſeyn.““

„Aber, mein Herr, Sie ſagten mir, daß Sie mich zu meinem Vater führen würden,“ rief ich aus, indem ich ſeine Hand wegſtieß, und meinen Kopf zurückwarf.

„„Ja, ich ſagte Ihnen dieß; denn ich ſah, daß Sie zögerten, mir zu folgen, und noch ein Augenblick dieſer Unſchlüſſigkeit ſtürzte uns Alle in's Verderben, ihn, Sie und mich, wie Sie ſehen konnten. Nun, laſſen Sie hören,““ fragte der Graf ſtillhaltend, „„wollen Sie den Baron tödten? Wollen Sie geraden Weges Ihrer Schande entgegen gehen? Sprechen Sie ein Wort, und ich führe Sie in das Schloß Meridor zurück.““

„Sie haben von einem Beweiſe geſprochen, daß Sie im Namen meines Vaters handeln?“

„„Hier iſt dieſer Beweis,““ verſetzte der Graf; „„nehmen Sie dieſen Brief und leſen Sie ihn im erſten Nachtquartiere, wo wir anhalten werden. Wenn Sie, nach dem Durchleſen deſſelben, in das Schloß zurückkehren wollen, ſo werden Sie, ich wiederhole es Ihnen

Digitized by Google

auf meine Ehre, frei seyn. Aber wenn Sie noch einige Achtung für die Befehle des Barons haben, werden Sie nicht dahin zurückkehren, davon bin ich wohl überzeugt.““

„Vorwärts also, mein Herr, und suchen wir schnell das erste Nachtlager zu erreichen, denn es drängt mich, die Gewißheit zu erhalten, daß Sie die Wahrheit sprechen.“

„„Erinnern Sie sich, daß Sie mir freiwillig folgen.““

„Ja, freiwillig, in so weit jedenfalls, als ein junges Mädchen in dieser Lage frei ist, worin sie einerseits den Tod ihres Vaters und ihre Schande, und andererseits die Verbindlichkeit sieht, auf das Wort eines Mannes sich zu verlassen, den sie kaum kennt; gleichviel, ich folge Ihnen freiwillig, mein Herr, und Sie werden sich davon überzeugen können, wenn Sie mir ein Pferd wollen geben lassen.“

„Der Graf winkte einem seiner Leute, abzusteigen. Ich sprang von dem seinigen herab, und einen Augenblick nachher ritt ich wieder neben ihm.

„„Der Zelter kann nicht weit weg seyn,““ sagte er zu dem abgestiegenen Manne; „„suchen Sie ihn im Walde, rufen Sie ihm; Sie wissen, daß er auf seinen Namen oder auf den Pfiff wie ein Hund kommt. In La Châtre werden Sie wieder zu uns stossen.““

„Ich schauderte wider meinen Willen. La Châtre lag zehn Meilen vom Schlosse Meridor, auf der Strasse nach Paris.

Digitized by Google

„Mein Herr," sagte ich zu ihm, „ich begleite Sie; aber in La Châtre werden wir unsere Bedingungen machen."

„„Das heißt, mein Fräulein,"" antwortete der Graf, „„daß Sie mir in La Châtre Ihre Befehle ertheilen werden.""

„Diese vermeintliche Gefügigkeit beruhigte mich nicht; da mir jedoch keine Wahl der Mittel blieb, und jenes, welches sich mir darbot, dem Herzoge von Anjou zu entgehen, das einzige war, setzte ich meinen Weg schweigend fort. Mit Tagesanbruch kamen wir in La Châtre an. Aber anstatt in das Dorf zu gehen, ritten wir, hundert Schritte von den ersten Gärten weg, quer über die Felder, in der Richtung nach einem abgelegenen Hause. Ich hielt mein Pferd an.

„Wohin reiten wir?" fragte ich.

„„Hören Sie, mein Fräulein,"" sagte der Graf zu mir, „„ich habe bereits das äusserst Treffende Ihres Verstandes bemerkt, und gerade an Ihren Verstand wende ich mich hiewegen. Können wir, die Nachforschungen des mächtigsten Prinzen nach dem Könige vermeidend, in einem gewöhnlichen Gasthause anhalten, und mitten in einem Dorfe, dessen nächster bester Bauer, der uns erblicken wird, uns verrathen kann? Einen einzelnen Mann kann man bestechen, aber nicht ein ganzes Dorf.""

„In allen Antworten des Grafen lag etwas Logisches, oder mindestens eine Scheinbarkeit, die mir auffiel. „Gut," erwiederte ich ihm. „Vorwärts!"

Digitized by Google

„Und wir ritten wieder fort. Wir waren erwartet; ohne daß ich es gewahrte, hatte ein Mann sich von unserer Bedeckung abgesondert, und war vorausgeritten. Ein tüchtiges Feuer brannte in dem Kamine eines ziemlich reinlichen Gemaches, und ein Bett war bereitet.

„„Dieß ist Ihr Zimmer, mein Fräulein,““ sagte der Graf; „„ich erwarte Ihre Befehle.““

„Er verbeugte sich, ging fort, und ließ mich allein.

„Mein erstes Geschäft war, zur Lampe zu treten, und aus meinem Busen den Brief meines Vaters zu ziehen; hier ist er, Herr von Bussy; ich mache Sie zu meinem Richter, lesen Sie.“

Bussy nahm den Brief, und las:

„Meine vielgeliebte Diane, wenn Du, wie ich nicht daran zweifle, meiner Bitte entsprechend, dem Herrn Grafen von Monsoreau gefolgt bist, wird er Dir gesagt haben, daß Dir das Unglück widerfuhr, dem Herzoge von Anjou zu gefallen, und daß dieser Prinz es war, der Dich entführen, und auf das Schloß Beaugé hatte bringen lassen; schließe aus dieser Gewaltthat auf das, wessen der Herzog fähig ist, und welche Schande Dir droht. Nun denn! es giebt ein Mittel, dieser Schande, die ich nicht überleben würde, zu entgehen, nämlich: unsern edlen Freund zu heirathen; bist Du einmal Gräfin von Monsoreau, so ist's seine Frau, die der Graf beschützen wird, und er hat mir geschworen, auf alle Weise Dich zu beschützen. Mein Wunsch ist also, meine geliebte Tochter, daß diese Heirath möglichst

bald vollzogen werde, und wenn Du meinen Wünſchen beitrittſt, ſo füge ich meiner ausdrücklichen Einwilligung meinen väterlichen Segen bei, und bitte Gott, daß er Dir alle Schätze des Glückes gewähren möge, welche ſeine Liebe, Herzen, dem Deinigen ähnlich, vorbehält.

„Dein Vater, welcher Dir nicht befiehlt, aber inſtändig bittet,

„Baron von Meridor."

„Ach!" ſagte Buſſy, „wenn dieſer Brief wirklich von Ihrem Vater iſt, ſo lautet er nur allzu beſtimmt."

„Er iſt von ihm, und ich kann durchaus nicht daran zweifeln; dennoch las ich ihn dreimal wieder, bevor ich irgend einen Entſchluß faßte. Endlich rief ich dem Grafen. Er trat alſogleich ein, was mir bewies, daß er an der Thüre wartete. Ich hielt den Brief in der Hand.

„„Wohlan!"" ſagte er zu mir, „„haben Sie geleſen?""

„Ja," antwortete ich.

„„Zweifeln Sie noch immer an meiner Ergebenheit und an meiner Ehrerbietung?""

„Ich hätte daran gezweifelt, mein Herr," erwiederte ich, „wenn nicht dieſer Brief mir den Glauben geboten hätte, der mir fehlte. Laſſen Sie nun hören, mein Herr, geſetzt, daß ich geneigt wäre, den Rathſchlägen meines Vaters nachzugeben, was gedenken Sie zu thun?"

„„Ich gedenke, Sie nach Paris zu führen, mein Fräulein; dort kann man Sie noch am leichteſten verbergen.""

Digitized by Google

„Und mein Vater?“

„„Ueberall wo Sie ſeyn werden, Sie wiſſen es wohl, und ſobald keine Gefahr mehr vorhanden ſeyn wird, Sie bloßzuſtellen, wird der Baron zu mir kommen.““

„Nun denn! mein Herr, ich bin bereit, Ihren Schutz unter den Bedingungen anzunehmen, die Sie mir auflegen.“

„„Ich lege nichts auf, mein Fräulein,““ antwortete der Graf, „„ich biete ein Mittel an, Sie zu retten, ſonſt nichts.““

„Wohlan! ich nehme meinen Ausdruck zurück, und ſage mit Ihnen: ich bin bereit, das Mittel zu meinem Wohle anzunehmen, das Sie mir bieten, unter drei Bedingungen . . .“

„„Sprechen Sie, mein Fräulein.““

„Die Erſte iſt, daß Gertraud mir zurückgegeben wird.“

„„Sie iſt da,““ ſagte der Graf.

„Die Zweite iſt, daß wir getrennt nach Paris reiſen werden.“

„„Ich wollte Ihnen dieſe Trennung vorſchlagen, um Ihre Empfindlichkeit zu beruhigen.““

„Und die Dritte iſt, daß unſere Vermählung, wenn ich nicht ſelbſt die Dringlichkeit einſehe, nur in Gegenwart meines Vaters vollzogen werde.“

„„Dieß iſt mein lebhafteſter Wunſch, und ich rechne auf ſeinen Segen, um jenen des Himmels auf uns herabzurufen.““

Digitized by Google

„Ich war ganz bestürzt. Ich hatte geglaubt, bei dem Grafen irgend einen Widerstand gegen diesen dreifachen Ausdruck meines Willens zu finden, und er genehmigte ganz im Gegentheile meine Forderungen.

„„Jetzt, mein Fräulein,““ sagte Herr von Monsoreau, „„erlauben Sie mir, Ihnen auch einige Rathschläge zu geben?““

„Ich höre, mein Herr.“

„„Nämlich: nur bei Nacht zu reisen.““

„Ich bin dazu entschlossen.“

„„Das heißt: mir die Sorge für die Nachtquartiere, die Sie beziehen werden, und für die Wahl des Weges zu überlassen; ich werde alle meine Vorsichtsmaßregeln zu einem einzigen Zwecke treffen, zu jenem, daß Sie dem Herzoge von Anjou entrinnen können.““

„Wenn Sie mich lieben, wie Sie sagen, mein Herr, so sind unsere Interessen die nämlichen; ich habe sohin gegen Alles, was Sie verlangen, keine Einwendung zu machen.“

„„Endlich, in Paris, die Wohnung zu beziehen, die ich für Sie werde hergerichtet haben, wie einfach und abgelegen sie seyn möge.““

„Ich wünsche nur, verborgen zu leben, mein Herr, und je einfacher und abgelegener die Wohnung seyn wird, desto passender für eine Flüchtige.“

„„Dann sind wir über jeden Punkt einverstanden, mein Fräulein, und es bleibt mir nichts mehr zu thun übrig, um mich nach dem von Ihnen angegebenen Plane

Digitized by Google

zu richten, als Ihnen meine unterthänigste Empfehlung zu machen, Ihnen Ihre Zofe zu senden, und mich mit dem Wege zu beschäftigen, den Sie Ihrerseits einschlagen müssen."

„Meinerseits, mein Herr," antwortete ich, „bin ich Edelfräulein, wie Sie Edelmann sind; halten Sie ihre Verheissungen, wie ich die Meinigen."

„„Ich verlange nicht mehr,"" versetzte der Graf, „„und dieses Versprechen gewährt mir die Gewißheit, daß ich bald der glücklichste Mann seyn werde.""

„Mit diesen Worten verbeugte er sich, und ging fort. Fünf Minuten nachher trat Gertraud ein."

„Die Freude dieses guten Mädchens war groß; sie hatte geglaubt, daß man sie von mir auf immer trennen wollte. Ich erzählte ihr, was geschehen war; ich bedurfte einer Person, die in alle meine Ansichten eingehen, alle meine Wünsche unterstützen, gelegentlich schon ein halbes Wort verstehen, und auf ein Zeichen oder eine Geberde gehorchen konnte. Diese Gefügigkeit des Herrn von Monsoreau machte mich staunen, und ich befürchtete irgend eine Verletzung des so eben zwischen uns abgeschlossenen Vertrages. Als ich fertig war, hörten wir das Getöse eines sich entfernenden Pferdes. Ich eilte an's Fenster; der Graf war's, der auf dem Wege zurückgaloppirte, auf dem wir so eben gekommen waren. Warum schlug er wieder diesen Weg ein, anstatt vorwärts zu reiten? Dieß konnte ich nicht begreifen. Aber er hatte den ersten Artikel des Vertrages

Digitized by Google

erfüllt, indem er mir Gertraud zurückgab, er erfüllte den Zweiten durch seine Entfernung; es war nichts dagegen zu sagen. Wohin immer er übrigens sich wenden mochte, diese Abreise beruhigte mich."

„Wir brachten den ganzen Tag in dem kleinen Hause zu, von unserer Wirthin bedient; erst am Abende trat jener, welcher mir der Anführer unserer Bedeckung geschienen hatte, in mein Zimmer, und bat um meine Befehle; da mir die Gefahr um so größer dünkte, je näher ich bei dem Schlosse Beaugé wäre, antwortete ich ihm, daß ich bereit sey; fünf Minuten nachher kam er wieder, und zeigte mir mit einer Verbeugung an, daß man nur noch auf mich warte. An der Hausthüre fand ich meinen weißen Zelter; wie es der Graf von Monsoreau vorhergesehen, war er auf den ersten Zuruf gekommen."

„Wir ritten die ganze Nacht hindurch, und hielten, wie am vorigen Tage, mit Tagesanbruch an. Nach meiner Berechnung mußten wir ungefähr fünfzehn Meilen zurückgelegt haben; übrigens waren von Herrn von Monsoreau alle Anstalten getroffen worden, damit ich weder durch Müdigkeit, noch durch Kälte litte. Der für mich gewählte Zelter trabte ganz besonders sanft, und bei dem Heraustreten aus dem Hause warf man einen Pelzmantel über meine Schultern."

„Dieses Haltmachen glich dem vorigen, und alle unsere Nachtmärsche glichen jenem, den wir so eben ge-

Digitized by Google

macht hatten: überall die nämlichen Rückſichten, und die nämliche Ehrerbietung; überall die nämliche Sorgfalt; es war offenbar, daß Jemand uns vorauseilte, der es übernahm, unſer Quartier zu beſtellen; ob es der Graf war, wußte ich nicht, denn da er dieſen Theil unſerer Uebereinkunft mit der nämlichen Regelmäßigkeit, wie die übrigen, vollzog, ſah ich ihn während unſeres Marſches nicht ein einzigesmal. Gegen den Abend des ſiebenten Tages gewahrte ich von der Höhe eines Hügels einen großen Haufen von Häuſern. Es war Paris."

„Wir machten Halt, um die Nacht zu erwarten; dann, als es finſter geworden war, machten wir uns wieder auf den Weg; bald kamen wir durch ein Thor, jenſeits deſſen der erſte Gegenſtand, welcher mir auffiel, ein unermeßliches Gebäude war, das ich wegen ſeiner hohen Mauern für irgend ein Kloſter hielt; hierauf überſchritten wir zweimal den Fluß. Wir wendeten uns rechts, und nach zehn Minuten Weges, befanden wir uns auf dem Platze der Baſtille. Nun trat ein Mann, der uns zu erwarten ſchien, aus einer Thüre, und ſagte, dem Anführer der Bedeckung ſich nähernd: „„Hier iſt's.""

„Der Anführer der Bedeckung wendete ſich zu mir: „„Sie hören, Madame, wir ſind angekommen.""

„Und von ſeinem Pferde ſpringend, reichte er mir die Hand, um mir vom Zelter abſteigen zu helfen, was er auf jeder Station zu thun pflegte."

Digitized by Google

„Die Thüre war offen; eine auf die Stufen geſtellte Lampe erleuchtete die Treppe.“

„„Madame,““ ſagte der Anführer der Bedeckung, „„Sie ſind hier zu Hauſe; bei dieſer Thüre endet der Auftrag, den wir erhalten haben, Sie zu begleiten; darf ich mir ſchmeicheln, daß dieſer Auftrag Ihren Wünſchen gemäß, und mit der uns anempfohlen gewordenen Ehrerbietung vollzogen wurde?““

„Ja, mein Herr,“ antwortete ich ihm, „und ich kann Ihnen nur meine Dankſagung dafür ausdrücken. Hinterbringen Sie dieſelbe den braven Leuten, die mich begleitet haben. Ich möchte ſie auf eine wirkſamere Weiſe belohnen; aber ich beſitze nichts.“

„„Beunruhigen Sie ſich deßhalb nicht, Madame,““ entgegnete jener, bei dem ich mich entſchuldigte; „„ſie ſind reichlich belohnt.““

„Und nach einer Verbeugung vor mir wieder auf ſein Pferd ſich ſchwingend, ſagte er: „„Kommet, Ihr Anderen, und möge Keiner von Euch morgen früh dieſer Thüre ſich genügend erinnern, um ſie wieder zu erkennen.““

„Bei dieſen Worten entfernte ſich der kleine Trupp im Galoppe, und verlor ſich in die Straße Saint-Antoine.“

„Gertraud's erſte Sorge war, die Thüre wieder zu verſchließen, und durch den Schieber ſahen wir ſie davon reiten. Dann näherten wir uns der von der

Digitized by Google

Lampe erleuchteten Treppe; Gertraud nahm ſie, und ging voran."

„Wir ſtiegen die Stufen hinauf, und kamen in den Corridor, deſſen drei Thüren offen waren. Wir wählten die mittlere, und befanden uns in dem Salon, worin wir ſind. Er war ganz erleuchtet, wie in dieſem Augenblicke. Ich öffnete dieſe Thüre, und erblickte ein großes Toilettecabinet; dann jene andere, welche die Thüre meines Schlafzimmers war, und zu meinen großen Erſtaunen ſtand ich meinem Porträte gegenüber."

„Es war jenes, welches zu Meridor im Zimmer meines Vaters hing; der Graf hatte ohne Zweifel den Baron darum gebeten, und es von ihm erhalten. Ich ſchauderte bei dieſem neuen Beweiſe, daß mein Vater mich bereits als die Frau des Herrn von Monſoreau betrachtete."

„Wir durcheilten die Wohnung; ſie war einſam; aber nichts fehlte darin; in allen Kaminen brannte Feuer, und im Speiſeſaale harrete meiner eine ganz ſervirte Tafel. Ich ſchaute raſch auf dieſe Tafel hin; nur ein einziges Gedeck lag auf demſelben; ich beruhigte mich."

„„Nun denn! mein Fräulein,"" ſagte Gertraud zu mir, „„Sie ſehen es, der Graf hält ſein Verſprechen bis an's Ende.""

„Ach ja," antwortete ich ſeufzend, „denn es wäre mir lieber geweſen, wenn er durch Nichterfüllung irgend einer von ſeinen Verheißungen, mich der Meinigen entbunden hätte."

Digitized by Google

„Ich soupirte; dann durchsuchten wir zum zweitenmale das ganze Haus, ohne eben so wenig eine lebende Person darin zu finden, wie das erstemal; es gehörte wohl uns, und uns allein.“

„Gertraud schlief in meinem Zimmer. Am andern Tage ging sie aus, und orientirte sich. Erst dann erfuhr ich von ihr, daß wir am Ende der Straße Saint-Antoine wohnten, dem Hôtel des Tournelles gegenüber, und daß die Festung, welche zu meiner Rechten sich erhob, die Bastille sey. Uebrigens lehrten mich diese Aufschlüsse nicht viel. Ich kannte Paris nicht, da ich nie hingekommen war.“

„Der Tag verfloß, ohne etwas Neues zu bringen; am Abende, als ich mich eben zu Tische gesetzt hatte, um zu soupiren, klopfte man an die Thüre. Gertraud und ich schauten uns an. Man klopfte zum zweitenmale. „„Sieh, wer klopft,““ sagte ich zu ihr.“

„„Wenn es der Graf ist?““ fragte sie mich, als sie mich erbleichen sah.

„Wenn es der Graf ist,“ antwortete ich mit Selbstüberwindung, „so öffne ihm, Gertraud; er hat seine Verheissungen getreulich gehalten; er wird sehen, daß ich, wie er, nur ein Wort habe.“

„Einen Augenblick nachher kam Gertraud wieder.“

„„Der Herr Graf ist's, Madame,““ sagte sie.

„Er möge eintreten,“ antwortete ich.

„Gertraud wich seitwärts, und machte dem Grafen Platz, der auf der Schwelle erschien.“

Digitized by Google

„„Nun denn, Madame,““ fragte er mich, „„hab' ich den Vertrag getreulich vollzogen?““

„Ja, mein Herr,“ antwortete ich, „und ich danke Ihnen.“

„Sie wollen mich demnach wohl bei Ihnen empfangen?“ fügte er mit einem Lächeln bei, deſſen Ironie alle ſeine Bemühungen nicht verhehlen konnten.

„Treten Sie ein, mein Herr.“

„Der Graf näherte ſich, und blieb ſtehen. Ich gab ihm ein Zeichen, ſich zu ſetzen.“

„Haben Sie Nachrichten, mein Herr?“ fragte ich ihn.“

„„Woher und von wem, Madame?““

„Vor Allem von meinem Vater und aus Meridor.“

„„Ich bin nicht in das Schloß Meridor zurückgekehrt, und habe den Baron nicht wieder geſehen.““

„Dann von Beaugé und dem Herzoge von Anjou.“

„„Dieß iſt etwas Anderes; ich bin nach Beaugé gegangen, und habe mit dem Herzoge geſprochen.““

„Wie haben Sie ihn gefunden?“

„„Zum Zweifeln geneigt.““

„Woran?“

„„An ihrem Tode.““

„Aber Sie haben ihm denſelben beſtätiget?“

„„Ich habe gethan, was ich hiewegen thun konnte.““

„Und wo iſt der Herzog?“

„„Seit geſtern Abend nach Paris zurückgekehrt.““

„Warum iſt er ſo ſchnell zurückgekommen?“

Weil man nicht gerne an einem Orte bleibt, wo

Digitized by Google

man den Tod eines Frauenzimmers ſich vorzuwerfen zu haben glaubt.““

„Haben Sie ihn ſeit ſeiner Rückkehr nach Paris geſehen?“

„„Ich komme ſo eben von ihm.““

„Hat er mit Ihnen von mir geſprochen?“

„„Ich habe ihm keine Zeit dazu gelaſſen.““

„Wovon haben Sie dann mit ihm geſprochen?“

„„Von einem Verſprechen, das er mir gemacht, und welches in Erfüllung zu bringen ich ihn gedrängt habe.““

„Welches?“

„„Er hat ſich verpflichtet, für die Dienſte, die ich ihm geleiſtet habe, meine Ernennung zum Oberjägermeiſter zu bewirken.““

„Ah! ja,“ erwiederte ich ihm mit einem traurigen Lächeln, denn ich dachte an den Tod meiner armen Daphne, „Sie ſind ein ſchrecklicher Jäger; ich erinnere mich, und Sie haben als Solcher Rechte auf dieſe Stelle.“

„„Nicht als Jäger erhalte ich ſie, Madame, ſondern als Diener des Prinzen; nicht deßwegen, weil ich Rechte darauf habe, wird man ſie mir geben, ſondern weil der Herr Herzog von Anjou es nicht wagen wird, gegen mich undankbar zu ſeyn.““

„Es lag in allen dieſen Antworten, ungeachtet des ehrerbietigen Tones, womit ſie gegeben wurden, ein Etwas, das mich erſchreckte: der Ausdruck eines finſtern und unbeugſamen Willens. Ich blieb einen Augenblick ſtumm.“

Digitized by Google

„Wird es mir erlaubt seyn, an meinen Vater zu schreiben?“ fragte ich.

„„Gewiß; allein bedenken Sie, daß Ihre Briefe aufgefangen werden können.““

„Ist es mir verboten, auszugehen?“

„„Nichts ist Ihnen verboten, Madame; nur will ich Sie aufmerksam machen, daß man Ihnen nachgehen kann.““

„Wenigstens darf ich doch Sonntags die Messe hören?“

„„Ihrer Sicherheit wegen, glaub' ich wär's besser, wenn Sie sie nicht hören würden; aber wenn Sie sie durchaus hören wollen, so hören Sie sie wenigstens,... dieß ist ein einfacher Rath, den ich Ihnen gebe, bemerken Sie es wohl... in der Kirche Sainte-Catharine.““

„Und wo ist diese Kirche?“

„„Ihrem Hause gegenüber, auf der andern Seite der Strasse.““

„Ich danke Ihnen mein Herr.“

„Ein neues Schweigen trat ein.“

„Wann werde ich Sie wieder sehen, mein Herr?“

„„Ich erwarte Ihre Erlaubniß, um wieder zu kommen.““

„Bedürfen Sie ihrer?“

„„Ohne Zweifel. Bis jetzt bin ich für Sie ein Fremder.““

„Haben Sie keinen Schlüssel zu diesem Hause?“

„„Ihr Gatte allein hat das Recht, einen Schlüssel zu haben.““

Digitized by Google

„Mein Herr," antwortete ich, erſchrockener über dieſe ſo ſonderbar unterwürfigen Antworten, als ich es über unbedingte Antworten geweſen wäre; „mein Herr, Sie werden wieder kommen, wann Sie wollen, oder wann Sie glauben, daß Sie mir etwas Wichtiges zu ſagen haben."

„„Ich danke, Madame, ich werde von der Erlaubniß Gebrauch machen, jedoch ohne ſie zu mißbrauchen, und der erſte Beweis, den ich Ihnen davon gebe, iſt, daß ich Sie bitte, meine Empfehlung entgegenzunehmen."" Und mit dieſen Worten ſtand der Graf auf.

„Sie verlaſſen mich?" fragte ich, immer erſtaunter über dieſe Art ſeines Benehmens, die zu erwarten ich weit entfernt war.

„„Madame,"" antwortete der Graf, „„ich weiß, daß Sie mich nicht lieben, und ich will die Lage, worin Sie ſich befinden, und welche Sie zwingt, meine Sorgfalt anzunehmen, nicht mißbrauchen. Nur beſcheiden bei Ihnen verweilend, hoffe ich, daß Sie ſich nach und nach an meine Anweſenheit gewöhnen werden; auf dieſe Art wird Ihnen das Opfer minder ſchwer fallen, wenn der Moment wird gekommen ſeyn, meine Frau zu werden.""

„Mein Herr," entgegnete ich ihm, indem ich nun auch mich erhob, „ich anerkenne das ganze Zartgefühl Ihres Benehmens, und trotz jener Art von Härte, die in jedem Ihrer Worte liegt, würdige ich ſie. Sie haben Recht, und ich werde mit jener Freimüthigkeit mit Ihnen

Digitized by Google

ſprechen, die Sie mir gegenüber bethätiget habe. Ich hegte gegen Sie einige vorgefaßte Meinungen, welche, wie ich hoffe, die Zeit heilen wird.“

„„Erlauben Sie mir, Madame,““ verſetzte der Graf, „„dieſe Hoffnung zu theilen, und in der Erwartung jenes glücklichen Momentes zu leben.““

„Dann, mit all' der Ehrerbietung vor mir ſich verbeugend, die ich von dem Geringſten meiner Diener hätte erwarten können, winkte er Gertraud, in deren Gegenwart dieſe ganze Unterredung vorgefallen war, zu leuchten, und entfernte ſich.“

Drittes Kapitel.

Die Vermählung.

„„Das iſt ein ſonderbarer Mann, auf meine Ehre,““ ſagte Buſſy.

„O ja! ſehr ſonderbar, nicht wahr mein Herr? Denn ſeine Liebe that ſich mir gegenüber mit der ganzen Härte des Haſſes kund. Da Gertraud zurückkam, fand ſie mich trauriger und erſchrockener als jemals. Sie verſuchte mich zu beruhigen; aber das arme Mädchen war ſichtbar eben ſo beſorgt, wie ich. Dieſe eiſige Ehrerbietung, dieſe ironiſche Gefügigkeit, dieſe verhaltene Leidenſchaft, die grell aus jedem ſeiner Worte klang, waren furchtbarer, als es ein klar ausgedrückter Wille geweſen wäre, den ich hätte bekämpfen können.

Digitized by Google

Der folgende Tag war ein Sonntag: ſeit meinem Gedenken hatte ich es nie unterlaſſen, dem Gottesdienſte beizuwohnen. Ich hörte die Glocke der Kirche Sainte-Catherine, die mir zu rufen ſchien. Ich ſah alle Leute zum Tempel Gottes wallen; ich hüllte mich in einen dichten Schleier, und miſchte mich, von Gertraud gefolgt, unter die Menge der Gläubigen, welche auf den Zuruf der Glocke herbeieilten."

„Ich ſuche den dunkelſten Winkel, und kniete dort gegen die Mauer hin. Gertraud poſtirte ſich wie eine Schildwache zwiſchen die Leute und mich. Dießmal war's überflüſſig; Niemand gab auf mich Acht, oder ſchien es zu thun. Am Tage nachher kam der Graf wieder, und ſagte mir, daß er zum Oberjägermeiſter ernannt worden ſey. Der Einfluß des Herrn Herzogs von Anjou hatte ihm dieſe, faſt ſchon einem Günſtlinge des Königs, Herrn von Saint-Luc, verſprochene Stelle verſchafft. Dieß war ein Triumph, den er ſelbſt kaum erwartete."

„„In der That,"" erwiederte Buſſy, „„und der uns Alle in Erſtaunen ſetzte.""

„Er kam, mir dieſe Neuigkeit in der Hoffnung mitzutheilen, daß dieſe Würde meine Einwilligung beſchleunigen dürfte; nur drängte er nicht, beſtand nicht darauf; er erwartete Alles von meinem Verſprechen und von den Ereigniſſen. Was mich betrifft, ſo begann ich zu hoffen, daß ich, da der Herzog von Anjou mich für todt hielt, und keine Gefahr mehr drohte, aufhö-

Digitized by Google

ren würde, gegen den Grafen eine Verpflichtung zu haben.“

„Weitere sieben Tage verflossen, ohne etwas Neues zu bringen, als zwei Besuche des Grafen. Diese Besuche waren, wie die vorhergehenden, kalt und ehrerbietig; aber ich habe Ihnen bemerkt, was diese Kälte und diese Ehrerbietung Sonderbares, ich möchte sagen Drohendes hatten.“

„Am folgenden Sonntage ging ich in die Kirche, wie ich es schon gethan, und wählte den nämlichen Platz, den ich acht Tage früher eingenommen hatte. Die Sicherheit macht unvorsichtig: während meines Betens verschiebt sich mein Schleier; im Gotteshause dachte ich nur an Gott. Ich betete inbrünstig für meinen Vater, als ich plötzlich fühlte, daß Gertraud meinen Arm berührte; ich bedurfte eines zweiten Zurufes, um aus jener Art religiöser Seelenentrückung zu erwachen, in die ich versunken war. Ich hob den Kopf empor, ich schaute mechanisch um mich her, und gewahrte mit Schrecken den an eine Mauer gelehnten Herzog von Anjou, der mich mit den Augen verschlang. Ein Mann, der sein Vertrauter, vielmehr sein Diener zu seyn schien, stand neben ihm.“

„„Dieß war Aurilly,““ sagte Bussy, „„sein Lautenschläger.““

„Ich glaube wirklich,“ versetzte Diane, „daß dieß der Name ist, den mir Gertraud später nannte.“

„„Fahren Sie fort, Madame,“ erwiederte Bussy,

Digitized by Google

„ich bitte Sie, fahren Sie fort, ich beginne Alles zu begreifen.““

„Schnell zog ich meinen Schleier wieder über mein Geſicht; es war zu ſpät, er hatte mich geſehen, und wenn auch nicht erkannt, ſo war er doch mindeſtens von meiner Aehnlichkeit mit jener Dame, die er geliebt hatte, und verloren zu haben glaubte, tief ergriffen. Unbehaglich ob ſeinem Blicke, den ich auf mir laſten fühlte, ſtand ich auf, und ging der Thüre zu; aber an der Thüre traf ich ihn wieder; er hatte ſeine Finger in den Weihbrunnkeſſel getaucht, und reichte mir Weihwaſſer.“

„Ich ſtellte mich, ihn nicht zu ſehen, und ging vorüber, ohne anzunehmen, was er mir bot. Doch ohne mich umzukehren, ſah ich ein, daß uns gefolgt würde; hätte ich Paris gekannt, ſo würde ich verſucht haben, den Herzog über meine wirkliche Wohnung zu täuſchen; allein ich hatte nie einen andern Weg gemacht, als jenen, der von dem Hauſe, das ich bewohnte, zur Kirche führte; ich kannte Niemand, den ich um Gaſtfreundſchaft auf eine Viertelſtunde bitten konnte, keine Freundin, einen einzigen Beſchützer, den ich mehr fürchtete, als einen Feind, das iſt Alles.“

„„O! mein Gott,““ murmelte Buſſy, „„warum haben der Himmel, die Vorſehung oder der Zufall, mich nicht früher auf Ihren Weg geführt?““

Diane dankte dem jungen Manne mit einem Blicke.

„„Aber um Vergebung,““ fuhr Buſſy fort; „„ich

unterbreche Sie immer, und sterbe doch vor Neugier. Fahren Sie fort, ich bitte Sie inständig darum.““

„Am nämlichen Abende kam Herr von Monsoreau. Ich wußte nicht, ob ich mit ihm von meinem Abenteuer sprechen sollte, als er selbst meiner Unschlüssigkeit ein Ende machte.“

„„Sie haben mich gefragt,““ sagte er, „„ob es Ihnen verboten wäre, in die Messe zu gehen, und ich habe Ihnen geantwortet, daß Sie souveraine Herrin Ihrer Handlungen seyen, und besser thäten, nicht auszugehen: Sie wollten mir hiewegen nicht glauben. Sie sind heute früh ausgegangen, um dem Gottesdienste in der Kirche Sainte-Catherine beizuwohnen. Der Prinz befand sich zufällig darin, oder vielmehr aus Mißgeschick, und hat Sie dort gesehen.““

„Es ist wahr, mein Herr, und ich war unschlüssig, ob ich Ihnen diesen Vorfall mittheilen sollte, denn ich wußte nicht, ob der Prinz mich als die erkannt hatte, die ich bin, oder ob bloß mein Gesicht ihm auffiel.“

„„Ihr Gesicht ist ihm aufgefallen, Ihre Aehnlichkeit mit der Dame, deren Verlust er bedauert, hat ihm außerordentlich geschienen; er ist Ihnen nachgefolgt, und hat Erkundigungen eingezogen; aber Niemand ihm etwas sagen können, denn Niemand weiß etwas.““

„Mein Gott, mein Herr, was glauben Sie, daß er thue?“ rief ich aus.

„„Der Herzog hat ein verschlossenes und beharrliches Herz,““ erwiederte Herr von Monsoreau.

Digitized by Google

„O! er wird mich vergeſſen, hoff' ich."

„„Ich glaub's nicht; man vergißt Sie nicht, wenn man Sie geſehen hat. Ich habe Alles gethan, um Sie zu vergeſſen, und hab' es nicht gekonnt.""

„Und der erſte Leidenſchaftsblitz, den ich bei Herrn von Monſoreau bemerkt habe, zuckte aus den Augen des Grafen. Ich war über dieſe Flamme erſchrockener, die ſo eben dieſem Herde entſprühte, den man erloſchen gewähnt hätte, als ich es am Morgen bei dem Anblicke des Prinzen geweſen war. Ich blieb ſtumm."

„„Was gedenken Sie zu thun?"" fragte mich der Graf.

„Mein Herr, könnte ich nicht in ein anderes Haus, in ein anderes Stadtviertel, in eine andere Straße ziehen, am andern Ende von Paris wohnen, oder beſſer noch nach Anjou zurückkehren?"

„„Dieß Alles wäre vergeblich,"" erwiederte Herr von Monſoreau den Kopf ſchüttelnd; „„der Herr Herzog von Anjou iſt ein furchtbarer Spürhund; er iſt auf Ihrer Fährte; gehen Sie nun, wohin Sie wollen, er wird Ihnen ſo lange nachſetzen, bis er ſie einholt.""

„O! mein Gott! Sie erſchrecken mich."

„„Das iſt meine Abſicht nicht; ich ſage Ihnen, wie ſich's verhält, ſonſt nichts.""

„Dann muß ich die Frage an Sie ſtellen, die Sie ſo eben an mich richteten. Was gedenken Sie zu thun, mein Herr?"

„„Ach!"" antwortete der Graf von Monſoreau mit

Digitized by Google

einer bitteren Ironie, „„ich bin ein Mann von dürftiger Einbildungskraft. Ich hatte ein Mittel gefunden; dieſes Mittel entſpricht Ihnen nicht; ich verzichte darauf; aber ſprechen Sie mir nicht davon, ein Anderes zu ſuchen.““

„Aber, mein Gott,“ verſetzte ich, „die Gefahr iſt vielleicht minder dringend, als Sie glauben.“

„„Dieß wird die Zukunft Sie lehren, Madame,““ ſagte der Graf aufſtehend. „„Jedenfalls, ich wiederhole es Ihnen, wird Frau von Monſoreau um ſo weniger vom Prinzen zu befürchten haben, als der neue Poſten, den ich bekleide, mich in unmittelbare Berührung mit dem Könige bringt, und ich und meine Frau natürlich bei dem Könige Schutz finden werden.““

„Ich antwortete nur durch einen Seufzer. Was der Graf ſprach, war voll Vernunft und Wahrſcheinlichkeit.“

„Herr von Monſoreau wartete einen Augenblick, wie um mir Muße zu laſſen, ihm zu antworten; allein ich hatte die Kraft nicht dazu. Er ſtand vor mir, ganz bereit ſich zu entfernen. Ein bitteres Lächeln glitt über ſeine Lippen; er verbeugte ſich und ging fort. Ich hörte von der Treppe her einige Verwünſchungen ſeinem Munde entſchlüpfen.“

„Ich rief Gertraud. Gertraud pflegte ſich im Cabinete oder im Schlafzimmer aufzuhalten, wenn der Graf kam; ſie eilte herbei. Ich ſtand am Fenſter, dergeſtalt in die Vorhänge gehüllt, daß ich, ohne be-

Digitized by Google

merkt zu werden, ſehen konnte, was auf der Straße geſchah."

„Der Graf ging durch die Hausthüre fort, und entfernte ſich. Etwa eine Stunde lang beobachteten wir Alles aufmerkſam. Aber Niemand kam. Die Nacht ging ohne ein neues Ereigniß vorüber."

„Am andern Tage wurde Gertraud, als ſie ausging, von einem jungen Manne angeredet, den ſie als Denjenigen erkannte, welcher am Tage vorher den Prinzen begleitete; aber ſie weigerte ſich, ungeachtet ſeines inſtändigen Bittens, zu antworten; auf alle ſeine Fragen blieb ſie ſtumm. Der junge Mann entfernte ſich überdrüſſig."

„Dieſe Begegnung jagte mir einen gewaltigen Schrecken ein; ſie war der Anfang einer Nachforſchung, die ſicher da nicht ſtehen bleiben ſollte. Ich fürchtete, daß Herr von Monſoreau am Abende nicht kommen, und in der Nacht irgend ein Verſuch gegen mich gemacht werden möchte; ich ließ ihn holen; er kam alſogleich. Ich erzählte ihm Alles, und entwarf ihm ein Porträt des jungen Mannes nach Gertraud's Schilderung deſſelben."

„„Aurilly iſt's,"" ſagte er; „„was hat Gertraud geantwortet?""

„Gertraud hat nichts geantwortet."

„Herr von Monſoreau ſann einen Augenblick nach."

„„Sie hat Unrecht gehabt,"" äußerte er.

„Wie ſo?"

„„Ja, es handelt ſich darum, Zeit zu gewinnen.""

Digitized by Google

„Zeit?“

„„Heute bin ich noch in der Abhängigkeit vom Herrn Herzoge von Anjou; aber in vierzehn Tagen, in zwölf Tagen, in acht Tagen vielleicht, wird der Herzog in der Meinigen seyn. Es handelt sich also darum, ihn zu täuschen, damit er warte.““

„Mein Gott!“

„„Ohne Zweifel wird die Hoffnung ihn geduldig machen. Eine völlige Zurückweisung wird ihn zu irgend einem verzweiflungsvollen Schritte treiben.““

„Mein Herr, schreiben Sie an meinen Vater,“ rief ich aus; „mein Vater wird herbeieilen, und sich dem Könige zu Füssen werfen. Der König wird mit einem Greise Mitleid haben.“

„„Je nach der geistigen Stimmung, in welcher der König seyn, und je nachdem es in seiner Politik liegen wird, für den Augenblick der Freund oder Feind des Herrn Herzogs von Anjou zu seyn. Uebrigens braucht ein Bote sechs Tage, um Ihren Vater zu besuchen. Sechs Tage braucht Ihr Vater, um zurückzukommen. In zwölf Tagen wird der Herr Herzog von Anjou, wenn wir ihn nicht aufhalten, alle Schritte gethan haben, die er thun kann.““

„Und wie ihn aufhalten?“

„Herr von Monsoreau antwortete nicht. Ich begriff seinen Gedanken und schlug die Augen nieder.“

„Mein Herr,“ sagte ich nach einer Pause des Schweigens, „geben Sie Gertraud Ihre Befehle, und sie wird Ihre Instruktionen befolgen.“

Digitized by Google

„Ein unmerkbares Lächeln zuckte über die Lippen des Herrn von Monſoreau bei dieſem meinem erſten Anrufen ſeines Schutzes. Er plauderte einige Augenblicke mit Gertraud.“

„„Madame,““ ſagte er zu mir, „„ich könnte im Fortgehen aus Ihrem Hauſe geſehen werden; es fehlen uns nur noch einige Stunden, um die Nacht zu erwarten; erlauben Sie mir, dieſe wenigen Stunden in Ihrer Wohnung zu verleben?““

„Herr von Monſoreau beſaß faſt das Recht, es zu fordern; er begnügte ſich zu fragen; ich gab ihm ein Zeichen, ſich zu ſetzen. Da war's, daß ich die mächtige Selbſtbeherrſchung des Grafen bemerkte; alſogleich ſetzte er ſich über den Zwang weg, den unſere beziehungsweiſe Lage gebot, und ſeine Unterhaltung, welcher jene Art von Härte, die ich ſchon bezeichnet habe, einen kräftigen Charakter verlieh, begann mannigfaltig und anziehend. Der Graf hatte viele Reiſen unternommen, viel geſehen, viel gedacht, und ich nach Verfluß von zwei Stunden den ganzen, auf meinen Vater gewonnenen Einfluß dieſes ſonderbaren Mannes begriffen.“

Buſſy ſtieß einen Seufzer aus.

„Als die Nacht gekommen war, ſtand er auf, ohne auf etwas zu dringen, ohne mehr zu verlangen, und wie mit dem Gewährten zufrieden, und ging fort. Während des Abendes ſtellten Gertraud und ich uns wieder an unſern Beobachtungspunkt. Dießmal ſahen wir deutlich zwei Männer, welche das Haus genau betrach-

Digitized by Google

teten. Mehrmals näherten ſie ſich der Thüre; von Innen war alles Licht erloſchen; ſie konnten uns nicht ſehen. Gegen eilf Uhr entfernten ſie ſich."

„Am andern Tage traf Gertraud ausgehend den nämlichen jungen Mann an der nämlichen Stelle wieder; er kam wieder zu ihr, und fragte ſie, wie er es am vorigen Tage gethan hatte. An dieſem Tage war Gertraud minder zurückhaltend, und wechſelte einige Worte mit ihm."

„Am folgenden Tage war Gertraud mittheilſamer; ſie ſagte ihm, daß ich die Wittwe eines Rathes ſey, die, ohne Vermögen zurückgelaſſen, ſehr zurückgezogen lebe; er wollte in ſie dringen, um noch mehr zu erfahren; allein er mußte ſich zur Zeit mit dieſen Aufſchlüſſen begnügen."

„Am Tage nachher ſchien Aurilly einige Zweifel an der Wahrheit der Erzählung vom vorigen Tage gefaßt zu haben; er redete von Anjou, von Beaugé, und ſprach das Wort Meridor aus."

„Gertraud antwortete, daß alle dieſe Namen ihr völlig unbekannt wären."

„Dann geſtand er, daß er in Dienſten des Herzogs von Anjou ſey, daß der Herzog von Anjou mich geſehen, und ſich in mich verliebt habe; hierauf, in Folge dieſes Geſtändniſſes, kamen prächtige Anträge für ſie und für mich, für ſie, wenn ſie den Prinzen bei mir einführen, für mich, wenn ich ihn empfangen wollte."

„An jedem Abende erſchien Herr von Monſoreau,

Digitized by Google

und an jedem Abende ſagte ich ihm, wie weit wir damit wären. Er blieb dann von acht Uhr bis Mitternacht; aber augenſcheinlich war ſeine Beſorgniß groß. Am Samſtage Abends ſah ich ihn bleicher und aufgeregter kommen, als gewöhnlich."

„„Hören Sie,"" ſagte er zu mir, „„Sie müſſen für Dienſtag oder Mittwoch Alles verſprechen.""

„Alles verſprechen, und warum?" rief ich aus.

„„Weil der Herr Herzog von Anjou zu Allem entſchloſſen iſt, weil er in dieſem Augenblicke gut mit dem Könige ſteht, und folglich vom Könige nichts zu erwarten iſt.""

„Aber ſoll denn zwiſchen jetzt und Mittwoch irgend ein Ereigniß eintreten, das uns zu Hülfe kommen wird?"

„„Vielleicht. Ich erwarte von Tag zu Tag jenes Ereigniß, das den Prinzen von mir abhängig machen ſoll. Ich betreibe es, ich beſchleunige es, nicht nur mit meinen Wünſchen, ſondern auch mit meinen Handlungen. Morgen muß ich Sie verlaſſen, und nach Montereau gehen.""

„Sie müſſen?"" antwortete ich mit einer Art von Schrecken, vermiſcht mit einer gewiſſen Freude.

„„Ja; ich habe dort eine unerläßliche Zuſammenkunft, um jenes Ereigniß zu beſchleunigen, von dem ich mit Ihnen ſprach.""

„Und wenn wir am Dienſtage im nämlichen Zuſtande ſind, mein Gott, was iſt hernach zu thun?"

Digitized by Google

„„Was soll ich nach Ihrer Meinung gegen einen Prinzen unternehmen, wenn ich kein Recht habe, Sie zu beschützen? Man wird dem Mißgeschicke weichen müssen.““

„O! mein Vater! mein Vater!“ rief ich aus.

„Der Graf schaute mich starr an.“

„„Sie verabscheuen mich also wohl?““ sagte er.

„O! mein Herr.“

„„Was haben Sie denn an mir zu tadeln?““

„O! nichts; im Gegentheile.“

„„Bin ich denn nicht ergeben gewesen, wie ein Freund, ehrerbietig wie ein Bruder?““

„Sie haben sich in jeder Beziehung wie ein Biedermann benommen.“

„„Hatte ich nicht ihr Versprechen?““

„Ja.“

„„Hab' ich Sie ein einzigesmal daran erinnert?““

„Nein.“

„„Und dennoch wollen Sie, da die Umstände so sind, daß Sie zwischen eine ehrenvolle und eine schimpfliche Lage sich gestellt finden, lieber die Mätresse des Herzogs von Anjou, als die Gattin des Grafen von Monsoreau werden.““

„Ich sage dieß nicht, mein Herr.“

„„Aber dann entschließen Sie sich doch.““

„Ich bin entschlossen.“

„„Gräfin von Monsoreau zu werden?““

„Lieber, als die Mätresse des Herzogs von Anjou.“

Digitized by Google

„„Lieber, als die Mätreſſe des Herzogs von Anjou; die Alternative iſt ſchmeichelhaft.““

„Ich ſchwieg.“

„„Gleichviel,““ ſagte der Graf, „„hören Sie? Gertraud gewinne Zeit bis zum Dienſtage, und am Dienſtage werden wir ſehen.““

„Am folgenden Tage ging Gertraud wie gewöhnlich aus; aber ſie ſah Aurilly nicht. Bei ihrer Heimkehr waren wir beſorgter über ſeine Abweſenheit, als wir es über ſeine Gegenwart geweſen wären. Gertraud ging von Neuem aus, ohne Nothwendigkeit, auszugehen, nur um ihn zu treffen; aber ſie traf ihn nicht. Ein drittes Ausgehen war eben ſo vergeblich, wie die erſten zwei. Ich ſchickte Gertraud zu Herrn von Monſoreau; er war abgereiſet, und man wußte nicht, wo er war. Wir waren allein und iſolirt; wir fühlten uns ſchwach; zum erſtenmale ſah ich meine ganze Ungerechtigkeit gegen den Grafen ein.“

„„O! Madame,““ rief Buſſy aus, „„beeilen Sie ſich doch nicht ſo, zu dieſem Manne zurückzukommen; in ſeinem ganzen Benehmen liegt etwas, das wir nicht wiſſen, aber erfahren werden.““

„Der Abend kam im Geleite mächtiger Schrecken; ich war lieber zu Allem entſchloſſen, als lebendig in die Hände des Herzogs von Anjou zu fallen. Ich hatte dieſen Dolch zu mir geſteckt, und beſchloſſen, vor den Augen des Prinzen in dem Momente mich zu durchbohren, wo er oder ſeine Leute verſuchen würden, die

Digitized by Google

Hand an mich zu legen. Wir verrammelten unsere Zimmer. In Folge einer unglaublichen Nachlässigkeit, hatte die Hausthüre inwendig keinen Riegel. Wir verbargen die Lampe, und begaben uns an unsern Beobachtungspunkt."

„Alles war ruhig bis Nachts eilf Uhr; um eilf Uhr kamen fünf Männer aus der Straße Saint-Antoine, schienen zu berathschlagen; und gingen fort, um sich in der Mauerecke des Hôtels des Tournelles in den Hinterhalt zu legen. Wir begannen zu zittern; diese Männer waren wahrscheinlich wegen uns dort. Sie verweilten jedoch unbeweglich; ungefähr eine Viertelstunde verfloß. Nach Verlauf einer Viertelstunde sahen wir zwei andere Männer an der Ecke der Straße Saint-Paul erscheinen. Der Mond, welcher durch die Wolken glitt, vergönnte Gertraud, in einem jener beiden Männer Aurilly zu erkennen."

„„Ach! mein Fräulein, sie sind es,"" murmelte das arme Mädchen.

„Ja," antwortete ich, ganz bebend vor Schrecken, „und die fünf Andern sind dort, um ihnen Beistand zu leisten."

„„Aber sie werden die Thüre einsprengen müssen,"" sagte Gertraud, „„und auf den Lärm die Nachbarn herbeieilen.""

„Wie magst du glauben, daß die Nachbarn herbeieilen? Kennen sie uns, und haben sie irgend einen Grund, sich in einen widrigen Handel einzulassen, um

Digitized by Google

uns zu beſchützen? Ach! Gertraud, wir haben wirklich keinen wahren Beſchützer, als den Grafen."

„„Wohlan! warum weigern Sie ſich dann immer, Gräfin zu werden?""

„Ich ſtieß einen Seufzer aus."

„Während dieſer Zeit waren die beiden Männer, die an der Ecke der Straße Saint-Paul erſchienen, die Häuſer entlang geſchlüpft, und ſtanden unter unſern Fenſtern. Wir öffneten ſachte das Fenſter."

„„Weißt Du es gewiß, daß es hier iſt?"" fragte eine Stimme.

„„Ja, Monſeigneur, ganz gewiß. Es iſt das fünfte Haus von der Ecke der Straße Saint-Paul an.""

„„Und glaubſt Du, daß der Schlüſſel paſſen wird.""

„„Ich habe vom Schloſſe einen Abdruck genommen.""

„Ich faßte Gertraud's Arm und preßte ihn heftig."

„„Und wenn wir einmal darin ſind?""

„„Wenn wir einmal darin ſind, dann iſt's meine Sache. Die Zofe wird uns öffnen. Eure Hoheit beſitzen in Ihrer Taſche einen goldenen Schlüſſel, der wohl ſo viel werth iſt, wie dieſer.""

„„So öffne.""

„Wir hörten das Geräuſch des Schlüſſels im Schloße. Aber plötzlich verließen die in der Ecke des Hôtels im Hinterhalte lauernden Männer die Mauer, und ſtürzten auf den Prinzen und auf Aurilly mit dem Ausrufe zu: „„Auf den Tod! Auf den Tod!""

Digitized by Google

„Ich kannte mich hierin nicht aus, ſondern errieth nur, daß uns ein unerwarteter, unverhoffter, unerhörter Beiſtand zu Theil werde. Ich ſank auf die Knie, und dankte dem Himmel. Aber der Prinz brauchte ſich nur zu zeigen, der Prinz brauchte nur ſeinen Namen zu nennen, alle Stimmen ſchwiegen, alle Degen kehrten in die Scheide zurück, und jeder der Angreifer trat einen Schritt zurück."

„„Ja, ja,"" erwiederte Buſſy, nicht auf den Prinzen hatten ſie es abgeſehen, ſondern auf mich.""

„Jedenfalls," verſetzte Diane, „entfernte dieſer Angriff den Prinzen. Wir ſahen ihn durch die Straße Jouy abziehen, während die fünf Edelleute des Hinterhaltes ihren Poſten an der Ecke des Hôtels des Tournelles wieder beſetzten. Es war offenbar, daß, wenigſtens für dieſe Nacht, die Gefahr ſich von uns entfernt hatte; denn nicht mir wollten die fünf Edelleute etwas anhaben. Allein wir waren zu beſorgt und zu angegriffen, um nicht auf der Hut zu ſeyn. Wir blieben am Fenſter ſtehen, und erwarteten irgend ein unbekanntes Ereigniß, deſſen Begegnung wir inſtinktmäßig herannahen fühlten."

„Das Warten war kurz. Ein Mann zu Pferd erſchien, der ſich mitten auf der Straße Saint-Antoine hielt. Dieß war ohne Zweifel derjenige, welchen die fünf im Hinterhalte lauernden Edelleute erwarteten; denn als ſie ihn gewahrten, riefen ſie: „„Zu den Degen! Zu den Degen!"" und ſtürzten auf ihn

Digitized by Google

los. Sie wissen Alles, was sich auf diesen Edelmann bezieht," sagte Diane, „weil Sie dieser Edelmann sind."

„„Im Gegentheile, Madame,"" erwiederte Bussy, der aus der Erzählung der jungen Dame irgend ein Geheimniß ihres Herzens zu locken hoffte, „„im Gegentheile, ich weiß nur den Kampf, da ich nach dem Kampfe ohnmächtig wurde.""

„Es ist überflüssig, Ihnen zu sagen," fuhr Diane mit einem leichten Erröthen fort, „welches Interesse wir an diesem so ungleichen, und doch so tapfer bestandenen Kampfe nahmen. Jede Episode dieses Kampfes entriß uns einen Schauder, einen Schrei, ein Gebet. Wir sahen Ihr Pferd schwach werden und stürzen. Wir hielten Sie für verloren; aber es geschah nicht; der tapfere Bussy verdiente seinen Ruf. Sie fielen stehend, und brauchten sich sogar nicht wieder aufzurichten, um Ihre Feinde zu treffen; endlich, umzingelt, von allen Seiten bedroht, zogen Sie sich wie der Löwe zurück, das Antlitz Ihren Gegnern zugekehrt, und kamen zur Thüre, an die Sie sich lehnten; dann geriethen Gertraud und ich auf den gleichen Gedanken, nämlich hinabzugehen, und Ihnen die Thüre zu öffnen; sie schaute mich an; ja, sagte ich zu ihr, und wir stürzten Beide der Treppe zu. Da wir aber, wie ich Ihnen gesagt habe, inwendig verrammelt waren, bedurften wir einiger Secunden, um die Möbel wegzuräumen, welche den Durchgang versperrten, und in dem Augenblicke

Digitized by Google

da wir auf der Flur ankamen, hörten wir die Hausthüre verſchließen."

„Wir blieben Beide unbeweglich. Wer war doch die eingetretene Perſon, und wie war ſie eingetreten? Ich ſtützte mich auf Gertraud, und wir blieben in ſtummer Erwartung. Bald ließen ſich im Gange Schritte hören; ſie näherten ſich der Treppe; ein Mann erſchien, wankend, breitete die Arme aus, und ſank auf die erſten Stufen hin, einen dumpfen Seufzer ausſtoſſend."

„Es war augenſcheinlich, daß dieſer Mann nicht verfolgt wurde; daß er durch das Schließen der vom Herzoge von Anjou ſo glücklicherweiſe offen gelaſſenen Thüre, ſeine Gegner ſich vom Halſe geſchafft hatte, und, gefährlich verwundet, vielleicht tödtlich, am Fuße der Treppe hingeſunken war. Jedenfalls hatten wir nichts zu befürchten, vielmehr dieſer Mann unſere Hülfe nöthig."

„Die Lampe!" ſagte ich zu Gertraud.

„Sie eilte fort, und brachte das Licht zurück."

„Wie hatten uns nicht getäuſcht; Sie lagen in Ohnmacht. Wir erkannten in Ihnen den tapferen Edelmann, der ſich ſo kräftig vertheidiget hatte, und wir beſchloſſen ohne Zaudern, Ihnen zu helfen. In einem Augenblicke wurden Sie in mein Zimmer gebracht, und auf das Bett gelegt. Sie waren noch immer ohnmächtig; der Beiſtand eines Wundarztes ſchien dringend nöthig. Gertraud erinnerte ſich, von einer wunderſa-

Digitized by Google

men, einige Tage früher von einem jungen Doctor in der Straße... in der Straße Beautreilles gemachten Cur erzählen gehört zu haben. Sie wußte ſeine Adreſſe; ſie erbot ſich, ihn zu holen."

„Aber der junge Mann," ſagte ich zu ihr, „kann uns verrathen."

„„Seyen Sie unbeſorgt,"" erwiederte ſie, „„ich werde meine Vorſichtsmaßregeln ergreifen.""

„Sie war ein muthiges und zugleich vorſichtiges Mädchen," fuhr Diane fort. „Ich verließ mich alſo ganz auf ſie. Sie nahm Geld, einen Schlüſſel und meinen Dolch, und ich blieb allein bei Ihnen... und betete für Sie."

„„Ach!"" ſagte Buſſy, „„ich kannte die ganze Größe meines Glückes nicht, Madame.""

„Eine Viertelſtunde nachher kam Gertraud zurück; ſie brachte den jungen Doctor mit; er hatte in Alles eingewilliget, und folgte ihr mit verbundenen Augen."

„Ich blieb im Salon, während man ihn in das Zimmer führte. Hier erlaubte man ihm, die Binde weg zu thun, die ſeine Augen verhüllte."

„„Ja,"" ſagte Buſſy, „„und in dieſem Momente war es, wo ich wieder zum Bewußtſeyn kam, wo meine Blicke auf Ihr Porträt fielen, und wo es mir dünkte, Sie eintreten zu ſehen.""

„Ich trat wirklich ein; meine Beſorgniß überwog meine Vorſicht; ich ſtellte einige Fragen an den jungen

Digitized by Google

Doctor; er unterſuchte Ihre Wunde genau, ſtand mir gut für Sie, und ich war erleichtert."

„„Dieß Alles war in meinem Geiſte geblieben,"" verſetzte Buſſy, „„aber wie ein Traum in meinem Gedächtniſſe; und dennoch ſagte mir etwas hier,"" fügte der junge Mann bei, die Hand auf ſein Herz legend, „„daß ich nicht geträumt hatte.""

„Als der Wundarzt Ihre Wunde verbunden hatte, zog er aus ſeiner Taſche ein kleines Fläſchchen, eine rothe Flüſſigkeit enthaltend, und träufelte einige Tropfen von dieſer Flüſſigkeit auf Ihre Lippen: dieß ſey, ſagte er zu mir, ein Elixir, beſtimmt, Ihnen Schlaf zu verſchaffen, und das Fieber zu bekämpfen. Wirklich ſchloſſen Sie wieder, einen Augenblick nach dem Hinunterſchlucken dieſes Trankes, Ihre Augen, und fielen wiederholt in jene Art von Ohnmacht, aus der Sie nur einen Moment erwacht waren. Ich erſchrack, aber der Doctor beruhigte mich. Alles ginge auf's Beſte, ſagte er zu mir, und man brauche Sie nur ſchlafen zu laſſen."

„Gertraud verband ihm wieder mit einem Taſchentuche die Augen, und führte ihn bis zu ſeiner Hausthüre in der Straße Beautreilles zurück. Nur glaubte ſie zu bemerken, daß er die Schritte zählte."

„„In der That, Madame,"" ſagte Buſſy, „„er hatte ſie gezählt.""

„Dieſe Vorausſetzung erſchreckte uns. Der junge Mann konnte uns verrathen. Wir beſchloſſen, jede Spur der Ihnen gewährten Gaſtfreundſchaft aus dem

Digitized by Google

Wege zu räumen; aber das Wichtigſte zunächſt war, Sie zu entfernen. Ich raffte meinen ganzen Muth zuſammen; es war zwei Uhr Morgens, die Straſſen waren öde. Gertraud meinte, Sie aufheben zu können; es gelang ihr; ich half ihr, und wir trugen Sie bis auf die Böſchung der Gräben des Tempels fort. Dann kehrten wir ganz erſchrocken über dieſe Kühnheit zurück, die uns aus dem Hauſe geführt hatte, zwei Frauenzimmer allein, zu einer Stunde, wo ſelbſt die Männer nur in Begleitung ausgehen."

„Gott wachte über uns; wir begegneten Niemanden, und kamen wieder ungeſehen heim."

„Eintretend erlag ich der Laſt meiner Gemüthsbewegung, und fiel in Ohnmacht."

„„O Madame! Madame!"" erwiederte Buſſy, die Hände faltend. „„Wie werde ich jemals vergelten können, was Sie für mich gethan haben?""

Eine Pauſe des Schweigens trat ein, während welcher Buſſy Diane zärtlich anſchaute. Die junge Frau, den Elbogen auf einen Tiſch geſtützt, hatte ihren Kopf in ihre Hand ſinken laſſen. Inmitten dieſes Schweigens hörte man die Uhr der Kirche Sainte-Catherine ſchlagen.

„Zwei Uhr!" ſagte Diane bebend. „Zwei Uhr! und Sie hier."

„„O! Madame,"" flehte Buſſy, „„ſchicken Sie mich nicht fort, bevor Sie mir nicht Alles geſagt haben. Schicken Sie mich nicht fort, ohne mir die Art und

Digitized by Google

Weiſe bezeichnet zu haben, wie ich Ihnen nützlich ſeyn kann. Setzen Sie den Fall, daß Gott Ihnen einen Bruder gegeben, und ſagen Sie dieſem Bruder, was er für ſeine Schweſter zu thun vermöge.““

„Ach! jetzt nichts mehr,“ verſetzte die junge Frau, „es iſt zu ſpät.“

„„Was geſchah am andern Tage?““ fragte Buſſy; „„was thaten Sie während jenes Tages, an dem ich nur an Sie dachte, ohne jedoch gewiß zu wiſſen, ob Sie nicht ein Traumbild meines Deliriums, eine Viſion meines Fiebers wären?““

„Während jenes Tages,“ erwiederte Diane, „ging Gertraud aus, und traf Aurilly. Aurilly war drängender, als jemals; er ſprach kein Wort von dem, was am vorigen Tage geſchehen war; aber er verlangte im Namen ſeines Gebieters eine Unterredung. Gertraud ſchien einzuwilligen, doch forderte ſie Bedenkzeit für mich bis zum nächſten Mittwoch, daß heißt bis heute.“

„Aurilly verſprach, daß ſein Gebieter bis dahin ſich gedulden wolle. Wir hatten alſo drei Tage vor uns.“

„Am Abende kam Herr von Monſoreau wieder. Wir erzählten ihm Alles, mit Ausnahme des auf Sie Bezüglichen. Wir ſagten ihm, daß am Vorabende der Herzog die Thüre mit einem Nachſchlüſſel geöffnet hatte, aber in dem Momente, da er eintreten wollte, von fünf Edelleuten ſey angegriffen worden, unter denen die Herren von Epernon und von Quélus geweſen wären.

Digitized by Google

Ich hatte dieſe Namen ausſprechen hören, und wiederholte ſie ihm."

„„Ja, ja,"" erwiederte der Graf, „„ich habe bereits davon ſprechen gehört; alſo, er hatte einen Nachſchlüſſel. Ich vermuthete es.""

„Könnte man nicht das Schloß ändern?" fragte ich.

„„Er wird einen andern machen laſſen,"" antwortete der Graf.

„Riegel an der Thüre anbringen?"

„„Er wird mit ſechs Männern kommen, und Thüre und Riegel einſprengen.""

„Aber wie ſteht es mit dem Ereigniſſe, das Ihnen, wie Sie mir geſagt haben, alle Macht über den Herzog geben ſollte?"

„„Es iſt vertagt, vielleicht auf unbeſtimmte Zeit.""

„Ich blieb ſtumm, und verhehlte mir, den Schweiß auf der Stirne, nicht mehr, daß es kein anderes Mittel mehr gebe, dem Herzoge von Anjou zu entgehen, als die Gattin des Grafen zu werden."

„Mein Herr," ſagte ich zu ihm, „der Herzog hat ſich, durch das Organ ſeines Vertrauten, verpflichtet, bis Mittwoch Abends zu warten; ich bitte Sie... bis Dienſtag."

„„Am Dienſtag Abends, zur nämlichen Stunde, Madame,"" ſagte der Graf, „„werde ich da ſeyn.""

„Und ohne ein Wort beizufügen, ſtand er auf, und ging fort. Ich folgte ihm mit den Augen; aber anſtatt ſich zu entfernen, verſteckte nun auch er ſich in der

Digitized by Google

finſtern Ecke der Mauer des Tournelles, und ſchien entſchloſſen, die ganze Nacht hindurch über mich zu wachen."

„Jeder Beweis von Ergebenheit, den dieſer Mann mir gab, war meinem Herzen ein neuer Dolchſtoß."

„Die beiden Tage verfloſſen mit der Schnelligkeit eines Augenblickes; nichts ſtörte unſere Einſamkeit. Unmöglich iſt es mir jetzt, zu ſchildern, was ich während dieſer zwei Tage litt, als ich die Stunden in raſchem Fluge ſich folgen hörte. Als die Nacht des zweiten Tages kam, war ich vernichtet; jedes Gefühl ſchien nach und nach von mir zu ſchwinden. Ich war kalt, ſtumm, ſcheinbar unempfindlich, wie eine Statue; nur mein Herz pochte, der übrige Theil meines Leibes ſchien aufgehört zu haben, zu leben."

„Gertraud blieb am Fenſter. Ich ſaß da, wo ich bin, und fuhr nur von Zeit zu Zeit mit meinem Taſchentuche über meine ſchweißbedeckte Stirne. Plötzlich ſtreckte Gertraud die Hand nach mir aus; aber dieſe Geberde, die mich ſonſt aufzuſpringen veranlaßt hätte, machte keinen Eindruck auf mich."

„„Madame!"" ſagte ſie.

„Nun denn?" fragte ich.

„„Vier Männer ... ich ſehe vier Männer ... Sie nahen ſich unſerem Hauſe ... Sie öffnen die Thüre ... ſie treten ein.""

„Sie mögen eintreten," antwortete ich, ohne eine Bewegung zu machen.

Digitized by Google

„„Aber dieſe vier Männer ſind ohne Zweifel der Herzog von Anjou, Aurilly, und zwei Männer von ſeinem Gefolge.““

„Anſtatt irgend einer Antwort zog ich meinen Dolch, und legte ihn vor mich auf den Tiſch hin.“

„„„O! laſſen Sie mich wenigſtens ſehen,““ rief Gertraud aus, zur Thüre ſtürzend.

„Sieh,“ antwortete ich.

„Einen Augenblick nachher kam Gertraud zurück.“

„„„Mein Fräulein,““ ſagte ſie, „„„der Graf iſt's.““

„Ich ſteckte meinen Dolch wieder in meinen Buſen, ohne ein einziges Wort zu ſprechen. Nur wendete ich meinen Kopf nach der Seite des Grafen.“

„Ohne Zweifel war er über meine Bläſſe erſchrocken.“

„„„Was ſagt mir Gertraud?““ rief er aus, „„„daß Sie mich für den Herzog gehalten, und wenn es der Herzog geweſen wäre, ſich getödtet hätten.““

„Dieß war das erſtemal, daß ich ihn gerührt ſah. War dieß eine wirkliche Gemüthsbewegung, oder eine erkünſtelte?“

„Gertraud hat Unrecht gehabt, Ihnen dieß zu ſagen, mein Herr,“ antwortete ich; „von dem Momente an, da es ſich zeigte, daß es der Herzog nicht iſt, iſt Alles gut.“

„Eine Pauſe des Schweigens trat ein.“

„„„Sie ſehen, daß ich nicht allein gekommen bin,““ ſagte der Graf.

„Gertraud hat vier Männer geſehen.“

Digitized by Google

„„Sie vermuthen, wer ſie ſind?““

„Ich vermuthe, daß der Eine ein Prieſter iſt, und daß die zwei Andern unſere Zeugen ſind.“

„„Sie ſind alſo bereit, meine Gattin zu werden?““

„Iſt's nicht Sache des Uebereinkommens? Nur erinnere ich mich des Vertrages; es war auch verabredet, daß ich, wenn ich nicht ſelbſt die Dringlichkeit einſähe, ohne Beiſeyn meines Vaters mich nicht vermählen würde.“

„„Ich erinnere mich vollkommen dieſer Bedingung, mein Fräulein; aber glauben Sie, daß Dringlichkeit vorliege?““

„Ja, ich glaub's.“

„„Nun denn?““

„Nun denn! ich bin bereit, Sie zu heirathen, mein Herr. Aber vergeſſen Sie nicht, daß ich Ihre Gattin nur dann wirklich ſeyn werde, wenn ich zuvor meinen Vater wieder geſehen habe.“

„Der Graf runzelte die Stirne, und biß ſich auf die Lippen.“

„„Mein Fräulein,““ ſagte er, „„meine Abſicht iſt nicht, Ihren Willen zu zwingen; wenn Sie Ihr Wort verpfändet haben, ſo geb' ich Ihnen Ihr Wort zurück: Sie ſind frei; nur . . .“

Er näherte ſich dem Fenſter, und warf einen Blick auf die Straße.

„„Nur,““ ſagte er, „„ſchauen Sie!““

„Ich ſtand auf, von jener mächtigen Anziehungs-

Digitized by Google

kraft bewegt, die uns drängt, die Gewißheit unſeres Unglückes zu erhalten, und ich erblickte unter dem Fenſter einen in einen Mantel gehüllten Mann, der ein Mittel zu ſuchen ſchien, in das Haus zu dringen."

„„O mein Gott!"" verſetzte Buſſy, „„und Sie ſagen, daß dieß geſtern war?""

„Ja, Graf, geſtern gegen neun Uhr Abends."

„„Fahren Sie fort,"" ſagte Buſſy.

„Einen Augenblick nachher ſtieß ein zweiter Mann zum erſten; dieſer trug eine Laterne in der Hand."

„„Was halten Sie von dieſen beiden Männern,"" fragte mich Herr von Monſoreau.

„Ich halte ſie für den Herzog und deſſen Vertrauten," antwortete ich.

Buſſy ſtieß einen Seufzer aus.

„„Nun,"" fuhr der Graf fort, „„befehlen Sie: ſoll ich bleiben, ſoll ich fortgehen?""

„Ich war einen Augenblick unſchlüſſig; ja, ungeachtet des Briefes meines Vaters, ungeachtet des beſchworenen Verſprechens, ungeachtet der gegenwärtigen, handgreiflichen, drohenden Gefahr, ja, war ich unſchlüſſig; und wären jene beiden Männer nicht da geweſen . . ."

„„O! ich Unglücklicher!"" rief Buſſy aus, „„der Mann im Mantel war ich, und jener, der die Laterne trug, war Remy le Haudouin, jener junge Doctor, den Sie haben holen laſſen.""

„Sie waren es!" rief Diane ganz erſtaunt aus.

„„Ja, ich; immer mehr von der Wirklichkeit meiner

Erinnerungen überzeugt, ſuchte ich das Haus wieder zu finden, worin man mich aufgenommen, das Zimmer, in welches man mich gebracht hatte, die Dame, oder vielmehr den Engel, der mir erſchienen war. O! ich hatte alſo wohl Recht, auszurufen, daß ich ein Unglücklicher ſey!""

Und Buſſy blieb unter der Laſt dieſes Mißgeſchickes wie vernichtet, das ſich ſeiner bedient hatte, um Diane zu bewegen, dem Grafen ihre Hand zu geben.

„„Sie ſind alſo ſeine Gattin?"" ſagte er nach einer kleinen Pauſe.

„Seit geſtern," antwortete Diane.

Und wieder trat Schweigen ein, nur von dem heftigen Athmen der beiden jungen Leute unterbrochen.

„Aber wie ſind Sie in dieſes Haus getreten," fragte Diane plötzlich, „wie kommen Sie hierher?"

Buſſy wies ihr ſchweigend den Schlüſſel.

„Ein Schlüſſel!" rief Diane aus; „woher kommt dieſer Schlüſſel, und wer hat Ihnen denſelben gegeben?"

„„Hatte nicht Gertraud den Prinzen verſprochen, ihn heute Abend zu Ihnen zu führen? Der Prinz hatte Herrn von Monſoreau und auch mich geſehen; da Herr von Monſoreau und ich ihn geſehen hatten, hat er irgend eine Falle befürchtet, und mich ſtatt ſeiner geſendet.""

„Und Sie haben dieſe Miſſion angenommen?" fragte Diane mit dem Tone des Vorwurfes.

„„Es war das einzige Mittel, zu Ihnen zu kommen. Könnten Sie ungerecht genug ſeyn, mir zu zürnen,

Digitized by Google

daß ich mir eine der größten Freuden und einen der größten Schmerzen meines Lebens geholt habe?""

„Ja, ich zürne Ihnen deßhalb," verſetzte Diane; „denn es wäre beſſer geweſen, wenn Sie mich nicht wieder geſehen, und, mich nicht wieder ſehend, mich vergeſſen hätten."

„„Nein, Madame,"" ſagte Buſſy, „„Sie irren ſich. Gott vielmehr iſt's, der mich zu Ihnen geführt hat, um in die tiefſte Tiefe jenes Complottes zu bringen, deſſen Opfer Sie ſind. Vernehmen Sie: von dem Momente an, da ich Sie geſehen, hab' ich Ihnen mein Leben geweiht. Die Miſſion, die ich mir auferlegt, wird beginnen. Sie haben ſich nach Ihrem Vater erkundiget?""

„O! ja," rief Diane aus; „denn ich weiß wirklich nicht, was aus ihm geworden iſt."

„„Wohlan!"" erwiederte Buſſy, „„ich übernehme es, Ihnen Nachricht von ihm zu geben; nur behalten Sie denjenigen in gutem Andenken, der von dieſem Momente an durch Sie und für Sie leben wird.""

„Doch dieſer Schlüſſel?"" ſagte Diane beſorgt.

„„Dieſen Schlüſſel,"" entgegnete Buſſy, „„geb' ich Ihnen zurück; denn ich will ihn nur von Ihrer Hand behalten, doch verpfände ich Ihnen mein Edelmannswort, daß niemals eine Schweſter den Schlüſſel zu ihrer Wohnung einem ergebeneren und ehrerbietigeren Bruder wird anvertraut haben.""

„„„Ich vertraue auf das Wort des tapfern Buſſy,"" ſagte Diane; „„„hier, mein Herr.""

Und sie gab dem jungen Manne den Schlüssel wieder.

„„Madame,““ versetzte Bussy, „„in vierzehn Tagen werden wir wissen, was denn eigentlich hinter Herrn von Monsoreau steckt.““

Und vor Dianen mit einer Ehrerbietigkeit sich verbeugend, die mit einer glühenden Liebe und zugleich mit tiefer Traurigkeit vermischt war, verschwand Bussy über die Stufen der Treppe.

Diane neigte den Kopf gegen die Thüre, um das Geräusch der Tritte des jungen Mannes zu hören, der sich entfernte, und dieses Geräusch hatte schon lange aufgehört, als sie mit hochklopfendem Herzen und in Thränen schwimmenden Augen noch immer horchte.

Viertes Kapitel.

Wie König Heinrich III. reisete, und welche Zeit er brauchte um von Paris nach Fontainebleau zu gehen.

Der Tag, welcher vier oder fünf Stunden nach den von uns erzählten Ereignissen anbrach, sah bei dem Schimmer einer blassen, kaum die Säume einer röthlichen Wolke versilbernden Sonne, die Abreise des Königs Heinrich III. nach Fontainebleau, wo, wie wir gesagt haben, eine große Jagd am übermorgenden Tage sollte gehalten werden. Diese Abreise, welche bei einem Andern unbeachtet geblieben wäre, wurde vielmehr, wie alle Handlungen im Leben dieses sonderbaren Fürsten,

Digitized by Google

deſſen Regierung zu ſchildern wir unternommen haben, durch den Lärm und die Rührigkeit, welche ſie veranlaßte, zu einem Ereigniſſe.

In der That begann, auf dem Quai des Louvre, gegen acht Uhr Morgens, aus dem großen, zwiſchen dem Thurme du Coin und der Straße de l'Aſtruce gelegenen Thore ziehend, eine lange Reihe dienſtthuender Edelleute zu erſcheinen, auf guten Pferden reitend, und in mit Pelz gefütterte Mäntel gehüllt; ihnen folgten Pagen in unbeſtimmter Zahl, dann eine große Menge Lakeien, und endlich eine Compagnie Schweizer, welche unmittelbar vor der königlichen Sänfte kamen.

Dieſe von acht reich geſchirrten Maulthieren gezogene Sänfte, verdient eine ganz beſondere Erwähnung. Sie war ein Maſchine, ein langes Viereck bildend, von vier Rädern getragen, im Innern ganz mit Polſtern garnirt, von Außen ganz mit Vorhängen von Brocat drapirt; ſie mochte eine Höhe von fünfzehn Fuß bei einer Breite von acht Fuß haben. An ſchwierigen Stellen oder auf zu ſteilen Bergen, ſpannte man ſtatt der acht Maulthiere eine unbeſtimmte Zahl von Ochſen vor, deren langſame aber kräftige Widerſpänſtigkeit ſicher die Schnelligkeit nicht förderte, aber mindeſtens die Gewißheit gab, an das Ziel zu kommen, wenn nicht in einer Stunde, wenigſtens in zwei oder drei Stunden ſpäteſtens.

Dieſe Maſchine enthielt den König Heinrich III. und ſeinen ganzen Hof, mit Ausnahme der Königin, Louiſe

Digitized by Google

von Vaudemont, welche, man muß es gestehen, so wenig am Hofe ihres Gemahles Theil nahm, wenn nicht bei Wallfahrten und Processionen, daß es sich der Mühe nicht lohnt, davon zu sprechen. Lassen wir also die arme Königin aus dem Spiele, und sprechen wir davon, woraus der Reisehof des Königs Heinrich bestand.

Er bestand zunächst aus dem Könige Heinrich III., seinem Arzte Marc Miron, seinem Capellan, dessen Name nicht auf uns gekommen ist, aus seinem Narren Chicot, unserm alten Bekannten, aus fünf oder sechs in Gunst stehenden Lieblingen, welche zur Zeit Quélus, Schomberg, von Epernon, von O und Maugiron waren, aus einem Paare große Windspiele, die, inmitten aller dieser sitzenden, liegenden, stehenden, knieenden, auf die Elbogen gestützten Wesen, oft von Minute zu Minute ihre langen Schlangenköpfe zu maßlosem Gähnen hervorschlüpfen ließen, und aus einem Korbe mit kleinen englischen Hunden, den der König bald auf seinen Knien trug, bald an einer Kette oder an Bändern an seinem Halse hangend.

Von Zeit zu Zeit zog man aus einer zu diesem Zwecke angebrachten Nische, eine Hündin mit milchgeschwellten Zitzen, welche alle diese kleinen Hunde im Korbe säugte, die mitleidig, und ihre spitzige Schnauze an den Rosenkranz von Todtenköpfen lehnend, der an der linken Seite des Königs klapperte, die beiden großen Windspiele betrachteten, welche, der ganz besondern Gunst

Digitized by Google

ſicher, deren ſie genoſſen, ſich nicht einmal die Mühe gaben, eiferſüchtig zu werden.

Am Plafond der Sänfte ſchaukelte ein Käfig von vergoldetem Kupferdrahte, die ſchönſten Turteltauben von der Welt verſchließend, nämlich mit einem ſchneeweißen Gefieder und einem doppelten ſchwarzen Halsbande. Wenn zufällig eine Dame in der Sänfte mitfuhr, vermehrte ſich die Menagerie um einige Affen von der Gattung der Uiſtitis*) oder der Sapajous, da der Affe zu jener Zeit eben das Lieblingsthier bei den Modedamen am Hofe des letzten Valois war.

Eine Mutter Gottes, von Jean Goujon für den König Heinrich II. aus Marmor gemeißelt, ſtand im Hintergrunde der Sänfte in einer vergoldeten Niſche aufrecht, und ſenkte auf ihren göttlichen Sohn Blicke herab, welche über das, was ſie ſahen, ganz erſtaunt ſchienen.

Daher erwieſen alle Pamphlete jener Zeit, und es fehlte nicht daran, alle ſatyriſchen Verſe der Epoche, und es ward deren eine tüchtige Zahl geſchmiedet, dieſer Sänfte die Ehre, ſich häufig mit ihr zu beſchäftigen, und bezeichneten ſie mit dem Namen der Arche Noahs.

Der König ſaß im Hintergrunde der Sänfte, gerade unter der Niſche der Mutter Gottes; zu ſeinem Füſſen flochten Quélus und Maugiron Bänder, was

*) Biſamaffen, Nachtigallenaffen. D. Ueb.

Digitized by Google

damals eine der ernſthafteſten Beſchäftigungen der jungen Leute war, von denen es Einige durch eine früher unbekannte, und ſeitdem nicht wieder gefundene Combinationskraft, dahin gebracht hatten, Flechten von zwölf Endchen zu machen; Maugiron ſtickte in einer Ecke ſein Wappen, mit einem neuen Wahlſpruche, den er gefunden zu haben glaubte, und nur wiedergefunden hatte; in einer andern Ecke plauderten der Capellan und der Doctor; von O und Epernon ſchauten durch die Oeffnungen, und gähnten, allzu früh geweckt, wie Windſpiele, endlich Chicot, der auf einem der Sänftenſchläge ſaß, die Beine aus der Maſchine hinaushängend, um immer bereit zu ſeyn, je nach ſeiner Laune aus- und einzuſteigen, ſang geiſtliche Lieder, ſagte Pasquile her, oder machte Anagramme, *) der Wuth jener Zeit gemäß, und fand in jedem Höflingsnamen, er mochte franzöſiſch oder lateiniſch ſeyn, unendlich unangenehme Perſonalitäten für denjenigen, deſſen Individualität er ſo verſtümmelte.

Auf dem Châteletplatze angekommen, begann Chicot ein geiſtliches Lied anzuſtimmen. Der Capellan, welcher, wie geſagt, mit Miron plauderte, kehrte ſich um, die Stirne runzelnd.

„Chicot, mein Freund,“ ſagten Seine Majeſtät,

*) Buchſtabenverſetzungen, durch die aus einem Worte ein Wort von einem ganz anderen Sinne gebildet wird. D. Ueb.

Digitized by Google

„nimm Dich in Acht; verſetze meinen Lieblingen Querhiebe, ſchneide meine Majeſtät in Stücke, ſprich von Gott, was Du willſt, denn Gott iſt gut, aber entzweie Dich mit der Kirche nicht.“

„„Dank für die Warnung, mein Sohn,“ erwiederte Chicot, „ich ſah unſern würdigen Capellan nicht, der da unten mit dem Doctor von dem jüngſten Todten plaudert, den er ihm zur Beerdigung geſchickt hat, und ſich beklagt, daß es der Dritte an einem Tage ſey, und immer zur Eſſenszeit, was ihn ſtöre. Keine geiſtlichen Lieder, da ſprichſt Du ein goldenes Wort; das iſt zu alt. Ich will Dir ein ganz neues Lied ſingen.““

„Nach welcher Melodie?“ fragte der König.

„„Immer nach der nämlichen,““ verſetzte Chicot, und er begann aus voller Kehle zu ſingen: „Unſer König ſchuldet hundert Millionen.“

„Ich ſchulde mehr als dieß,“ ſagte Heinrich; „Dein Liederdichter iſt ſchlecht unterrichtet, Chicot.“

„Chicot fuhr fort, ohne aus der Faſſung zu kommen:

„Zweihundert Millionen ſchuldet
Der König Heinrich; ſie zu zahlen.
Mit denen ſeine Liebling' prahlen,
Das Volk durch Neues viel erduldet;
Durch neue Steuern, Taxen auch,
Die muß man wohl tief aus dem Bauch
Der Unterthanen reißen ſchauen,
Der Hartbedrängten, ſo ihr Leben
Harpyenrachen hingegeben,
Die Alles ſchlucken ohne Kauen.“

Digitized by Google

„Gut!“ ſagte Quelus, immer ſeine Seide flechtend, „Du haſt eine ſchöne Stimme, Chicot; das zweite Couplet, mein Freund.“

„„Sprich doch, Valois,““ äußerte Chicot, ohne Quélus zu antworten; „„verhindere doch Deine Freunde, mich ihren Freund zu nennen; das ſetzt mich herab.““

„Sprich in Verſen, Chicot,“ antwortete der König; Deine Proſa taugt nichts.“

„„Es ſey,““ verſetzte Chicot, und ſang:

„Sie ſprechen ſo und kleiden ſich,
Daß, wenn ein ehrbar Weib ſie ſähe,
Es fürchtete des Tadels Nähe,
Der Tracht, ſo ganz unzüchtiglich.
Es kann ihr Hals bequem nicht hauſen,
In all' den Falten ihrer Krauſen;
An Weizen wird nicht mehr gedacht;
Damit ihr Hemd ſich ſteifer bleiche,
Iſt's nöthig. daß man Beſſ'res reiche:
Das Kraftmehl, aus dem Reis gemacht.“

„Bravo!“ rief der König aus; „nicht wahr, Du, von D haſt das Kraftmehl aus Reis erfunden?“

„„Nein, Sire,““ ſagte Chicot, „„Herr von Saint-Mégrin hat's erfunden, der im vorigen Jahre an den Stichen des Herrn von Mayenne geſtorben iſt; alle Teufel, nehmt doch dieß dem armen Todten nicht; er verläßt ſich nur auf dieſes Kraftmehl und auf das, was er dem Herrn von Guiſe gethan hat, um auf die Nachwelt überzugehen; nähme man ihm das Kraftmehl, ſo bliebe er halbwegs ſtehen.““

Digitized by Google

Und ohne auf das Geſicht des Königes zu achten, das ſich bei dieſer Erinnerung verdüſterte, fuhr Chicot fort:

„Ihr Haar, ob's auch der Zirkel eicht..."

„„Es iſt immer von den Lieblingen die Rede, wohlverſtanden,"" unterbrach ſich Chicot.

„Ja, ja, nur fort," erwiederte Schomberg.

Chicot ſang:

„Ihr Haar, ob's auch der Zirkel eicht,
Hat doch die gleiche Form verloren;
Denn vorne iſt es, um die Ohren,
Zwar lang, von hinten aber ſeicht."

„Dein Lied iſt ſchon alt," ſagte von Epernon.

„„Alt? Es iſt von geſtern.""

„Nun denn! die Mode hat ſich dieſen Morgen geändert; ſieh!" Und von Epernon nahm ſeine Mütze ab, um Chicot ſeine Haare zu zeigen, welche vorne faſt eben ſo glatt geſchoren waren, wie hinten.

„„O! der garſtige Kopf!"" ſagte Chicot.

Und er fuhr fort:

„Durch Kunſt gerade, ihre Haare,
Geſträubet durch die Gummiwaare,
Friſirte Locken wieder ſchnellen;
Und auf den Kopf, auf den geringen,
Sieht rückwärts man ein Mützchen bringen,
Das ſie noch mehr pflegt zu entſtellen."

„„Ich übergehe das vierte Couplet,"" bemerkte Chicot, „„es iſt zu unmoraliſch."" Und er ſang:

„Glaubt Ihr, daß unſre alten Franken,
Die tapfer wußten, durch die Waffen,

Digitized by Google

In Kriegen Ruhm ſich zu verſchaffen,
Der Heldenthaten Ruf verdanken,
Verbreitend ihres Ruhmes Segen
Mit Siegesnamen allerwegen,
Wo immer die Gefahr gewinkt, . . .
Ihr Hemd geſteifet trugen,
Sich in Perücken ſchlugen,
Das Antlitz etwa weiß geſchminkt?"

„Bravo!" ſagte der König, „und wenn mein Bruder da wäre, würde er Dir ſehr dankbar ſeyn."

„„Wen nennſt Du Deinen Bruder, mein Sohn?"" fragte Chicot. „„Iſt's etwa Joſeph Foulon, Abbé von Sainte-Geneviève, bei dem Du, wie man ſagt, Deine Gelübde zu machen pflegſt?""

„Nein," erwiederte der König, der ſich allen Späſſen Chicot's hingab. „Ich ſpreche von meinem Bruder Franz."

„„Ah! Du haſt Recht; dieſer iſt nicht Dein Bruder in Gott, ſondern Bruder in Teufel. Gut! gut! Du ſprichſt von Franz, Sohn von Frankreich von Gottes Gnaden, Herzog von Brabant, von Lauthier, von Luxemburg, von Geldern, von Alanſon, von Anjou, von Touraine, von Berry, von Evreux und von Château-Thierry, Graf von Flandern, von Holland, von Seeland, von Zutphen, von Maine, von Perche, von Mantes, Meulan und Beaufort, Marquis des heiligen Reiches, Seigneur von Friesland und Mecheln, Beſchützer der Belgiſchen Freiheit; dem die Natur *eine* Naſe, und die Blattern zwei Naſen gemacht haben, worüber ich folgende vierzeilige Strophe dichtete:

„Seht, meine Herren, staunend nicht,
Bei Franz zwei Nasen im Gesicht;
Es darf, wie Recht und Sitte sagen,
Ein Doppelg'sicht zwei Nasen tragen."

Die Lieblinge brachen in ein schallendes Gelächter aus, denn der Herzog von Anjou war ihr persönlicher Feind, und vergassen wegen des Epigramms auf den Prinzen momentan das Pasquill auf sie, welches Chicot so eben gesungen hatte.

Da der König bisher von diesem Lauffeuer nur Sprühfunken erhalten hatte, lachte er lauter, als Jedermann, indem er Niemand verschonte, seinen Hunden Zucker und Backwerk gab, und seinen Bruder und seine Freunde durch die Hechel zog.

Plötzlich rief Chicot aus: „O! das ist nicht politisch, Heinrich; Heinrich, das ist vermessen und unvorsichtig."

„„Was denn?"" fragte der König.

„Nein, bei Chicot's Worte, Du solltest diese Dinge da nicht äußern, pfui doch!"

„„Was für Dinge?"" fragte der König erstaunt.

„Was Du von Dir selbst sagst, wenn Du Deinen Namen unterzeichnest; ah! Heinrichchen, ah! mein Sohn."

„„Aufgeschaut! Sire,"" sagte Quelus, der unter der schmerzvollen Miene Chicot's irgend einen Schabernack argwöhnte.

„Was Teufels willst Du sagen, Narr?" fragte der König.

Digitized by Google

„„Wie unterzeichneſt Du, laß hören?““

„Pardieu ... ich unterzeichne ... ich unterzeichne ... Henri de Valois.“

„„Gut, merken Sie auf, meine Herren,““ ſagte Chicot, „„damit er es nicht zu ſagen braucht; laſſen Sie uns ſehen, giebt es kein Mittel, ein V in dieſen dreizehn Buchſtaben zu finden?““

„Allerdings, Valois beginnt mit einem V.“

„„Nehmen Sie Ihre Schreibtafel, Meſſire Capellan, denn ſo beginnt der Name des Königs, wie Sie ihn künftig niederſchreiben müſſen: Henri de Valois iſt nur ein Anagramm.““

„Wie ſo?“

„„Ja, nur ein Anagramm; ich will Ihnen den wahren Namen Seiner gegenwärtig regierenden Majeſtät nennen. Wir ſagen: In Henri de Valois iſt ein V; ſchreiben Sie ein V in Ihre Schreibtafel.““

„Das iſt geſchehen,“ ſagte von Epernon.

„„Iſt nicht auch ein i darin?““

„Gewiß; der letzte Buchſtabe des Wortes Henri.“

„„Wie groß die Bosheit der Menſchen iſt,““ ſagte Chicot, „„die Buchſtaben ſo voneinander getrennt zu haben, welche gemacht ſind, um zuſammengefügt zu werden! Setzen Sie mir ein i neben das V. Gut ſteht's dort?““

„Ja,“ antwortete von Epernon.

„„Laſſen Sie uns nun genau ſuchen, ob wir nicht ein l finden werden; es iſt eines darin, nicht wahr?

Digitized by Google

ein a iſt auch darin; ein zweites i haben wir gleichfalls; endlich ein n. Gut. Kannſt Du leſen, Nogaret?""

„Ich geſteh's zu meiner Schande," verſetzte von Epernon.

„„Geh doch, Schurke, wähnſt Du Dich etwa hochadelig genug, um unwiſſend zu ſeyn?""

„Schlingel," ſagte von Epernon, ſein Sprachrohr gegen Chicot aufhebend.

„„Schlag zu, aber buchſtabire,"" verſetzte Chicot.

Von Epernon begann zu lachen, und buchſtabirte: „Vi-lain, vilain," ſagte er.

„„Gut!"" rief Chicot aus. „„Du ſiehſt Heinrich, wie dieß anfängt. Dein wahrer Taufname iſt da ſchon wieder gefunden. Ich hoffe, daß du mir einen Jahrgehalt bewilligen wirſt, wie jener, den unſer Bruder Karl IX. dem Herrn Amyot anwies, wenn ich Deinen wahren Familiennamen werde wiedergefunden haben.""

„Du wirſt Dir Prügel zuziehen, Chicot," ſagte der König.

„„Wo ſchneidet man die Stöcke ab, mit denen man die Edelleute prügelt, mein Sohn, etwa in Polen? Sag mir dieß.""

„Es ſcheint mir jedoch," ſagte Quèlus, „daß Herr von Mayenne ſich des Stockes gegen Dich, mein armer Chicot, an dem Tage, da er Dich bei ſeiner Geliebten angetroffen, nicht beraubt hat."

„„Daher iſt dieß eine Rechnung, die wir noch mit-

einander abzuſchließen haben. Sey unbeſorgt, Herr Cupido, die Sache iſt ihm da zu Laſt geſchrieben.““

Und Chicot legte die Hand an ſeine Stirne, was beweiſet, daß man von jener Zeit an den Kopf für den Sitz des Gedächtniſſes hielt.

„Nun denn, Quélus,“ ſagte von Epernon, „Du wirſt ſehen, daß wir durch unſere Schuld den Familiennamen entſchlüpfen laſſen.“

„„Fürchte nichts,““ erwiederte Chicot, „„ich halte ihn; zu Herrn von Guiſe würde ich ſagen: bei den Hörnern, aber bei Dir, Heinrich, werde ich zu ſagen mich begnügen bei den Ohren.““

„Laßt uns den Namen ſehen, laßt uns den Namen ſehen,“ riefen alle jungen Leute.

„„Wir haben zunächſt in dem, was uns an Buchſtaben übrig bleibt, ein großes H; nimm das H, Nogaret.““

Von Epernon gehorchte.

„„Dann ein e, dann ein r, dann da unten, in Valois, ein o; dann leg' ich, wenn Du das Fürwort vom Namen durch das trenneſt, was die Sprachlehrer Partikel nennen, die Hand auf ein d, und auf ein e, was uns mit dem s, das den Namen des Geſchlechtes ſchließt, geben wird: buchſtabier, von Epernon . . . H, é, r, o, d, e, s.““

„Herodes,“ ſagte von Epernon.

„„Vilain Hérodes *),““ rief der König aus.

*) „Garſtiger Herodes.“ D. Ueb.

„Richtig," ſagte Chicot; „und da ſiehſt Du, was Du täglich unterzeichneſt, mein Sohn. O!"

Und Chicot kehrte ſich mit allen Zeichen eines verſchämten Abſcheues um.

„„Herr Chicot, Sie überſchreiten die Grenzen,"" ſagte Heinrich.

„Ich?" erwiederte Chicot; „ich ſage, was iſt, ſonſt nichts; aber ſo ſind wohl die Könige: ſetzt ſie in Kenntniß, und ſie ärgern ſich."

„„Das iſt eine ſaubere Genealogie!"" ſagte Heinrich.

„Verläugne ſie nicht, mein Sohn," verſetzte Chicot; „ventre de biche! ſie iſt die gute für einen König, der monatlich einigemal Juden braucht."

„„Ich befehle,"" rief der König aus, „„daß dieſer Schlingel da nicht das letzte Wort haben ſoll. Meine Herren, ſchweigen Sie, wenigſtens in dieſer Beziehung ſoll ihm Niemand Antwort geben.""

Alſogleich entſtand die tiefeſte Stille. Und dieſes Schweigen, welches Chicot, ſehr aufmerkſam auf den Weg, den man machte, zu brechen durchaus nicht geneigt ſchien, währte ſeit einigen Minuten, als man jenſeits des Platzes Maubert, an der Ecke der Straße des Noyers, Chicot plötzlich aus der Sänfte ſtürzen, durch die Gardiſten ſich drängen, und an der Ecke eines Hauſes von ziemlich gutem Ausſehen niederknien ſah, welches gegen die Straße zu einen Balkon von geſchnitztem Holze auf einem Geſimſe von gemalten kleinen Balken hatte.

Digitized by Google

„He! Heide," rief der König aus, „wenn Du niederknien willſt, ſo knie wenigſtens vor das Kreuz hin, das mitten in der Straße Sainte-Geneviéve ſteht, und nicht vor dieſes Haus; verſchließt es irgend eine Kirche, oder birgt es irgend einen Ruhealtar?"

Aber Chicot antwortete nicht; er hatte ſich auf beide Knie auf das Pflaſter geworfen, und ſprach das folgende Gebet, von dem der König, horchend, kein Wort verlor.

„Guter Gott! gerechter Gott; da iſt es, ich erkenne es wieder gut, und werde es ſo lang' ich lebe wiedererkennen; da iſt das Haus, worin Chicot gelitten hat, wenn nicht für Dich, mein Gott, wenigſtens doch für eines Deiner Geſchöpfe; Chicot hat Dich nie gebeten, daß Herrn von Mayenne, dem Urheber ſeiner Marter, ein Unglück begegne, noch dem Meiſter Nicolas David, dem Werkzeuge ſeiner Qual. Nein, Herr, Chicot hat zu warten gewußt; denn Chicot iſt geduldig, obgleich er nicht ewig lebt, und es ſind nun volle ſechs Jahre, worunter ein Schaltjahr, daß Chicot die Intereſſen der kleinen zwiſchen ihm und den Herren von Mayenne und Nicolas David eröffneten Rechnung aufhäuft; nun aber verdoppeln zu Zehn vom Hundert, was der geſetzliche Zinsfuß iſt, weil dieß der Zinsfuß iſt, zu welchem der König entlehnt, die gehäuften Intereſſen in ſieben Jahren das Capital. Gieb alſo, großer Gott, gerechter Gott, daß Chicot's Geduld noch ein Jahr dauere, damit die fünfzig Peitſchenhiebe, welche Chicot in dieſem Hauſe auf Befehl dieſes Lothringerprinzenmörders, und

dieſes Normanniſchen Advokatenraufers, die aus Chicot's Leibe eine Maß Blut gezapft haben, auf zwei Maß und auf hundert Peitſchenhiebe für Jeden von ihnen anwachſen, ſo zwar, daß Herr von Mayenne, wie dick er auch ſeyn möge, und Nicolas David, wie lang er auch iſt, nicht genug Blut und Haut mehr haben ſollen, um Chicot zu bezahlen, und dahin gebracht werden, mit Fünfzehn oder Zwanzig vom Hundert Bankerott zu machen, indem ſie unter dem achtzigſten oder fünfundachtzigſten Ruthenhiebe den Geiſt aufgeben.

„Im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Alſo geſchehe es!"

„„Amen!"" ſagte der König.

Chicot küßte den Boden, und nahm, zum größten Erſtaunen aller Zuſchauer, die von dieſer Scene nichts verſtanden, ſeinen Platz in der Sänfte wieder ein.

„Ah!" ſagte der König, deſſen ſeit drei Jahren von ſo vielen Vorrechten, die er Andere hatte nehmen laſſen, entblößter Rang ihm wenigſtens das Recht gab, zuerſt unterrichtet zu werden, „ah! Meiſter Chicot, wozu dieſe lange und ſeltſame Litanei, wozu alle dieſe Schläge auf die Bruſt, wozu endlich alle dieſe Mummereien vor einem dem Anſcheine nach ſo profanem Hauſe?"

„„Sire,"" erwiederte Chicot, „„dieß geſchieht, weil Chicot wie der Fuchs iſt. Chicot ſchnuppert und ſtreift mit den Lippen ſo lange die Steine, wo er ſein Blut gelaſſen, bis er an dieſen Steinen die Köpfe derjenigen zerſchellet, die es vergoſſen haben.""

„Sire!“ rief Quélus aus, „ich wollte wetten, daß Chicot, wie Eure Majestät es hören konnten, in seinem Gebete den Namen des Herzogs von Mayenne ausgesprochen hat; Sire, ich wollte also wetten, daß dieses Gebet sich auf die Prügel bezieht, von denen wir so eben sprachen.“

„„Wetten Sie, Seigneur von Lévis, Graf von Quélus,““ sagte Chicot; „„wetten Sie, und Sie werden gewinnen.““

„Also doch,“ sagte der König.

„„Gerade in diesem Hause, Sire,““ entgegnete Chicot, „„hatte Chicot eine Geliebte, ein gutes und reizendes Geschöpf, ein Fräulein, meiner Treue. Da er sie einst bei Nacht besuchte, ließ ein gewisser eifersüchtiger Prinz das Haus umzingeln, Chicot ergreifen, und so derb prügeln, daß Chicot durch das Fenster, oder vielmehr, weil ihm die Zeit fehlte, es zu öffnen, vom kleinen Balkone auf die Straße hinabsprang. Das es nun ein Wunder ist, daß Chicot sich nicht den Hals gebrochen hat, kniet Chicot jedesmal nieder, so oft er vor diesem Hause vorbeigeht, betet, und dankt in seinem Gebete dem Herrn, ihn aus einem so verdrießlichen Handel gezogen zu haben. Ah! armer Chicot, und Sie, der Sie ihn verdammten, Sire. Dennoch dünkt es mir, es heiße als guter Christ handeln, das zu thun, was er thut.““

„Du bist also tüchtig durchgeprügelt worden, mein armer Chicot?“

Digitized by Google

„„O! ganz vortrefflich, Sire; aber doch nicht ſo ſtark, als ich's gewünſcht hätte.““

„Warum dieß?“

„„Nein, wahrhaftig, es wäre mir nicht unangenehm geweſen, irgend einen Degenſtoß zu bekommen.““

„Für Deine Sünden?“

„„Nein, für jene des Herrn von Mayenne.““

„Ach! ich begreife; Deine Abſicht iſt, Cäſar zu geben.“

„„Cäſar, nein, vermenge nicht, Sire; Cäſar iſt der große General, iſt der tapfere Krieger, iſt der ältere Bruder, jener, der König von Frankreich werden will, nein, dieſer da ſteht in Rechnung mit Heinrich von Valois, und Du biſt's, den dieſe Rechnung angeht, mein Sohn, bezahle Deine Schulden, Heinrich, und ich werde die meinigen bezahlen.““

Heinrich war es zuwider, wenn man von ſeinem Vetter von Guiſe mit ihm ſprach; daher ſtimmte ihn die Anrede Chicot's wieder ernſt, ſo zwar, daß man gegen Bicêtre kam, ohne daß das unterbrochene Geſpräch ſich wieder angeknüpft hätte.

Man hatte drei Stunden gebraucht, um vom Louvre nach Bicêtre zu kommen, ſo zwar, daß die Optimiſten darauf rechneten, am andern Abende in Fontainebleau anzulangen, während die Peſſimiſten zu wetten ſich verboten, daß man erſt am dritten Tage gegen Mittag eintreffen würde.

Chicot behauptete, daß man gar nicht ankommen würde.

Digitized by Google

Einmal Paris im Rücken, ſchien der Cortège ſich bequemer zu bewegen; der Morgen war ziemlich ſchön, der Wind ging nicht mehr ſo heftig; der Sonne war es endlich gelungen, durch ihren Wolkenſchleier zu dringen, und man hätte meinen ſollen, einen von jenen ſchönen Octobertagen zu haben, an welchen bei dem Raſſeln der letzten fallenden Blätter die Spaziergänger ihre Blicke in die geheimnißvolle Bläue der murmelnden Wälder tauchen.

Es war drei Uhr Nachmittags, als der Cortège bei den erſten Ringmauern von Juviſy ankam. Von dieſem Punkte aus gewahrte man ſchon die Orgebrücke, und das große Gaſthaus zum franzöſiſchen Hofe, das dem ſcharfen Abendwinde den Wohlgeruch ſeiner Bratſpieße und das luſtige Praſſeln ſeines Herdfeuers preisgab. —

Chicot's Naſe haſchte im Fluge die Küchendüfte. Er neigte ſich zur Sänfte hinaus, und erblickte von Weitem an der Thüre des Gaſthofes mehrere in ihre Mäntel gehüllte Männer. Inmitten dieſer Männer ſtand eine dicke und kurze Perſon, deren Geſicht der breitgekrämpte Hut völlig bedeckte. Dieſe Männer gingen eilig hinein, als ſie den Cortège erſcheinen ſahen. Aber der dicke und kurze Mann war nicht ſo ſchnell hineingegangen, um nicht Chicot's Blicke aufzufallen. Daher ſprang unſer Gascognier, gerade in dem Augenblicke, da dieſer dicke Mann hineinging, von der königlichen Sänfte herab, und ließ, indem er ſein Pferd von einem

Digitized by Google

Pagen verlangte, der es am Zügel führte, in den Winkel einer Mauer geduckt, und von dem erſten Dunkel der Nacht umfangen, den Cortège ſich entfernen, der ſeinen Weg gegen Eſſonnes fortſetzte, wo der König übernachten wollte; dann, als die letzten Reiter verſchwunden, als das ferne Geräuſch der Räder der Sänfte auf dem Straſſenpflaſter im weiten Raume verhallet war, trat er aus ſeinem Verſtecke hervor, ging um das Schloß herum, und erſchien vor dem Thore des Gaſthofes, wie wenn er von Fontainebleau käme.

Am Fenſter vorübergehend, warf er einen raſchen Blick durch die Scheiben, und ſah mit Vergnügen, daß die von ihm bemerkten Männer immer noch da wären, und unter ihnen die dicke und kurze Perſon, welcher er die Ehre erwieſen hatte, ihr eine beſondere Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Nur, da Chicot aus Gründen zu wünſchen ſchien, von der erwähnten Perſon nicht erkannt zu werden, ließ er ſich, anſtatt in das Zimmer zu treten, worin ſie war, eine Flaſche Wein in das Zimmer gegenüber bringen, indem er ſich ſo ſetzte, daß Niemand die Schwelle der Thüre betreten konnte, ohne von ihm geſehen zu werden.

Von dieſem Zimmer aus konnte der Blick des vorſichtig im Dunkel ſitzenden Chicot bis an die Ecke eines ungeheuern Kamines reichen. In dieſer Ecke ſaß auf einem Schemel der dicke und kurze Mann, der ſich, ohne Zweifel in der Meinung, daß er keine Belauerung zu fürchten habe, von dem Schimmer eines praſſelnden

Digitized by Google

Herdfeuers umwogen ließ, das durch einen Armvoll Rebholz die Wärme und Helle verdoppelt hatte.

„Ich hatte mich nicht getäuſcht," ſagte Chicot, „und als ich vor dem Hauſe der Straſſe des Noyers betete, hätte man meinen ſollen, daß ich die Rückkehr dieſes Mannes witterte. Aber warum kommt er ſo heimlich in die gute Hauptſtadt unſeres Freundes Herodes zurück? Warum verſteckt er ſich auf ſeinem Zuge? Ah! Pilatus! Pilatus! Sollte etwa der gute Gott mir das Jahr nicht bewilligen, um welches ich ihn gebeten habe, und mich früher zur Rückzahlung zwingen, als ich glaubte?"

Bald bemerkte Chicot mit Freude, daß er von der Stelle ſeines Platzes aus, nicht nur ſehen, ſondern in Folge einer von jenen akuſtiſchen Wirkungen, welche der Zufall bisweilen ſo launenhaft ſpendet, auch hören konnte. Nach dieſer Bemerkung begann er mit einer nicht minder geſpannten Aufmerkſamkeit zu horchen, als er ſchaute.

„Meine Herren," ſagte der dicke und kurze Mann zu ſeinen Gefährten, „ich glaube, daß es Zeit iſt, aufzubrechen, der letzte Lakei des Cortège iſt ſchon lange vorübergezogen, und ich glaube, daß die Straſſe jetzt ſicher iſt."

„Vollkommen ſicher, Monſeigneur," antwortete eine Stimme, welche Chicot beben machte, und aus einem Leibe kam, dem Chicot, in die Betrachtung der Hauptperſon vertieft, bisher keine Aufmerkſamkeit geſchenkt hatte.

Digitized by Google

Das Individuum, welchem der Leib gehörte, aus dem dieſe Stimme kam, war eben ſo lang, als jener kurz, dem er den Titel Monſeigneur gab, eben ſo blaß, als jener roth, eben ſo unterwürfig, als jener hochmüthig."

„Ah! Meiſter Nicolas," ſagte Chicot ſtill lachend bei ſich: „Tu quoque... *) Das iſt gut. Es müßte recht ſchlimm zugehen, wenn wir uns dießmal trennen ſollten, ohne ein Paar Worte miteinander zu ſprechen."

Und Chicot leerte ſein Glas und bezahlte den Wirth, um nicht aufgehalten zu ſeyn, fortzugehen, wenn es ihm gelegen ſchien.

Dieſe Vorſichtsmaßregel war nicht übel, denn die fünf Perſonen, welche Chicot's Aufmerkſamkeit gefeſſelt hatten, bezahlten nun auch, oder vielmehr die dicke und kurze Perſon bezahlte für Alle, und als Jeder ſein Pferd aus den Händen eines Lakeien oder Stallknechtes zurückgenommen, und ſich in den Sattel geſchwungen hatte, ſchlug der kleine Trupp den Weg nach Paris ein, und verſchwand bald in den erſten Abendnebeln.

„Gut!" ſagte Chicot, „er geht nach Paris; nun kehre ich dahin zurück."

Und Chicot, der nun gleichfalls ſein Pferd beſtieg, folgte ihnen von Weitem, ohne ihre grauen Mäntel einen Augenblick aus den Augen zu verlieren, oder, wenn er ſie, aus Vorſicht, aus den Augen verlor, ohne aufzuhören, die Hufſchläge ihrer Pferde zu hören.

*) „Auch Du . . ." D. Ueb.

Digitized by Google

Dieſer ganze Reiterzug verließ die Straſſe nach Fromenteau, ritt quer über die Felder, um Choiſy zu erreichen, ſetzte bei der Brücke von Charenton über die Seine, und trat durch das Thor Saint-Antoine ein, um wie ein Bienenſchwarm in das Hôtel Guiſe zu ſtrömen, das nur ihre Ankunft ſchien erwartet zu haben, um ſich hinter ihnen wieder zu ſchließen.

„Gut," ſagte Chicot, indem er ſich an der Ecke der Straſſe des Quatre-Fils in den Hinterhalt legte, „es ſteckt nicht nur ein Mayenne dahinter, ſondern auch ein Guiſe. Bisher war's nur kurios; aber nun wird es auch intereſſant werden. Wir wollen warten." Und Chicot wartete wirklich eine gute Stunde, trotz dem Hunger und Durſte, die ihn mit ihren ſpitzigen Zähnen zu beißen begannen. Endlich ging die Thüre wieder auf, aber anſtatt der in ihre Mäntel gehüllten ſieben Reiter waren es ſieben Mönche von der Congregation der heiligen Genovefa, in ihre Capuzen gehüllt, die wieder erſchienen, ihre ungeheuern Roſenkränze ſchüttelnd.

„O!" ſagte Chicot, „welche unerwartete Entwickelung! Das Hôtel Guiſe iſt alſo dergeſtalt von Heiligkeit durchdrungen, daß die Großſprecher ſich darin in Lämmer Gottes verwandeln, bloß durch das Betreten der Schwelle? Dieß wird immer intereſſanter."

Und Chicot folgte den Mönchen, wie er den Reitern gefolgt war, ohne zu zweifeln, daß die Mönchs-Kutten die nämlichen Leiber wieder bedeckten, welche in Mäntel gehüllt waren.

Digitized by Google

Die Mönche gingen bei der Brücke Notre-Dame über die Seine, durchschritten die Altstadt, setzten über die Brücke Petit-Pont, kamen über den Maubertplatz, und schlugen die Straße Sainte-Geneviève ein.

„Potztausend!“ sagte Chicot, nachdem er seinen Hut vor dem Hause der Straße des Noyers abgezogen, wo er am Morgen gebetet hatte. „Kehren wir etwa nach Fontainebleau zurück? In diesem Falle hätte ich nicht den kürzesten Weg genommen. Doch nein, ich täusche mich, wir werden nicht so weit gehen.“

Wirklich waren die Mönche an dem Thore der Abtei Sainte-Geneviève stehen geblieben, und in die Halle getreten, in deren Hintergrunde man einen andern Mönch vom nämlichen Orden, wie sie, bemerkte, beschäftiget, mit der größten Aufmerksamkeit die Hände der Eintretenden zu beschauen.

„Gott'sblitz!“ dachte Chicot, „es scheint, daß man, um heute Abend in die Abtei eingelassen zu werden, reinliche Hände haben muß. Gewiß, es geht etwas Ausserordentliches vor.“

Nach dieser Erwägung schaute Chicot um sich, darüber ziemlich verlegen, was er thun sollte, um die Individuen nicht aus dem Gesichte zu verlieren, denen er folgte, und sah mit Erstaunen auf allen Strassen, die zur Abtei ausmündeten, Capuzen auftauchen, die Einen isolirt, die Anderen paarweise gehend, aber Alle auf dem Wege zur Abtei.

„Ah!“ sagte Chicot, „wird also heute Abend Ge-

Digitized by Google

neralcapitel in der Abtei gehalten, weil alle Stiftsherren von der Congregation der heiligen Genovefa in Frankreich zuſammenberufen ſind? Es iſt, auf Edelmannswort, das erſtemal, daß ich Luſt bekomme, einem Capitel beizuwohnen; allein, ich geſteh's die Luſt packt mich ſtark."

Und die Mönche traten in die Halle, wieſen ihre Hände vor, oder irgend ein Zeichen, das ſie in ihren Händen hielten, und gingen durchaus.

„Ich würde mit ihnen hineingehen," ſagte Chicot bei ſich; „doch um mit ihnen hineinzugehen, fehlen mir zwei ziemlich weſentliche Dinge: zuvörderſt das verehrungswürdige Kleid, das jene einhüllt, indem ich keinen Laien unter dieſen heiligen Perſonen gewahre, und dann jenes Etwas, das ſie dem Bruder Pförtner zeigen; denn ſicher zeigen ſie etwas vor. Ah! Bruder Gorenflot, Bruder Gorenflot, wenn ich Dich da hätte, unter der Hand, mein würdiger Freund!" Dieſer Ausruf war Chicot durch die Erinnerung an einen der ehrwürdigſten Mönche des Ordens der heiligen Genovefa entriſſen worden, an einen gewöhnlichen Gaſt Chicot's, wenn Chicot zufällig nicht im Louvre aß, an den nämlichen, mit welchem unſer Gascognier, am Tage der Prozeſſion der Büſſenden, in einer Schenke am Thore Montmartre ſich aufgehalten, eine Kriechente geſpeiſet, und Würzwein getrunken hatte.

Und die Mönche ſtrömten herbei, daß man hätte glauben mögen, die Hälfte der Pariſerbevölkerung habe

Digitized by Google

die Mönchskutte angezogen, und der Bruder Pförtner unterſuchte genau ſowohl die Einen wie die Andern mit gleicher Aufmerkſamkeit.

„Nun, nun,“ ſagte Chicot bei ſich, „es gibt unſtreitig etwas Außerordentliches heute Abend. Wir wollen bis an's Ende neugierig bleiben. Es iſt halb acht Uhr; die Unterſuchung iſt aus. Ich muß Bruder Gorenflot im Fruchthorne finden; dieß iſt ſeine Stunde zum Nachteßen.“

Chicot ließ die Legion von Mönchen in der Umgebung der Abtei ihre Schwenkungen machen, und in das Portal ſich begeben, und erreichte, ſein Pferd in Galopp ſetzend, die Hauptſtraße Saint-Jacques, wo, dem Kloſter St. Benedict gegenüber, blühend, und von Schülern und zänkiſchen Mönchen ſehr beſucht, das Gaſthaus zum Fruchthorne ſich erhob. Chicot war im Hauſe bekannt, nicht wie ein Tagtäglicher, ſondern wie einer von jenen geheimnißvollen Gäſten, die von Zeit zu Zeit kamen, und einen Goldthaler und ein Theilchen ihres Verſtandes in dem Gaſthofe des Meiſters Claude Bonhomet zurückließen. So hieß der Spender der Geſchenke von Ceres und Bacchus, der unaufhörlich das berühmte mythologiſche Horn ausgoß, welches ſeinem Hauſe zum Schilde diente.

Fünftes Kapitel.

Worin der Leſer das Vergnügen haben wird, mit Bruder Gorenflot Bekanntſchaft zu machen, von dem im Laufe dieſer Geſchichte ſchon zweimal geſprochen worden iſt.

Dem ſchönen Tage war ein ſchöner Abend gefolgt; nur war, da der Tag kalt geweſen, der Abend noch kälter. Man ſah unter dem Hute verſpäteter Bürger den Dunſt ihres durch den Schimmer der Stocklaterne gerötheten Athems ſich verdichten. Man hörte deutlich die Tritte der Vorübergehenden auf dem gefrorenen Boden, und das ſonore Hum, von der Kälte abgepreßt, und von der elaſtiſchen Oberfläche, wie ein Phyſiker unſerer Zeit ſagen würde, zurückgehallt. Mit einem Worte, es war ſo ein hübſcher Frühlingsfroſt, welcher in der ſchönen Roſafarbe der Fenſter eines Gaſthauſes einen doppelten Reiz finden läßt.

Chicot trat zuvörderſt in den Saal, ließ ſeinen Blick in alle Ecken und Winkel ſchweifen, und, da er unter den Gäſten des Meiſters Claude jenen nicht fand, den er ſuchte, vertraulich in die Küche. Der Herr des Gaſthauſes war eben im Zuge, daſelbſt mit einer andächtigen Lectüre ſich zu beſchäftigen, während eine Maſſe in einer unermeßlichen Pfanne enthaltene Bratbutter im Zuge war, den nöthigen Grad von Hitze zu erreichen, um in dieſe Pfanne mehrere mit Mehl beſtreute Weißfiſche zu legen.

Digitized by Google

Bei dem Geräuſche, das Chicot eintretend machte, hob Meiſter Bonhomet den Kopf empor. „Ah! Sie ſind's, mein Edelmann," ſagte er, ſein Buch zumachend. „Guten Abend und guten Appetit!"

„„Ich danke für den doppelten Wunſch, obgleich die Hälfte davon eben ſo ſehr zu Ihrem Vortheile, als zu dem meinigen geäußert iſt. Aber da hat's noch einen Hacken.""

Wie! einen Hacken?"

„„Ja; Sie wiſſen, daß ich es nicht leiden kann, allein zu eſſen.""

„Wenn es ſeyn muß, mein Herr," erwiederte Bonhomet, ſeine Piſtazienmütze abziehend, „ſo werde ich mit Ihnen ſoupiren."

„„Dank, mein lieber Wirth, obwohl ich weiß, daß Sie ein vortrefflicher Gaſt ſind; aber ich ſuche Jemand.""

„Bruder Gorenflot vielleicht?" fragte Bonhomet.

„„So iſt's,"" antwortete Chicot; „„hat er ſchon zu ſoupiren angefangen?""

„Nein, noch nicht; beeilen Sie ſich jedoch."

„„Ich ſoll mich beeilen?""

„Ja, denn in fünf Minuten wird er fertig ſeyn."

„„Bruder Gorenflot hat noch nicht zu ſoupiren angefangen, und in fünf Minuten wird er fertig ſeyn, ſagen Sie?"" Und Chicot ſchüttelte den Kopf, was in allen Ländern der Welt für ein Zeichen der Ungläubigkeit gilt.

Digitized by Google

„Mein Herr," ſagte Meiſter Claude, „heute iſt Mittwoch, und die Faſten beginnt."

„„Wohlan!"" verſetzte Chicot mit einer Miene, die wenig zu Gunſten der religiöſen Tendenzen von Gorenflot zu zeugen ſchien: „„was ſoll's?""

„Ah! wahrlich," erwiederte Claude mit einer Geberde, welche offenbar bedeutete: „Ich begreife nicht beſſer, als Sie, aber es iſt ſo."

„„Unſtreitig,"" entgegnete Chicot, „„iſt etwas Verdrehtes in der ſublunariſchen Maſchine: fünf Minuten zu Gorenflot's Souper. Ich bin beſtimmt, heute wunderbare Dinge zu ſehen."" Und mit der Miene eines Reiſenden, der in ein unbekanntes Land tritt, that Chicot einige Schritte gegen eine Art beſonderen Cabinetes, deſſen Glasthüre, vor welcher ein Vorhang von weiß und roſacarrirter Wolle hing, er aufſtieß, und in deſſen Hintergrunde er bei dem Schimmer einer Kerze mit rauchendem Dochte den würdigen Mönch erblickte, der auf ſeinem Teller nachläſſig eine magere Portion in Waſſer gekochten Spinates umkehrte, welche krautartige Subſtanz er durch Beifügung eines Stückchens Käſe von Surènes ſchmackhafter zu machen ſuchte. Während der würdige Bruder dieſe Vermiſchung mit einem verzogenen Munde bewerkſtelliget, andeutend, daß er ſich von dieſer traurigen Verbindung nicht viel verſpreche, wollen wir verſuchen, ihn unſern Leſern in einem Lichte vorzuſtellen, welches ſie dafür entſchädigen wird, daß ſie ſo lange hingehalten wurden, ſeine Bekanntſchaft zu machen.

Digitized by Google

Bruder Gorenflot konnte achtunddreißig Jahre und fünf Fuß haben. Diese vielleicht etwas kleine Taille war, wie der Bruder sagte, durch die bewunderungswürdige Harmonie des Ebenmasses vergütet; denn was er an Höhe verlor, gewann er wieder an Breite, da er von einer Schulter zur andern bei drei Fuß im Durchmesser hatte, was, wie Jedermann weiß, neun Fuß im Umfange gleich kommt. Im Mittelpunkte dieser herkulischen Schulterblätter stielte sich ein breiter Hals empor von Daumens dicken und strickförmig hervorspringenden Muskeln durchfurcht. Leider stand auch dieser Hals mit dem Uebrigen im Ebenmaße, das heißt: er war dick und kurz, und würde bei den ersten etwas starken Gemüthsbewegungen, die Bruder Gorenflot empfände, unmittelbar den Schlagfluß herbei führen. Allein dieses Gebrechens und der Gefahr sich bewußt, in die es ihn bringen konnte, überließ Bruder Gorenflot sich niemals Eindrücken; es war sogar, wir müssen es sagen, sehr selten, ihn so sichtbar ergriffen zu sehen, als in dem Augenblicke, da Chicot in das Kabinet trat.

„Ei! mein Freund, was machen Sie denn da?“ rief unser Gascognier aus, abwechselnd die Kräuter betrachtend, Gorenflot, das nicht geputzte Licht, und eine Art von Humpen, bis an den Rand gefüllt mit einem kaum von einigen Tropfen Wein gefärbten Wasser.

„„Sie sehen es, mein Bruder, ich soupire,““ antwortete Gorenflot, indem er eine Stimme hören ließ, schallend wie die Glocke seiner Abtei.

Digitized by Google

„Sie nennen dieß soupiren, Gorenflot? Kräuter, Käse? Gehen Sie doch," rief Chicot aus.

„„Wir haben einen der ersten Mittwochtage in der Fasten, sorgen wir für unser Seelenheil, mein Bruder, sorgen wir für unser Seelenheil,"" erwiederte Gorenflot näselnd, und die Augen frömmelnd zum Himmel erhebend.

Chicot blieb erstaunt stehen. Sein Blick verrieth, daß er Gorenflot schon öfter auf eine andere Art diese heilige Fastenzeit, die begonnen hatte, habe verherrlichen sehen. „Unser Seelenheil!" wiederholte er; „und was Teufels haben das Wasser und die Kräuter mit unserem Seelenheile zu schaffen?"

„„Am Freitag iß kein Fleischgericht,
Desgleichen auch am Mittwoch nicht,""

sagte Gorenflot.

„Um wie viel Uhr haben Sie denn gefrühstückt?"

„„Ich habe gar nicht gefrühstückt, mein Bruder,"" entgegnete der Mönch immer näselnder.

„Ah! wenn es nur auf's Näseln ankommt," sagte Chicot, so bin ich bereit, es mit allen Mitgliedern der Congregation der heiligen Genovefa aufzunehmen. Nun, wenn Sie nicht gefrühstückt haben," fügte Chicot auf eine unmäßige Weise näselnd bei, „was haben Sie denn sonst gethan, mein Bruder?"

„„Ich habe eine Rede gemacht,"" antwortete Gorenflot, stolz seinen Kopf erhebend.

„Ah bah! eine Rede, und zu welchem Zwecke?"

Digitized by Google

„„Um ſie heute Abend in der Abtei zu halten.““

„Ei,“ dachte Chicot, eine Rede heute Abend; das iſt drollig.“

„„Und deßwegen,““ fügte Gorenflot bei, die erſte Gabel voll Spinat mit Käſe in ſeinen Mund führend, „„muß ich auf's Heimgehen denken; meine Zuhörer möchten vielleicht ungeduldig werden.““

Chicot dachte an die übergroße Zahl von Mönchen, die er nach der Abtei hatte wandern ſehen, und ſich erinnernd, daß Herr von Mayenne, aller Wahrſcheinlichkeit nach, unter der Zahl dieſer Mönche wäre, fragte er ſich, wie Gorenflot, der bis zu dieſem Tage wegen Eigenſchaften war geſchätzt worden, die in keiner Beziehung zur Beredſamkeit ſtanden, von ſeinem Superior Joſeph Foulon, damals Abt von Sainte-Geneviève, gewählt worden war, um vor dem Lotheringiſchen Prinzen, und vor einer ſo zahlreichen Verſammlung zu predigen.

„Bah!“ ſagte er, „und um wie viel Uhr predigen Sie?“

„„Von neun Uhr bis halb zehn Uhr, mein Bruder.““

„Gut. Es iſt drei Viertel auf neun Uhr. Sie werden mir fünf Minuten ſchenken. Ventre de biche! Seit länger als acht Tagen haben wir nicht mehr Gelegenheit gehabt, mit einander zu ſpeiſen.“

„„Das iſt nicht unſere Schuld,““ erwiederte Gorenflot, „„und unſere Freundſchaft leidet dadurch keinen Schaden, ich bitte Sie, es zu glauben, liebſter Bruder;

Digitized by Google

die Pflichten Ihres Amtes feſſeln Sie an unſern großen König Heinrich III., den Gott erhalte! Die Pflichten meines Berufes legen mir das Almoſenſammeln auf, und nach dem Almoſenſammeln das Beten; es iſt alſo nicht verwunderlich, daß wir getrennt ſind.““

„Ja, aber corboeuf!“ ſagte Chicot, „das iſt, wie mir dünkt, ein neuer Grund, fröhlich zu ſeyn, wenn wir wieder zuſammenkommen.“

„„Daher bin ich unendlich fröhlich,““ äußerte Gorenflot mit der kläglichſten Miene von der Welt; „„aber ich muß Sie dennoch verlaſſen.““ Und der Mönch machte eine Bewegung, um aufzuſtehen.

„Speiſen Sie wenigſtens ihre Kräuter noch,“ erwiederte Chicot, indem er ihm die Hand auf die Schulter legte und ihn auf ſeinen Sitz zurück drückte.

Gorenflot ſchaute den Spinat an, und ſtieß einen Seufzer aus; ſeine Augen fielen auf das rothgefärbte Waſſer, und er wendete den Kopf ab. Chicot ſah, daß der Augenblick gekommen wäre, den Angriff zu beginnen.

„Erinnern Sie ſich an jenes kleine Mittagmahl, von dem ich ſo eben mit Ihnen ſprach, he!“ ſagte er, „am Thore Montmartre, Sie wiſſen, wo wir, während unſer großer König Heinrich III. ſich peitſchte und die Andern peitſchte, eine Kriechente aus den Sümpfen der Grange-Batelière mit einer Krebſenbrühe aßen, und jenen lieblichen Burgunderwein tranken; wie nennen Sie doch dieſen Wein da? Iſt's nicht ein Wein, den Sie entdeckt haben?“

Digitized by Google

„„Es iſt ein Wein aus meiner Heimath,““ antwortete Gorenflot, „„Romané.““

„Ja, ja, ich erinnere mich, das iſt die Milch, die Sie auf die Welt kommend geſogen haben, würdiger Sohn Noah's.“

Gorenflot fuhr melancholiſch lächelnd mit ſeiner Zunge über ſeine Lippen.

„Wie finden Sie dieſen Wein?“ fragte Chicot.

„„Er war gut,““ erwiederte der Mönch, „„dennoch giebt es Beſſeren.““

„Dieß behauptete kürzlich Abends Claude Bonhomet, unſer Wirth, welcher vorgiebt, daß er in ſeinem Keller fünfzig Flaſchen davon habe, neben dem jener ſeines Collegen am Thore Montmartre nur Treſterwein ſey.“

„„Das iſt die Wahrheit,““ ſagte Gorenflot.

„Wie, das iſt die Wahrheit?“ rief Chicot aus, „und Sie trinken dieſes abſcheuliche rothgefärbte Waſſer, während Sie nur den Arm auszuſtrecken brauchen, um ſolchen Wein zu trinken? Puh!“ Und Chicot nahm den Humpen, und goß den Inhalt auf den Boden hin.

„„Es hat Alles ſeine Zeit, mein Bruder,““ ſagte Gorenflot. „„Der Wein iſt gut, wenn man nach dem Trinken deſſelben ſonſt nichts mehr zu thun hat, als Gott zu preiſen, der ihn gemacht hat. Hat man jedoch eine Rede zu halten, ſo iſt Waſſer vorzuziehen, nicht

Digitized by Google

zwar dem Geſchmacke nach, ſondern dem bekannten Spruche gemäß: Facunda est aqua.*)""

„Bah!" verſetzte Chicot. „Magis facundum est vinum,**) und zum Beweiſe will ich, der ich auch eine Rede halten muß, und der ich auf mein Recept vertraue, eine Flaſche von dieſem Romanéweine verlangen, und, meiner Treue, was rathen Sie mir, dazu zu nehmen, Gorenflot?"

„„Nehmen Sie ſolche Kräuter nicht,"" antwortete der Mönch, „„ſie könnten nicht ſchlechter ſeyn.""

„Bzzou!" rief Chicot, den Teller von Gorenflot nehmend und an ſeine Naſe haltend, „Bzzou!"

Und dießmal, ein kleines Fenſter öffnend, warf er Kräuter und Teller auf die Straße. Dann rief er, ſich umkehrend: „Meiſter Claude!"

Der Wirth, welcher wahrſcheinlich in der Nähe gehorcht hatte, erſchien auf der Schwelle.

„Meiſter Claude," ſagte Chicot, „bringen Sie mir zwei Flaſchen von jenem Romanéweine, den Sie beſſer zu haben behaupten, als Jemand."

„„Zwei Flaſchen!"" äußerte Gorenflot. „„Wozu, da ich keinen trinke?""

„Wenn Sie welchen tränken, hätte ich vier Flaſchen kommen laſſen, hätte ich ſechs Flaſchen kommen laſſen, hätte ich Alles kommen laſſen, was davon im Hauſe

*) „Das Waſſer iſt beredt." D. Ueb.
**) „Beredter iſt der Wein." D. Ueb.

Digitized by Google

ist," sagte Chicot. „Aber wenn ich allein trinke, trinke ich schlecht, und zwei Flaschen werden mir genügen."

„„In der That,"" entgegnete Gorenflot, „„zwei Flaschen, das geht an, und wenn Sie nur Fastenspeisen dazu essen, wird Ihr Beichtvater Ihnen nichts verweisen können.""

„Gewiß," sagte Chicot, „an einer Fastenmittwoche Fleisch essen, pfui doch!" Und in die Speisekammer tretend, während Meister Bonhomet fortging, um im Keller die beiden verlangten Flaschen zu holen, zog er ein zartes junges gemästetes Huhn von Mans*) daraus hervor.

„„Was treiben Sie da, mein Bruder?"" fragte Gorenflot, der mit einem unwillkürlichen Interesse den Bewegungen des Gascogniers folgte, „„was treiben Sie da?""

„Sie sehen, ich bemächtige mich dieses Karpfens, aus Furcht, es möchte ein Anderer die Hand darauf legen. An jeder Fastenmittwoche werden derlei Eßwaaren sehr gesucht."

„Ein Karpfen!" rief Gorenflot erstaunt aus.

„Gewiß, ein Karpfen," sagte Chicot, indem er das appetitliche Geflügel ihm vor Augen legte.

„„Und seit wann hat ein Karpfen einen Schnabel?"" fragte der Mönch.

---

*) Eine Stadt in Frankreich. D. Ueb.

Digitized by Google

„Einen Schnabel," erwiederte der Gascognier, „wo ſehen Sie einen Schnabel? Ich ſehe nur eine Schnauze."

„„Flügel?"" fuhr der Mönch fort.

„Floßfedern."

„„Federn?""

„Schuppen; mein lieber Gorenflot, Sie ſind betrunken."

„„Betrunken!"" rief Gorenflot aus, „„betrunken! O! zum Beiſpiele ich, der ich nur Spinat gegeſſen und nur Waſſer getrunken habe.""

„Nun denn! der Spinat beſchweret Ihnen den Magen und das Waſſer ſteigt Ihnen in den Kopf."

„„Parbleu!"" erwiederte Gorenflot, „„da iſt unſer Wirth, er ſoll entſcheiden.""

„Worüber?"

„„Ob dieß ein Karpfen oder ein junges gemäſtetes Huhn ſey.""

„Meinetwegen. Aber vor Allem ſoll er den Wein entpfropfen. Ich möchte wiſſen, ob es wohl der nämliche iſt. Entpfropfen Sie, Meiſter Claude!"

Meiſter Claude entpfropfte eine Flaſche, und ſchenkte Chicot ein halbes Glas davon ein. Chicot ſchlürfte das halbe Glas hinunter, und ſchnalzte mit ſeiner Zunge.

„Ah!" ſagte er, „ich bin ein trauriger Koſter, und meine Zunge hat nicht das mindeſte Gedächtniß; es iſt mir anzugeben unmöglich, ob er ſchlechter oder beſſer ſey, als jener am Thore Montmartre. Ich weiß ſogar nicht beſtimmt, ob es der nämliche iſt."

Digitized by Google

Gorenflot's Augen funkelten, als er auf dem Boden von Chicot's Glase einige Tropfen flüssigen Rubines erblickte, die darin geblieben waren.

„Hören Sie, mein Bruder," fuhr Chicot fort, einen Fingerhut voll Wein in das Glas des Mönches gießend, „Sie sind für Ihren Nächsten auf dieser Welt; leiten Sie mich!"

Gorenflot nahm das Glas, brachte es an seine Lippen, und kostete langsam das Wenige seines flüssigen Inhaltes. „„Dieser Wein ist sicher vom nämlichen Gewächse,"" erwiederte er; „„aber..."""

„Aber..." sagte Chicot.

„„Aber es war zu wenig darin,""" bemerkte der Mönch, „„als daß ich sagen könnte, ob er schlechter oder besser sey."""

„Und ich möchte es doch gerne erfahren," erwiederte Chicot. „Zum Henker! Ich will nicht betrogen werden, und müßten Sie nicht eine Rede halten, mein Bruder, so würde ich Sie bitten, diesen Wein zum zweitenmale zu kosten."

„Dieß soll geschehen, um Ihnen ein Vergnügen zu machen,"" sagte der Mönch.

„Pardieu!" versetzte Chicot.

Und er füllte das Glas des Mönches zur Hälfte. Gorenflot brachte das Glas mit nicht geringerer Ehrfurcht, als das vorigemal, an seine Lippen, und kostete den Wein mit nicht minderer Gewissenhaftigkeit. „„Besser,"" äußerte er, „„besser, ich stehe gut dafür.""

Digitized by Google

„Bah! Sie ſind mit unſerm Wirthe einverſtanden.“

„„Ein guter Trinker,““ ſagte Gorenflot, „„muß auf den erſten Zug das Gewächs, auf den zweiten die Qualität, auf den dritten den Jahrgang erkennen.““

„O! den Jahrgang,“ entgegnete Chicot, „wie gerne möchte ich doch den Jahrgang dieſes Weines wiſſen!“

„„Das iſt ſehr leicht,“ verſetzte Gorenflot, ihm ſein Glas reichend, „„ſchenken Sie mir bloß einige Tropfen ein, und ich werde es Ihnen ſagen.““

Chicot füllte das Glas des Mönches zu drei Viertheilen; der Mönch leerte das Glas langſam, doch ohne ſich zu beſinnen ſagte er „„1561,““ indem er das Glas wieder hinſtellte.

„Potz Weihnachten!“ rief Claude Bonhomet, „1561, richtig, ſo iſt's.“

„Bruder Gorenflot,“ ſagte der Gascognier, ſeinen Kopf entblößend, „man hat in Rom Leute heilig geſprochen, die es nicht ſo ſehr verdienten, wie Sie.“

„„Ein wenig Uebung, mein Bruder,““ erwiederte Gorenflot beſcheiden.

„Und Anlage,“ fügte Chicot bei. „Zum Henker! die Uebung allein macht's nicht aus, das ſieht man an mir, der ich mir einbilde, Uebung zu haben. Nun denn! was machen Sie denn?“

„„„Ich ſtehe auf, wie Sie ſehen.““

„Wozu?“

„„„Um in meine Verſammlung zu gehen.““

„Ohne ein Stück von meinem Karpfen zu eſſen?“

Digitized by Google

„„Ah! es iſt wahr,““ antwortete Gorenflot; „„es ſcheint, mein würdiger Bruder, daß Sie ſich auf die Nahrung noch weniger verſtehen, als auf das Getränk. Meiſter Bonhomet, was iſt dieß für ein Thier?““

Und Bruder Gorenflot wies auf den Gegenſtand der Meinungsverſchiedenheit. Der Wirth ſchaute denjenigen erſtaunt an, der dieſe Frage an ihn ſtellte.

„Ja,“ ſagte Chicot, „man fragt Sie, was für ein Thier dieß ſey?“

„„Parbleu!““ antwortete der Wirth, „„es iſt ein junges gemäſtetes Huhn.““

„Ein junges gemäſtetes Huhn!“ erwiederte Chicot mit beſtürzter Miene.

„„Und ſogar aus Mans,“ fuhr Meiſter Claude fort.

„Nun denn!“ ſagte Gorenflot triumphirend.

„„Nun denn!““ verſetzte Chicot, „ich habe Unrecht, wie es ſcheint. Aber da mir viel daran gelegen iſt, dieſes Huhn zu ſpeiſen, und doch nicht zu ſündigen, ſo machen Sie mir das Vergnügen, mein Bruder, im Namen unſerer wechſelſeitigen Gefühle, einige Waſſertropfen darauf zu ſprengen, und es Karpfen zu taufen.““

„Ah! ah!“ ſagte Gorenflot.

„„Ja, ich bitte Sie,“ fuhr der Gascognier fort, „„außerdem ich vielleicht irgend ein Thier im Stande der Todſünde werde gegeſſen haben.““

„Meinetwegen!“ erwiederte Gorenflot, der, von Natur aus ein vortrefflicher Geſellſchafter, durch das

Digitized by Google

dreimalige Weinkoſten in den Zug zu kommen begann, „aber es iſt kein Waſſer mehr da.“

„„Es ſteht geſchrieben, ich weiß nicht mehr wo,““ entgegnete Chicot: „„Du wirſt Dich im Falle der Noth deſſen bedienen, was Dir unter die Hand kommt. Die Abſicht iſt die Hauptſache; taufen Sie mit Wein, mein Bruder; taufen Sie mit Wein; das Thier wird deßhalb vielleicht etwas weniger katholiſch, aber darum nicht ſchlechter ſeyn.““ Und Chicot ſchenkte das Glas des Mönches ganz voll ein; die erſte Flaſche wurde dadurch leer.

„Im Namen von Bacchus, von Momus und von Comus, der Dreieinigkeit des heiligen Pantagruel,“ ſagte Gorenflot, „taufe ich Dich Karpfen.“ Und ſeine Fingerſpitzen in den Wein tauchend, ließ er einige Tropfen davon auf das Thier fallen.

„„Nun,““ ſagte der Gascognier, mit dem Mönche anſtoßend, „„auf die Geſundheit des Neugetauften; möge er ordentlich gebraten werden, und die Kunſt, welche Meiſter Claude Bonhomet bethätigen wird, um ihn zu vervollkommnen, ſeinen von der Natur erhaltenen Eigenſchaften noch etwas beifügen!““

„Auf ſeine Geſundheit,“ rief Gorenflot, ein ſchallendes Lachen unterbrechend, um das von Chicot ihm eingeſchenkte Glas Burgunderwein auszutrinken. „Auf ſeine Geſundheit, morbleu! Das iſt köſtlicher Wein.“

„„Meiſter Claude,““ ſagte Chicot, „„ſtecken Sie unverzüglich dieſen Karpfen an den Spieß; begießen Sie

Digitized by Google

ihn mit frischer Butter, in die Sie Speck und Schalotten, klein gewiegt, legen, dann, wenn er anfangen wird, eine Goldfarbe zu bekommen, thun Sie zwei geröstete Brodschnitten in die Bratpfanne, und serviren Sie ihn heiß.""

Gorenflot sprach kein Wort, aber er winkte Beifall mit dem Auge, und mit einer gewissen kleinen Kopfbewegung, die eine völlige Zustimmung andeutete.

„Jetzt," sagte Chicot, als er seine Absichten vollzogen sah, „Sardellen, Meister Bonhomet, Thunfisch. Wir sind in der Fasten, wie der gottesfürchtige Bruder Gorenflot eben sagte, und ich will ein vollständiges Fastenessen. Dann, warten Sie doch, zwei andere Flaschen von diesem vortrefflichen Romanéweine, von 1561."

Die Düfte dieser Küche, welche an die den ächten Feinschmeckern so liebe südliche Küche erinnerte, begannen sich zu verbreiten, und stiegen unmerkbar in's Gehirn des Mönches. Seine Zunge wurde feucht, seine Augen glänzten, aber er nahm sich noch zusammen, und machte sogar eine Bewegung, um aufzustehen.

„Sie verlassen mich demnach so im Augenblicke des Kampfes?" fragte Chicot.

„„Ich muß, mein Bruder," antwortete Gorenflot, die Augen zum Himmel aufschlagend, um Gott das Opfer recht zu verstehen zu geben, das er ihm brachte.

„Es ist sehr unvorsichtig von Ihnen, so zu gehen, um eine Fastenpredigt zu halten."

„„Warum?"" stammelte der Mönch.

Digitized by Google

„Weil Sie Mangel an Lunge haben werden, mein Bruder. Galenus hat gesagt: Pulmo hominis facile deficit. *)“

„Ach! ja,“ sagte Gorenflot, „und ich hab es selbst oft erfahren; hätte ich Lunge gehabt, so wäre ich ein Donner von Beredsamkeit gewesen.“

„Sie sehen wohl,“ sagte Chicot.

„„Zum Glücke,““ versetzte Gorenflot, auf den Stuhl zurücksinkend, „„zum Glücke besitze ich Eifer.““

„Ja, aber der Eifer reicht nicht hin; an Ihrer Stelle würde ich diese Sardellen kosten, und noch einige Tropfen von diesem Nektar trinken.“

„„Eine einzige Sardelle,““ sagte Gorenflot, „„und ein einziges Glas Wein.““

Chicot legte eine Sardelle auf den Teller des Bruders, und stellte ihm die zweite Flasche hin. Der Mönch aß die Sardelle, und trank das Glas aus.

„Nun denn?“ fragte Chicot, der, während er den Mönch immer zum Essen und Trinken nöthigte, sehr nüchtern blieb, „nun denn?“

„„In der That,“ entgegnete Gorenflot, „ich fühle mich minder schwach.““

„Ventre de biche!“ sagte Chicot, „wenn man eine Rede halten muß, handelt es sich nicht darum, minder schwach sich zu fühlen, sondern es handelt sich darum,

*) „Die Lunge des Menschen verliert leicht ihre Kraft.“ D. Ueb.

Digitized by Google

ſich völlig wohl zu fühlen; und an Ihrer Stelle," fuhr der Gascognier fort, „würde ich, um dieſen Zweck zu erreichen, die beiden Floßfedern dieſes Karpfens eſſen; denn wenn Sie nicht mehr eſſen, riskiren Sie, nach Wein zu riechen. Merum sobrio male olet.*)"

„„Ah Teufel!" erwiederte Gorenflot, „„Sie haben Recht, ich dachte nicht daran.""

Und da man in dieſem Augenblicke das Huhn vom Spieße zog, ſchnitt Chicot einen von den Füſſen deſſelben ab, die er Floßfedern genannt hatte, einen Fuß, welchen der Mönch nebſt dem Beine und Schenkel aß.

„„Potztauſend!"" ſagte Gorenflot, „„das iſt ein ſchmackhafter Fiſch.""

Chicot ſchnitt ihm die andere Floßfeder ab, die er auf den Teller des Mönches legte, während dieſer den Flügel appetitlich abnagte.

„Und köſtlicher Wein," ſagte er, die dritte Flaſche entpfropfend.

Einmal im Zuge, einmal erhitzt, einmal in den Tiefen ſeines unermeßlichen Magens aufgeregt, hatte Gorenflot die Kraft nicht mehr, einzuhalten; er verzehrte den Flügel, machte aus dem Rumpfe ein Gerippe, und ſagte, Bonhomet rufend: „„Meiſter Claude, mich hungert ſehr; haben Sie mir nicht einen gewiſſen Pfannkuchen mit Speck angeboten?""

*) Unvermiſcht getrunken, ſtinkt der Nüchterne darnach. D. Ueb.

Digitized by Google

„Allerdings," erwiederte Chicot, „und er ist sogar bestellt. Nicht wahr, Bonhomet?"

„„So ist's,"" antwortete der Wirth, der seinen Kunden niemals widersprach, wenn ihre Aeußerungen einen Verzehrungszuwachs, und folglich Aufwand betrafen.

„Wohlan! Bringen Sie, bringen Sie, Meister," sagte der Mönch.

„„In fünf Minuten,"" entgegnete der Wirth, welcher, nach einem Blicke auf Chicot, eilig hinausging, um das Verlangte zu bereiten.

„Ah!" sagte Gorenflot, indem er seine, eine Gabel haltende, ungeheuere Faust auf den Tisch zurückfallen ließ, „es geht besser."

„„Nicht wahr?"" versetzte Chicot.

„Und wenn der Pfannkuchen da wäre, so würde ich nur einen Bissen davon nehmen, wie ich aus diesem Glase nur einen Schluck thue."

Und mit von Feinschmeckerei funkelnden Augen, stürzte der Mönch den vierten Theil der dritten Flasche hinunter.

„„Ah!"" sagte Chicot, „„waren Sie also krank?""

„Ich war dumm, Freund," antwortete Gorenflot; „diese verwünschte Rede hatte mir übel gemacht; seit drei Tagen denk' ich daran."

„„Sie sollte also herrlich werden,"" sagte Chicot.

„Glänzend," versetzte der Mönch.

„„Sagen Sie mir etwas davon, in Erwartung des Pfannkuchens.""

Digitized by Google

„Nein," ſagte Gorenflot, „eine Rede am Tiſche, wo haſt Du dieß geſehen, Meiſter Narr, am Hofe des Königs, Deines Herrn?"

„„Man hält ſehr ſchöne Reden am Hofe des Königs Heinrich, den Gott erhalte!"" entgegnete Chicot, ſeinen Filzhut abziehend.

„Und um was drehen ſich dieſe Reden?" fragte Gorenflot.

„„Um die Tugend,"" antwortete Chicot.

„Ah! ja," rief der Mönch aus, ſich auf dem Stuhle zurücklehnend, „Dein König Heinrich III. iſt aber auch ein gar tugendhafter luſtiger Bruder!"

„„Ich weiß nicht, ob er tugendhaft iſt, oder nicht," ſagte Chicot, „„aber ſo viel weiß ich, daß ich nie etwas geſehen habe, worüber ich hätte erröthen müſſen.""

„Ich glaub's wohl, mordieu!" äußerte der Mönch; „es iſt ſchon lange, daß Du nicht mehr errötheſt, Meiſter Dirnenjäger!"

„„O!"" ſagte Chicot, „„Dirnenjäger, ich! die Enthaltſamkeit in Perſon, die Enthaltſamkeit in Fleiſch und Bein! ich, der ich bei allen Prozeſſionen, bei allen Faſten bin!""

„Ja, Deines Sardanapal, Deines Nabuchodonoſor, Deines Herodes! Intereſſirte Prozeſſionen, berechnete Faſten. Zum Glücke beginnt man jetzt, Deinen König Heinrich III, den der Teufel hole, auswendig zu kennen!"

Und Gorenflot ſtimmte, anſtatt der verweigerten Rede, das folgende Lied an:

Digitized by Google

„Der König, zu erhalten Geld,
Hat arm und dürftig sich gestellt,
Mit Heuchlersitten;
Den großen Ablaß er gewann,
Mit Brod und Wasser, Fasten dann,
Gleich Eremiten;
Allein Paris, das kennt ihn gut,
Gewiß ihm nichts mehr borgen thut,
Auf sein Verlangen:
So sehr schon blieb er hangen,
Daß er den Rath empfangen:
„„Nach Spend' zu langen.““

„„Bravo!““ rief Chicot, „„bravo!““ Dann fügte er ganz leise bei: „„Gut, daß er singt, er wird sprechen.““

In diesem Augenblicke trat Meister Bonhomet ein, mit der einen Hand den berühmten Pfannkuchen haltend, und mit der andern zwei frische Flaschen.

„Bring, bring," rief der Mönch, dessen Augen funkelten, und dessen zweiunddreißig Zähne ein breites Lächeln sehen ließ.

„„Mir dünkt aber, Freund,““ sagte Chicot, „„daß Sie eine Rede halten müssen.““

„Die Rede ist da," erwiederte der Mönch, an seine Stirne klopfend, welche von der glühenden Illuminirung seiner Wangen ergriffen zu werden begann.

„„Um halb zehn Uhr,““ sagte Chicot.

„Ich log," versetzte der Mönch; „**omnis homo mendax, confiteor.** *)"

*) „Ich bekenne, daß jeder Mensch ein Lügner ist."
D. Ueb.

Digitized by Google

„„Und um wie viel Uhr sollte sie denn eigentlich gehalten werden?““

„Um zehn Uhr.“

„„Um zehn Uhr? Ich glaubte, daß die Abtei um neun Uhr geschlossen werde.““

„Mag sie geschlossen werden,“ sagte Gorenflot, indem er das Licht durch die in seinem Glase befindliche Rubinmasse betrachtete, „mag sie geschlossen werden, ich habe den Schlüssel dazu.“

„„Den Schlüssel zur Abtei,““ rief Chicot aus, „„Sie haben den Schlüssel zur Abtei?““

„Da, in meiner Tasche,“ antwortete Gorenflot, auf seine Kutte klopfend, „da.“

„„Unmöglich,““ sagte Chicot, „„ich kenne die Klosterregeln; ich bin in drei Klöstern zu Bußübungen gewesen. Man vertraut den Schlüssel zur Abtei nicht einem einfachen Bruder an.““

„Da ist er,“ versetzte Gorenflot, in seinem Stuhle sich zurücklehnend, indem er Chicot jubilirend ein Geldstück zeigte.

„„Ei, Geld,““ sagte Chicot. „„Ah! ich begreife. Du bestichst den Bruder Pförtner, um zur beliebigen Stunde heimzukehren, unglücklicher Sünder!““

Gorenflot riß seinen Mund bis zu den Ohren mit dem seligen und behaglichem Lächeln des betrunkenen Menschen auf.

„Sufficit *),“ stammelte er.

*) „Es genügt.“ D. Ueb.

Digitized by Google

Und er ſchickte ſich an, das Geldſtück wieder in ſeine Taſche zu ſtecken.

„„Warten Sie doch, warten Sie doch!““ rief Chicot. „„Ei! die drollige Münze!““

„Mit dem Bildniſſe des Ketzers,“ bemerkte Gorenflot. „Daher in der Gegend des Herzens durchbohrt.“

„„Wahrhaftig,““ äußerte Chicot, „„daß iſt ein Kopfſtück *) vom Könige von Béarn **) geſchlagen, und hier wirklich ein Loch.““

„Ein Dolchſtich,“ ſagte Gorenflot; „Tod dem Ketzer! Jener, der den Ketzer tödten wird, iſt zum Voraus ſelig geſprochen, und ich trete ihm meinen Antheil am Paradieſe ab.“

„„Ah! ah!““ ſagte Chicot bei ſich, „„die Sachen beginnen deutlicher zu werden; leider iſt aber der Unglückliche noch nicht genug betrunken.““ Und er füllte vom Neuem das Glas des Mönches.

„„Ja,““ rief der Glascognier, „„Tod dem Ketzer, und es lebe die Meſſe!““

---

*) Un teston, eine alte franzöſiſche Silbermünze mit dem Bildniſſe des Königs. D. Ueb.

**) Heinrich IV, König von Frankreich nach dem Tode Heinrich III, damals das Oberhaupt der Hugenotten, und dem proteſtantiſchen Glauben zugethan, Sohn Antons von Bourbon, Herzogs von Vendome, und der Johanna d'Albert, Tochter Heinrichs, Königs von Navarra, geb. am 4. December 1558, zu Pau in Béarn, am 14. Mai 1610 zu Paris von Ravaillac ermordet.

D. Ueb.

Digitized by Google

„Es lebe die Meſſe!“ ſagte Gorenflot, das Glas auf einen einzigen Zug leerend, „es lebe die Meſſe!“

„„Alſo,““ erwiederte Chicot, der, als er das Kopfſtück in der breiten Hand ſeines Gaſtes erblickte, an den Pförtner ſich erinnerte, welcher die Hände aller Mönche genau beſchaute, die er durch die Halle der Abtei hatte ſtrömen ſehen, „„alſo Sie werden eintretend dieſes Geldſtück dem Bruder Pförtner vorzeigen . . . und . . .““

„Ich trete ein,“ ſagte Gorenflot.

„„Ohne Schwierigkeit?““

„Wie dieſes Glas Wein in meinen Magen tritt.“ Und der Mönch verſchluckte eine neue Doſis der herrlichen Flüſſigkeit.

„„Zum Henker!““ verſetzte Chicot, „„wenn der Vergleich richtig iſt, müſſen Sie ohne Schwierigkeit eintreten.““

„Das heißt,“ ſtammelte Gorenflot toll und voll, ‚das heißt, daß man für Bruder Gorenflot die beiden Flügel öffnet.“

„„Und Sie halten Ihre Rede?

„Und ich halte meine Rede,“ ſagte der Mönch. „Sieh, wie ſich dieß macht: Ich komme an, Du hörſt wohl, Chicot, ich komme an.“

„„Ich glaub's wohl, daß ich höre; ich bin ganz Ohr.““

„Ich komme alſo an, wie geſagt. Die Verſammlung iſt zahlreich und gewählt; es ſind Barone darunter, Grafen, Herzoge.“

„„Und ſogar Prinzen.““

Digitized by Google

„Und ſogar Prinzen," wiederholte der Mönch; „Du haſt es geſagt, Prinzen, ja doch. Ich trete demüthig unter die Getreuen der Union."

„„Die Getreuen der Union,"" wiederholte nun auch Chicot, „„was ſoll's denn mit dieſer Treue?""

„Ich trete unter die Getreuen der Union; man ruft Bruder Gorenflot, und ich trete vor." Bei dieſen Worten ſtand der Mönch auf.

„„So recht,"" äußerte Chicot, „„treten Sie vor.""

„Und ich trete vor," fuhr Gorenflot fort, mit dem Verſuche, dem Worte die Ausführung folgen zu laſſen; aber kaum hatte er einen Schritt gemacht, als er an der Tiſchecke ſtrauchelte, und auf den Boden hin rollte.

„„Bravo!"" ſagte Chicot, indem er ihn aufhob, und wieder auf einen Stuhl ſetzte, „„Sie treten vor, verbeugen ſich vor den Zuhörern, und ſprechen . . .""

„Nein, ich ſpreche nicht, die Freunde ſprechen."

„„Und was ſprechen die Freunde?""

„Die Freunde ſprechen: Bruder Gorenflot, die Rede vom Bruder Gorenflot, he! Bruder Gorenflot iſt ein ſchöner Name für einen Anhänger der Ligue!" Und der Mönch wiederholte ſeinen Namen mit liebkoſender Klangbezeichnung deſſelben.

„„Ein ſchöner Name für einen Anhänger der Ligue,"" wiederholte Chicot; „„welche Wahrheit wird denn aus dem Weine dieſes Betrunkenen ſprechen?""

„Dann fang' ich an."

Und der Mönch ſtand wieder auf, die Augen

ſchließend, weil er geblendet, an die Mauer ſich lehnend, weil er toll und voll war.

„„Sie fangen an,““ ſagte Chicot, ihn an der Mauer feſthaltend, wie es Pierrot mit Arlequin macht.

„Ich fange an: „„Meine Brüder, es iſt ein ſchöner Tag für den Glauben. Meine Brüder, es iſt ein ſehr ſchöner Tag für den Glauben.““

Nach dieſer höchſten Steigerungsſtufe ſah Chicot, daß aus dem Mönche nichts mehr herauszubringen ſey; daher ließ er ihn los. Bruder Gorenflot, der dieſes Gleichgewicht nur durch die von Chicot ihm gewährte Stütze beſaß, ſchlug alſogleich, ſo wie die Stütze ihm fehlte, die Mauer entlang hin, wie ein ſchlecht verſichertes Bret, und ſtieß mit ſeinen Füſſen an den Tiſch, durch deſſen von ihm bewirkte Erſchütterung einige leere Flaſchen herabfielen.

„„Amen!““ ſagte Chicot.

Faſt augenblicklich machte ein donnerähnliches Schnarchen die Fenſterſcheiben des kleinen Kabinets erklirren.

„„„Gut,““ äußerte Chicot, „„„die Füſſe des Huhnes thun ihre Wirkung. Unſer Freund hat auf zwölf Stunden Schlaf genug, und ich kann ihn ohne Anſtand entkleiden.““

Unverzüglich, vermuthlich in der Ueberzeugung, daß er keine Zeit zu verlieren habe, knüpfte er die Stricke der Mönchskutte los, ſtreifte ſie über jeden Arm herab, und Gorenflot umkehrend, wie er es mit einem Sacke

Digitized by Google

Nüsse gethan hätte, wickelte er denselben in das Tischtuch, band ihm eine Serviette um den Kopf, und ging, die Kutte des Mönches unter seinen Mantel steckend, in die Küche.

„Meister Bonhomet," sagte er, dem Wirthe einen Rosennobel*) gebend, „dieß ist für Ihr Abendessen; dieß für jenes meines Pferdes, das ich Ihnen anempfehle, und dieß besonders dafür, daß man den würdigen Bruder Gorenflot nicht aufwecke, der wie ein Ueberglücklicher schläft."

„„Gut!"" sagte der Wirth, der bei diesen drei Dingen seine Rechnung fand, „„gut! seyen Sie unbesorgt, Herr Chicot.""

Nach dieser Versicherung ging Chicot fort, und leicht wie ein Dammhirsch, scharfsichtig, wie eine Fuchs, erreichte er die Ecke der Straße Saint-Etienne, wo er, nachdem er mit großer Sorgfalt das Kopfstück mit dem Bildnisse von Bearn in seine rechte Hand gethan hatte, die Kutte des Bruders anzog, und kam um drei Viertel auf zehn Uhr, nicht ohne ein gewisses Herzklopfen, bei der Einlaßpforte der Abtei Sainte-Geneviève an.

*) Eine englische Goldmünze aus jener Zeit, so genannt wegen einer aufgeprägten Rose, galt 2 Dukaten oder etwa 6 Rthlr. 12 Gr. D. Ueb.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Wie Chicot gewahrte, daß es leichter war, in die Abtei Sainte-Geneviève hinein zu gehen, als heraus.

Die Mönchskutte anziehend, hatte Chicot eine wichtige Vorsichtsmaßregel getroffen, nämlich die Breite seiner Schultern durch die geschickte Benützung seines Mantels und der übrigen Kleidungsstücke zu verdoppeln, die durch das Mönchskleid überflüssig geworden waren; er hatte die nämliche Bartfarbe, wie Gorenflot, und obgleich der Eine an den Gestaden der Saône, und der Andere an jenen der Garonne geboren war, hatte er sich so oft mit der Nachäffung der Stimme seines Freundes ergötzt, daß sie ihm bis zur Täuschung gelungen war. Nun aber weiß Jedermann, daß der Bart und die Stimme die zwei einzigen Dinge sind, welche aus den Tiefen einer Mönchscapuze hervorgehen.

Das Thor sollte geschlossen werden, als Chicot ankam, und der Bruder Pförtner wartete nur mehr auf einige Säumige. Der Gascognier wies seinen Béarner mit dem durchbohrten Herzen vor, und wurde ohne Anstand eingelassen. Zwei Mönche gingen vor ihm her; er folgte ihnen, und gelangte mit denselben in die Klostercapelle, die er kannte, da er den König oft dahin begleitet hatte; der König hatte der Abtei Sainte-Geneviève immer eine besondere Gunst erwiesen.

Die Capelle war von romanischer Bauart, das

Digitized by Google

heißt, ſie datirte aus dem eilften oder zwölften Jahrhunderte, und die Emporkirche ſtand, wie in allen Capellen jener Zeit, auf einer Gruft oder unterirdiſchen Kirche. Daraus erfolgte, daß die Emporkirche um acht bis zehn Fuß höher war, als das Schiff der Kirche; daß man zur Emporkirche auf zwei Seitentreppen hinaufſtieg, während eine eiſerne Thüre, zwiſchen den beiden Treppen befindlich, vom Schiffe der Kirche in die Gruft führte, in welche man, wer einmal dieſe Thüre geöffnet, über eben ſo viele Stufen hinabging, als deren die Treppen der Emporkirche zählten. In dieſer Emporkirche, welche die ganze Kirche von jeder Seite des Altares beherrſchte, den ein dem Meiſter Roſſo zugeſchriebenes Bildniß der heiligen Genoveva überragte, ſtanden die Statuen von Clovis und Clotilde. Nur drei Lampen erleuchteten die Capelle, die Eine hing in der Mitte der Emporkirche, die beiden Andern waren im Schiffe der Kirche in gleicher Entfernung vertheilt. Dieſes kaum genügende Licht verlieh eine noch größere Feierlichkeit dieſer Kirche, deren Raumverhältniſſe es verdoppelte, weil die Einbildungskraft die im Dunkel verlorenen Theile in's Unendliche hinausdehnen konnte.

Chicot mußte zunächſt ſeine Augen an die Finſterniß gewöhnen; um ſie zu üben, unterhielt er ſich mit dem Zählen der Mönche. Es befanden ſich ihrer hundertundzwanzig im Schiffe der Kirche, und zwölf in der Emporkirche, in Allem hundertzweiunddreißig. Die zwölf Mönche der Emporkirche waren in einem einzigen Gliede

Digitized by Google

gereiht, vor dem Altare, und ſchienen wie eine Reihe von Schildwachen den Tabernakel zu beſchützen. Chicot ſah mit Vergnügen, daß er nicht der Letzte war, der ſich jenen anſchloß, welche Bruder Gorenflot die Brüder der Union genannt hatte. Hinter ihm traten noch drei Mönche ein, mit weiten grauen Kleidern angethan, welche vor jenem Gliede Platz nahmen, das wir mit einer Reihe von Schildwachen verglichen haben. Ein kleiner junger Mönch, von Chicot bisher nicht bemerkt, ohne Zweifel irgend ein Chorknabe des Kloſters, durchſchritt die Capelle rings um, um zu ſehen, ob wohl Jedermann auf ſeinem Poſten ſey; dann, nach vollendeter Muſterung, ſprach er mit einem von den drei zuletzt gekommenen Mönchen, der ſich in der Mitte befand.

„Es ſind unſer hundertſechsunddreißig," ſagte der Mönch mit einer ſtarken Stimme; „das iſt Gottes Rechnung."

Alſogleich erhoben ſich die im Schiffe der Kirche knienden hundertzwanzig Mönche, und nahmen auf den Sitzen oder Chorſtühlen Platz. Bald verkündete ein großes Getöſe von Angeln und Riegeln, daß die maſſiven Thüren geſchloſſen wurden. Nicht ohne ein gewiſſes Herzklopfen vernahm Chicot, wie muthig er auch war, das Knarren der Schlöſſer. Um Zeit zu finden, ſich wieder zu erholen, ſetzte er ſich in das Dunkel der Kanzel, von wo ſeine Augen ganz natürlich auf die drei Mönche fielen, welche die Hauptperſonen dieſer

Digitized by Google

Verſammlung zu ſeyn ſchienen. Man hatte ihnen drei Armſtühle gebracht, auf die ſie ſich ſetzten, den drei Richtern*) ähnlich. Hinter ihnen ſtanden die zwölf Mönche der Emporkirche.

Als der durch das Schließen der Thüren und die Veränderung der Stellung der Anweſenden verurſachte Tumult aufgehört hatte, ſchlug eine kleine Glocke dreimal. Dieß war ohne Zweifel das Signal des Schweigens, denn die fortgeſetzten St's! ließen ſich während der beiden erſten Schläge vernehmen, und bei dem dritten verſtummte aller Lärm.

„Bruder Monſoreau," ſagte der nämliche Mönch, welcher ſchon geſprochen hatte, „welche Nachrichten bringen Sie aus der Provinz Anjou?"

Zwei Sachen bewogen Chicot, die Ohren zu ſpitzen. Die erſte dieſe ſo glockenkräftig dröhnende Stimme, daß ſie geeigneter ſchien, auf einem Schlachtfelde aus dem Viſire eines Helmes zu ſchallen, als in einer Kirche aus der Capuze eines Mönches. Die zweite: dieſer Name „Bruder Monſoreau," erſt ſeit einigen Tagen am Hofe gekannt, wo er, wie wir geſagt haben, eine gewiſſe Senſation erregt hatte.

Ein Mönch von hoher Geſtalt, und deſſen Kleid eckige Falten machte, ging durch einen Theil der Verſammlung, und beſtieg mit einem feſten und kühnen

*) Die hölliſchen Richter nach der Mythologie der Griechen: Minos, Aekus und Rhadamanthus. A. d. Ueb.

Schritte, die Kanzel. Chicot verſuchte, ſein Geſicht zu ſehen. Dieß war unmöglich.

„Gut," ſagte er, „und wenn man das Geſicht der Andern nicht ſieht, werden wenigſtens die Andern auch das meinige nicht ſehen."

„„Meine Brüder,"" ſprach hierauf eine Stimme, welche Chicot an ihren erſten Lauten als jene des Oberjägermeiſters erkannte, „„die Nachrichten aus der Provinz Anjou ſind nicht befriedigend, nicht als ob es uns dort an Sympathien fehlte, ſondern weil wir dort keine Repräſentanten haben. Die Ausbreitung der Union in dieſer Provinz war dem Baron von Meridor anvertraut; aber dieſer Greis, in Verzweiflung über den kürzlich erfolgten Tod ſeiner Tochter, vernachläſſiget die Angelegenheiten der heiligen Ligue, und bis zu ſeiner Tröſtung über den erlittenen Verluſt, können wir nicht auf ihn zählen. Mich betreffend, bringe ich drei neue Beitritte zur Verbündung, und habe ſie vorſchriftsmäßig in den Armenkaſten des Kloſters gelegt. Die Rathsverſammlung wird beſchließen, ob dieſe drei neuen Brüder, für die ich mich übrigens wie für mich ſelbſt verbürge, die Erlaubniß erhalten ſollen, Mitglieder der heiligen Union zu werden.""

Ein Beifallsgemurmel lief durch die Reihen der Mönche, und Bruder Monſoreau war eher an ſeinen Platz zurückgekommen, als dieſer Lärm verhallte.

„Bruder La Hurière," fuhr der nämliche Mönch fort, welcher die Gläubigen nach ſeinem Belieben auf-

Digitized by Google

rufen zu dürfen ſchien, „ſagen Sie uns, was Sie in der Stadt Paris vollführt haben?“

Ein Mann mit in das Geſicht gezogener Capuze erſchien nun auf der Kanzel, welche Herr von Monſoreau ſo eben erlediget hatte.

„„Meine Brüder,““ ſagte er, „„Sie wiſſen Alle, ob ich dem katholiſchen Glauben ergeben bin, und ob ich Beweiſe dieſer Ergebenheit während des großen Tages ihres Triumphes gegeben habe. Ja, meine Freunde, von jener Zeit an, und ich rühme mich deſſen, war ich einer der Getreuen unſers großen Heinrich von Guiſe, und aus dem eigenen Munde des Herrn von Besme, dem Gott alle ſeine Segnungen verleihen wolle! hab' ich die Befehle empfangen, deren Ertheilung er mich würdigte, und die ich in einem ſolche Grade befolgte, daß ich meine eigenen Miethleute habe umbringen wollen. Nun aber bin ich wegen dieſer Ergebenheit für die heilige Sache zum Viertelsmeiſter ernannt worden, und ich wag' es zu ſagen, daß dieß ein glücklicher Umſtand für die Religion iſt. Ich konnte ſo alle Ketzer des Quartiers Saint-Germain-l'Auxerrois notiren, wo ich immer noch, Straße l'Arbre-Sec das Hôtel de la Belle-Etoille zu Ihrem Dienſte, meine Brüder, bereit halte, und nach geſchehener Notirung unſern Freunden bezeichnen. Gewiß, ich habe keinen größern Durſt nach Hugenottenblut, als ehedem, aber ich kann mir den wahren Zweck der heiligen Union nicht verhehlen, welche zu gründen wir eben im Begriffe ſind.““

Digitized by Google

„Hören wir," sagte Chicot bei sich; „dieser La Hurière war, wenn ich mich recht erinnere, ein wüthender Ketzertödter, und er muß viel von der Ligue wissen, wenn man bei den Herren Liguisten das Vertrauen nach dem Verdienste bemißt."

„„Sprechen Sie, sprechen Sie,"" riefen mehrere Stimmen.

La Hurière, der die Gelegenheit fand, seine Rednertalente zu bethätigen, die er zu entwikeln selten die Gelegenheit hatte, obgleich er sie sich angeboren hielt, sammelte sich einen Augenblick, hustete, und fuhr fort; „Wenn ich mich nicht täusche, meine Brüder, so ist die Vertilgung besonderer Ketzereien nicht das Einzige, was uns beschäftiget. Die guten Franzosen müssen sicher gestellt werden, unter den sie zu regieren berufenen Prinzen, niemals auf Ketzer zu stossen. Nun aber, meine Brüder, wie steht's hiewegen? Franz II., der bereits ein Eiferer zu werden begann, ist kinderlos gestorben. Karl IX., auch ein Eiferer, ist kinderlos gestorben. König Heinrich III., dessen Glaubensmeinungen zu prüfen, und dessen Handlungen zu würdigen mir nicht zukommt, wird wahrscheinlich kinderlos sterben; es wird also der Herzog von Anjou übrig bleiben, der nicht nur gleichfalls keine Kinder hat, sondern auch für die heilige Ligue lau zu seyn scheint."

Hier unterbrachen mehrere Stimmen den Redner, unter welchen auch jene des Oberjägermeisters.

„„Warum lau?"" fragte die Stimme, „„und was

Digitized by Google

veranlaßt Sie, dieſe Beſchuldigung gegen den Prinzen zu erheben?""

„Ich ſage... lau, weil er ſeinen Beitritt zur Ligue noch nicht erklärt hat, obgleich der erlauchte Bruder, der ſo eben eine Frage an mich geſtellt, in ſeinem Namen ihn beſtimmt verheißen hat."

„„Wer hat Ihnen geſagt, daß er ihn nicht erklärt habe,"" fuhr die Stimme fort, „„da es neue Beitritte giebt? Sie haben kein Recht, dünkt mir, Jemand zu verdächtigen, ſo lange die Verkündung jener Beitrittserklärungen nicht geſchehen iſt.""

„Es iſt wahr," ſagte La Hurière, „ich will alſo noch warten;" aber wem wird nach dem Herzoge von Anjou, der ſterblich iſt, und keine Kinder hat, bemerken Sie, daß man in der Familie jung ſtirbt... die Krone zufallen? Dem wildeſten Hugenotten, den man ſich vorſtellen kann, einem Renegaten, einem Rückfälligen, einem Nabuchodonoſor?" Hier unterbrach La Hurière, anſtatt des Murrens, zügelloſes Beifallklatſchen.

„Kurz, dem Heinrich von Béarn, gegen welchen dieſe Verbündung vorzüglich gemacht wurde, dem Heinrich von Béarn, den man oft in Pau oder zu Tarbes, mit ſeinen Liebſchaften beſchäftiget wähnt, und den man in Paris trifft."

„„In Paris?"" riefen mehrere Stimmen aus, „„in Paris? Das iſt unmöglich!""

„Er iſt gekommen," erwiederte La Hurière. „Er befand ſich in jener Nacht dort, da Frau von Sauves

Digitized by Google

ermordet wurde; er iſt vielleicht noch in dieſem Augenblicke dort."

„„Tod dem Béarner!"" ſchrien mehrere Stimmen.

„Ja, gewiß, Tod!" rief La Hurière, „und wohnt er zufällig à la Belle-Etoile, ſo bürg' ich wohl für ihn, aber er wird nicht kommen. Man fängt einen Fuchs nicht zweimal im nämlichen Loche. Er wird anderswo wohnen; bei irgend einem Freunde; denn er hat Freunde, der Ketzer. Wohlan! die Zahl dieſer Freunde muß man vermindern oder kennbar machen. Unſere Union iſt heilig, unſere Ligue iſt loyal, von unſerm heiligen Vater, dem Papſte Gregor III. geweiht, geſegnet, ermuthiget. Ich verlange alſo daß man nicht länger mehr ein Geheimniß daraus mache, daß die Liſten den Viertels- und Unterviertelsmeiſtern zugeſtellt werden, und daß ſie mit dieſen Liſten in die Häuſer gehen, um die guten Bürger zur Unterzeichnung einzuladen. Die Unterzeichnenden werden unſere Freunde ſeyn; jene, welche ſich weigern zu unterzeichnen, werden unſere Feinde ſeyn, und wir, da die Gelegenheit zu einer zweiten Bartholomäusnacht ſich darbietet, die den ächten Gläubigen immer dringender zu werden ſcheint, wohlan! werden das thun, was wir ſchon in der erſten gethan haben, nämlich Gott die Mühe erſparen, die Guten von den Böſen zu trennen."

Dieſem Schluſſe der Rede folgte ein wiederholter Beifallsdonner, dann, als dieſer mit jener Langſamkeit und mit jenem Tumulte ſich beſchwichtigte, welche nur

Digitized by Google

die Unterbrechung des Beifalles beweisen, ließ die ernste Stimme des Mönches, der schon öfter gesprochen hatte, sich vernehmen, und sprach: „„Der Antrag des Bruders La Hurière, dem die heilige Union für seinen Eifer dankt, wird in Erwägung gezogen; sie wird in der höheren Rathsversammlung besprochen werden.““

Die Beifallsbezeigungen verdoppelten sich. La Hurière verbeugte sich öfter, um der Versammlung zu danken, und nahm, über die Stufen der Kanzel herabsteigend, seinen Platz wieder ein, gebückt unter der Unermeßlichkeit seines Triumphes.

„Ah! ah!“ sagte Chicot bei sich; „ich beginne in dem Allem klar zu sehen. Man hat weniger Vertrauen hinsichtlich des katholischen Glaubens auf meinen Sohn Heinrich, als auf seinen Bruder Karl IX. und auf die Herren von Guise. Es ist wahrscheinlich, weil Mayenne hinter allem dem steckt. Die Herren von Guise wollen im Staate einen kleinen besondern Staat bilden, dessen Gebieter sie wären, also der große Heinrich, welcher General ist, wird die Armeen behalten; also der dicke Mayenne wird die Bürgerschaft behalten; also der erlauchte Cardinal wird die Kirche behalten, und eines schönen Morgens mein Sohn Heinrich gewahren, daß er nichts von Allem behält, als seinen Rosenkranz, mit welchem man ihn artig einladen wird, sich in irgend ein Kloster zurückzuziehen. Vortrefflich raisonnirt! Ah! ja wohl doch der Herzog von Anjou bleibt übrig. Teufel! was wird man mit dem Herzoge von Anjou machen?“

Digitized by Google

„„Bruder Gorenflot,““ ſagte die Stimme des Mönches, die ſchon den Oberjägermeiſter und La Hurière gerufen hatte.

Sey's, daß er in die ſo eben unſern Leſern erzählten Erwägungen vertieft, ſey's, daß er noch nicht gewohnt war, auf einen Namen zu antworten, den er jedoch mit der Kutte des Bruders Almoſenſammler angenommen hatte, Chicot antwortete nicht.

„„Bruder Gorenflot!““ wiederholte die Stimme des Mönchleins, eine ſo helle und ſo ſpitzige Stimme, daß Chicot bebte.

„O! o!“ murmelte er, „man ſollte meinen, eine weibliche Stimme rufe Bruder Gorenflot. Sind in dieſer ehrenwerthen Verſammlung nicht nur die Range, ſondern auch die Geſchlechter vermengt?“

„„Bruder Gorenflot!““ fragte wieder die nämliche weibliche Stimme, „„ſind Sie denn nicht da?““

„Ah!“ ſagte Chicot ganz leiſe bei ſich, „ich bin ja Bruder Gorenflot.“ Dann fügte er ganz laut bei, und näſelnd wie der Mönch: „Allerdings, allerdings, da bin ich, da bin ich. Ich war in die tiefſten Betrachtungen verſenkt, welche die Rede des Bruders La Hurière in mir entſtehen machte, und hatte nicht gehört, daß man mir gerufen.“

Ein nachträgliches Beifallsgemurmel zu Gunſten von La Hurière, deſſen Worte noch in allen Herzen fortklangen, ließ ſich vernehmen, und gab Chicot Zeit, ſich vorzubereiten.

Digitized by Google

Chicot brauchte, wird man ſagen, auf den Namen Gorenflot nicht zu antworten, weil er die Capuze nicht abzog. Aber die Anweſenden waren gezählt, wie man ſich erinnert; ſie kannten und erwarteten ſich alſo; bei einer Muſterung der Geſichter, und dieſe Muſterung wäre durch die Abweſenheit eines anweſend erachteten Mannes veranlaßt worden, hätte man ſohin den Betrug entdeckt, und Chicot's Lage bedenklich werden können. Chicot zögerte alſo keinen Augenblick. Er ſtand auf, krümmte den Rücken, ſtieg über die Stufen der Kanzel hinauf, und zog im Hinaufſteigen ſeine Capuze ſo gut als möglich in ſein Geſicht.

„Meine Brüder," ſagte er, des Mönches Stimme täuſchend nachäffend, „ich bin der Bruder Almoſenſammler dieſes Kloſters, und Sie wiſſen, daß dieſes Geſchäft mir das Recht giebt, in alle Wohnungen zu treten. Ich benütze alſo dieſes Recht zum Wohle des Herrn."

„Meine Brüder," fuhr er fort, ſich an den Redeeingang Gorenflot's erinnernd, des ſo unerwartet vom Schlafe Unterbrochenen, der zur Zeit noch in Folge der verſchluckten Flüſſigkeit, den rechten Gorenflot bewältigte, „meine Brüder, der Tag, welcher uns vereiniget, iſt ein ſchöner Tag für den Glauben. Sprechen wir freimüthig, meine Brüder, weil wir im Hauſe des Herrn ſind. „Was iſt das Königreich Frankreich? Ein Leib. Der heilige Auguſtin hat geſagt: „„Omnis civitas corpus est, jede Stadt iſt ein Leib."" Was iſt die Bedingung der Wohlfahrt eines Leibes? Die gute Geſundheit. Wie

bewahrt man die Gesundheit des Leibes? Durch Vornahme vorsichtiger Aderlässe, wenn ein Uebermaß von Kräften darin ist. Nun ist es offenbar, daß die Feinde der katholischen Religion zu stark sind, weil wir sie fürchten; wir müssen also diesem großen Leibe, den man die Gesellschaft nennt, noch einmal zur Ader lassen, was mir täglich die Gläubigen wiederholen, deren Eier, Schinken und Geld ich in's Kloster trage."

Dieser erste Theil von Chicot's Rede, machte auf die Zuhörer einen lebhaften Eindruck. Chicot ließ dem von ihm veranlaßten Beifallsgemurmel Zeit, sich zu erzeugen, dann sich zu beschwichtigen, und fuhr fort:

„Man wird mir vielleicht einwerfen, daß die Kirche einen Abscheu habe vor Blut; ecclesia abhorret a sanguine," fügte er bei. Aber merken Sie dieß wohl, meine lieben Brüder: der Theolog sagt nicht, vor welchem Blute die Kirche einen Abscheu habe, und ich möchte einen Ochsen gegen ein Ei wetten, daß er jedenfalls nicht von Ketzerblut sprechen wollte. In der That: Fons malus, corruptorum sanguis hereticorum autem pessimus!*) Und dann ein anderes Argument, meine Brüder; ich habe gesagt: die Kirche! Aber wir sind nicht bloß die Kirche. Bruder Monsoreau, der eben erst so beredt gesprochen, trägt, ich bin davon überzeugt, sein Oberjägermeistermesser im Gürtel. Bruder La Hurière handhabt den Spieß mit Leichtig-

*) „Eine schlechte Quelle, das Blut verderbter Ketzer, aber die schlechteste." D. Ueb.

Digitized by Google

keit: Veru agreste, lethiferum tamen instrumentum. *)

„Ich selbst, der ich mit Ihnen spreche, meine Brüder, ich Jacques-Nepomucène Gorenflot, ich trage die Muskete im Felde, und habe Hugenotten in ihrer Predigt verbrannt. Dieß war für mich eine genügende Ehre, und das Paradies konnte mir gar nicht entgehen. Ich glaubte es wenigstens, als man plötzlich in meinem Gewissen einen Zweifel entstehen ließ: die Hugenotinnen waren, bevor sie verbrannt wurden, ein wenig geschändet worden. Es scheint, daß dieß die gute Handlung verderbte, wenigstens wie mir mein Beichtvater gesagt hat. Daher hab' ich mich beeilt, in einen Orden zu treten, und um den Flecken auszuwischen, den die Ketzer in mir zurückgelassen, hab' ich von diesem Momente an gelobt, den Rest meiner Tage in der Enthaltsamkeit zu verleben, und nur mehr gute Katholiken zu besuchen."

Dieser zweite Theil der Rede des Redners, hatte keinen mindern Erfolg, als der erste, und Jedermann schien die Mittel zu bewundern, deren sich der Herr bedient hatte, um die Bekehrung des Bruders Gorenflot zu bewerkstelligen.

„Es bleibt uns noch übrig," fuhr Chicot fort, „von den Anführern zu sprechen, die wir uns gegeben haben, und über die, wie mir armen unwürdigen Bruder der

*) „Ein ländlicher Spieß, dennoch ein tödtliches Werkzeug."
D. Ueb.

Digitized by Google

Congregation der heiligen Genoveva dünkt, ſich etwas ſagen läßt. Gewiß iſt es ſchön, und vorzüglich vorſichtig, ſich bei Nacht unter einer Mönchskutte einzuſchleichen, um Bruder Gorenflot predigen zu hören; aber es ſcheint mir, daß die Pflicht ſolcher Mandatare ſich nicht hierauf beſchränken ſolle. Eine ſo große Vorſicht giebt jenen verfluchten Hugenotten Stoff zum Lachen, die im Grunde wüthend ſind, wenn es ſich um Degenſtiche handelt. Ich trage alſo darauf an, daß wir ein Benehmen beobachten, das muthiger Leute, wie wir ſind, oder vielmehr ſcheinen wollen, würdiger ſey. Was wünſchen wir? Die Vertilgung der Ketzerei... Wohlan! aber... dieß ſchreit man auf allen Dächern aus, dünkt mir. Ziehen wir nicht durch die Straſſen von Paris wie eine heilige Prozeſſion, unſere ſchöne Haltung und unſere guten Partiſanen zur Schau ſtellend, nicht wie nächtliche Diebe, die bei jedem Kreuzwege ſchauen, ob nicht die Scharwache komme. Aber wer iſt der Mann, der das Beiſpiel geben wird? Fragen Sie. Wohlan! ich werde es ſeyn, ich, Jacques-Nepomucène Gorenflot, ich, der unwürdige Bruder vom Orden der heiligen Genoveva, der demüthige und arme Almoſenſammler dieſes Kloſters, ich werde es ſeyn, und, den Küraß auf dem Rücken, die Sturmhaube auf dem Kopfe, und die Muskete auf der Schulter, wenn es ſeyn muß, an der Spitze der guten Katholiken marſchiren, die mir werden folgen wollen, und zwar werde ich es thun, wär's auch nur, um Anführer erröthen zu machen, die

Digitized by Google

ſich verſtecken, wie wenn es ſich, die Kirche vertheidigend, darum handelte, irgend eine Metze im Streite zu unterſtützen."

Der Schluß von Chicot's Rede, der den Geſinnungen von vielen Mitgliedern der Ligue entſprach, welche die Nothwendigkeit nicht einſahen, auf einem anderen Wege zum Ziele zu ſchreiten, als auf dem Wege, auf welchem ſechs Jahre früher die Bartholomäusnacht die Bahn gebrochen hatte, und durch die Langſamkeit der Anführer zur Verzweiflung gebracht wurden, entzündete das heilige Feuer in allen Herzen, und mit Ausnahme von drei Capuzen, welche ſtumm blieben, begann die Verſammlung einſtimmig zu rufen: „Es lebe die Meſſe! Heil dem tapfern Bruder Gorenflot! die Prozeſſion! die Prozeſſion!"

Der Enthuſiasmus war um ſo energiſcher aufgeſtachelt, als dieß das erſtemal war, daß der Eifer des würdigen Bruders in einem ſolchen Lichte erſchien. Bisher hatten ſeine vertrauteſten Freunde ihn zwar in die Zahl der Eiferer gereihet, allein jener Eiferer, welche das Gefühl der Selbſterhaltung in die Grenzen der Vorſicht bannte. Gerade im Gegentheile ſtürzte ſich Bruder Gorenflot aus dieſer Mittelfarbe, worin er geblieben, plötzlich kriegsgerüſtet am hellen Tage auf die Kampfbahn; dieß war eine große Ueberraſchung, die eine mächtige Wiederherſtellung ſeines Rufes veranlaßte, und Einige, in ihrer um ſo größeren Bewunderung, je unvermutheter ſie war, ſtellten in ihrem Innern Bru-

Digitized by Google

der Gorenflot, den Prediger der erſten Prozeſſion, auf gleiche Höhe mit Peter dem Eremiten, der den erſten Kreuzzug geprediget hatte. Zum Glücke oder zum Unglücke für Denjenigen, der dieſe Exaltation erregte, lag es nicht im Plane der Anführer, ihren freien Lauf zu laſſen. Einer von den drei ſchweigſamen Mönchen neigte ſich zum Ohre des Mönchleins, und des Knaben Flötenſtimme erſchallte alſogleich unter den Gewölben, dreimal rufend: „Meine Brüder, die Stunde des Fortgehens iſt gekommen, die Sitzung iſt aufgehoben.“

Die Mönche ſtanden lärmend auf, gelobten einhellig, bei der nächſten Sitzung die von dem tapfern Bruder Gorenflot beantragte Prozeſſion zu verlangen, und gingen langſam dem Thore zu. Viele hatten ſich der Kanzel genähert, um den Bruder Almoſenſammler bei dem Herabſteigen von dieſer Tribune zu beglückwünſchen, auf deren Höhe er einen ſo großen Erfolg erreicht hatte. Chicot jedoch, erwägend, daß ſeine Stimme, aus welcher er einen leichten gascogniſchen Accent nie hatte entfernen können, in der Nähe gehört, daß ferner ſein Leib, der in der ſenkrechten Linie um gute ſechs bis acht Zoll höher war, als Bruder Gorenflot, welcher in der Meinung ſeiner Zuhörer, vorzüglich aber moraliſcherweiſe, größer geworden war, in der Nähe geſehen, irgend ein Erſtaunen erregen könnte, Chicot jedoch, ſagen wir, hatte ſich auf die Knie geworfen, und ſchien wie Samuel in ein Geſpräch unter vier Augen mit Gott vertieft. Man hielt alſo ſeine Seelenentrückung

Digitized by Google

in Ehren, und Jeder ging dem Ausgange mit einer Aufgeregtheit zu, welche Chicot unter der Capuze, in deren Falten er Oeffnungen für seine Augen angebracht hatte, sehr ergötzte. Chicot's Zweck war jedoch beinahe verfehlt. Was ihn bewogen, den König Heinrich III. zu verlassen, ohne ihn um Erlaubniß zu bitten, war der Anblick des Herzogs von Mayenne. Was ihn bewogen nach Paris zurückzukehren war der Anblick von Nicolas David. Chicot hatte zwar, wie gesagt, ein doppeltes Rachegelübde gethan; allein er war ein gar winziger Kumpan, um sich an einen Prinzen aus dem Hause Lothringen zu wagen, oder er mußte, um es ungestraft zu thun, die Gelegenheit lange und geduldig erwarten. Anders war es in Bezug auf Nicolas David, der nur ein einfacher normannischer Advocat war, freilich ein sehr abgedrehter Schlaukopf, welcher Soldat gewesen, bevor er Advocat geworden, und Fechtmeister, während er Soldat war. Allein, ohne Fechtmeister zu seyn, wähnte Chicot, den Raufdegen ziemlich gut zu handhaben; die große Frage für ihn war also, seinen Feind zu erreichen, und, einmal erreicht, stellte Chicot, wie die alten tapfern Helden der Vorzeit, sein Leben unter den Schutz seines Rechtes und seines Degens.

Chicot betrachtete sohin alle Mönche, die nach einander fortgingen, um unter diesen Mönchskutten und Capuzen wo möglich die lange und dünne Gestalt von Meister Nicolas zu erkennen, als er plötzlich gewahrte,

Digitized by Google

daß jeder Mönch bei dem Austritte einer gleichen Unterſuchung unterworfen wurden, wie er ſie bei dem Eintritte beſtanden hatte, und, irgend ein Zeichen aus ſeiner Taſche ziehend, ſein exeat*) vom Bruder Pförtner nur nach der Beſichtigung dieſes Zeichens erhielt. Chicot glaubte anfangs, ſich getäuſcht zu haben, und blieb einen Augenblick im Zweifel; doch dieſer Zweifel wurde bald in eine Gewißheit verwandelt, welche einen kalten Schweiß aus Chicot's Haarwurzeln quellen machte.

Bruder Gorenflot hatte ihm zwar das Zeichen angegeben, vermittelſt deſſen man eintreten konnte, aber er hatte vergeſſen, ihm das Zeichen zu zeigen, das ihm den Austritt zu verſchaffen vermochte.

Siebentes Kapitel.

Wie Chicot, in der Kirche der Abtei zu bleiben gezwungen, Dinge ſah und hörte, die zu ſehen und zu hören ſehr gefährlich war.

Chicot beeilte ſich, von der Kanzel herabzuſteigen, und ſich unter die letzten Mönche zu miſchen, um wo möglich das Zeichen zu erkennen, vermittelſt deſſen man die Straße erreichen konnte, und dieſes Zeichen ſich zu verſchaffen, wenn es noch Zeit dazu wäre. In der That erkannte Chicot, nachdem er die Säumigen eingeholt, und den Kopf über alle Köpfe geſtreckt hatte,

*) „Er gehe hinaus." D. Ueb.

Digitized by Google

daß das Austrittszeichen ein sternförmig geschnittener Heller*) war.

Unser Gascognier trug eine beträchtliche Zahl von Hellern in seiner Tasche, aber leider hatte Keiner diese um so ungewöhnlichere Form, als sie dieses auf solche Art verstümmelte Geldstück vom Münzverkehre für immer ausschloß. Chicot durchschaute die Lage mit einem Blicke. An dem Thore angekommen, unvermögend, seinen sternförmigen Heller vorzuweisen, würde er als ein unächter Bruder erkannt; dann war Chicot, da die Nachforschungen für Meister Chicot, den Narren des Königs, — ein Amt, das ihm viele Privilegien im Louvre und in den andern Schlössern verlieh, die aber in der Abtei Sainte-Geneviève, und vorzüglich unter solchen Umständen, viel von ihrem Zauber verloren, — in einer Iltisfalle gefangen; er erreichte das Dunkel eines Pfeilers, und duckte sich in den Winkel eines Beichtstuhles, der sich mit dem Rücken an die Ecke dieses Pfeilers lehnte.

„Und dann," sagte Chicot bei sich, „wenn ich mich in's Verderben stürze, stürze ich auch die Sache meines Schwachkopfsouverains in's Verderben, den zu lieben ich die Dummheit begehe, obgleich ich ihm fortwährend Sottisen mache, und Injurien sage. Sicher wäre es besser gewesen, in den Gasthof zum Fruchthorne zurück-

*) Denier, der zwölfte Theil eines Sou.

D. Ueb.

Digitized by Google

zukehren, und wieder zu Gorenflot zu kommen; aber an das Unmögliche iſt Niemand gebunden."

Und immer ſo mit ſich ſelbſt ſprechend, das heißt: mit dem Sprecher, der am meiſten dabei intereſſirt war, kein Wort von dem auszuplaudern, was er ſagte, zwängte ſich Chicot nach Möglichkeit zwiſchen den Winkel ſeines Beichtſtuhles und die Geſimſe ſeines Pfeilers. Dann hörte er den Chorknaben vom Vorplatze der Kirche rufen: „Iſt Niemand mehr da? Man ſchließt die Thüren."

Keine Stimme antwortete. Chicot ſtreckte den Hals, und ſah wirklich die Capelle leer, mit Ausnahme der drei noch mehr als früher eingekutteten Mönche, die auf den Chorſtühlen ſaſſen, welche man ihnen in die Mitte der Emporkirche gebracht hatte.

„Gut," ſagte Chicot, „woferne man nur nicht die Fenſter ſchließt, das iſt Alles, was ich verlange."

„„Halten wir Rundſchau,"" ſagte der Chorknabe zum Bruder Pförtner.""

„Ventre de biche!" äußerte Chicot, „das iſt ein Mönchlein, das ich in meinem Herzen trage."

Der Bruder Pförtner zündete eine Kerze an, und begann, vom Chorknaben gefolgt, den Rundgang durch die Kirche zu machen. Es war kein Augenblick zu verlieren. Der Bruder Pförtner und ſeine Kerze, mußten auf vier Schritte von Chicot vorübergehen, der ohne weiters entdeckt werden mußte. Chicot drehte ſich geſchickt um den Pfeiler herum, immer im Dunkel nach

Digitized by Google

dem Maße der Wendung desselben verweilend, und den nur mit einem Drücker verschlossenen Beichtstuhl öffnend, schlüpfte er in das längliche Gehäuse, dessen Thüre er hinter sich zumachte, nachdem er sich auf den Sitz gesetzt hatte. Der Bruder Pförtner und das Mönchlein gingen auf vier Schritte von da vorüber, und Chicot sah wie das Kerzenlicht, welches ihnen leuchtete, durch das geschnitzte Gitter auf seinem Gewande wiederstrahlte.

„Was Teufels!" sagte Chicot bei sich, „dieser Bruder Pförtner, dieses Mönchlein und diese drei Mönche, werden doch nicht ewig in der Kirche bleiben; wenn sie fort sind, werde ich die Stühle auf die Bänke thürmen, Pelion [1]) auf Ossa [2]), wie Herr Ronsard sagt, und durch das Fenster hinausgehen."

„Ah! ja, durch das Fenster," fuhr Chicot fort, sich selbst antwortend; „aber, durch das Fenster hinausgegangen, werde ich mich im Hofe befinden, und der Hof ist nicht die Straße. Ich glaube, das es besser ist, wenn ich die Nacht im Beichtstuhle zubringe. Gorenflot's Kleid ist warm; dieß wird eine minder heidnische Nacht seyn, als jene, die ich anderswo verlebt hätte, und meinem Seelenheile nützen."

„„Lösch die Lampen aus," sagte der Chorknabe, „damit man von Aussen wohl sehe, daß die geistliche Versammlung beendigt ist.""

Der Pförtner löschte vermittelst eines ungeheuern

[1]) und [2]) Zwei Berge in Thessalien. D. Ueb.

Löschhornes das Licht der beiden Lampen im Schiffe der Kirche aus, welches dadurch von einem Grabesdunkel umhüllt wurde; dann jene der Emporkirche. Dann, nach dem Lichte, erlosch auch das Getöse. Die Glocke schlug Mitternacht.

„Ventre de biche!“ sagte Chicot,“ um Mitternacht in einer Kirche! wäre mein Sohn Heinrichchen an meiner Stelle, der hätte eine gewaltige Furcht. Zum Glücke haben wir ein minder furchtsames Temperament. Nun Chicot, mein Freund, guten Abend und gute Nacht!“

Und nachdem er selbst diesen Wunsch an sich gerichtet, machte sich's Chicot in seinem Beichtstuhle so bequem als möglich, schob den inwendigen Riegel vor, um zu Hause zu seyn, und schloß die Augen.

Es mochten beiläufig zehn Minuten verflossen seyn, daß seine Augenlieder zugefallen waren, und sein Geist, durch die ersten Dünste des Schlafes beunruhiget, in diesem geheimnißvollen Wogen, das die Dämmerung der Denkkraft bildet, eine Menge unklarer Figuren schweben sah, als plötzlich ein heller Schlag, einer kupfernen Glocke entdröhnend, durch die Kirche bebte, und zitternd in den Tiefen sich verlor.

„Potztausend!“ sagte Chicot, die Augen wieder öffnend, und die Ohren spitzend: „Was soll dieß bedeuten?“

Zu gleicher Zeit entzündete sich wieder die Lampe der Emporkirche bläulich, und erleuchtete mit ihrem ersten Wiederstrahle eben jene drei Mönche, die noch immer auf der nämlichen Stelle, und mit derselben Un-

Digitized by Google

beweglichkeit nebeneinander ſaßen. Chicot war von einer gewiſſen abergläubiſchen Furcht nicht ausgenommen; ſo muthig unſer Gascognier auch war, ſo gehörte er doch ſeiner Zeit an, und ſeine Zeit war jene fantaſtiſcher Ueberlieferungen und ſchrecklicher Legenden. Er machte ganz ſtille das Zeichen des Kreuzes, ganz leiſe murmelnd: „Vade retro, Satanas!“ *)

Als aber die Lichter auf das Zeichen unſerer Erlöſung nicht erloſchen, was ſie zu thun nicht ermangelt hätten, wenn ſie hölliſche Lichter geweſen wären; als die drei Mönche trotz dem vade retro auf ihren Plätzen blieben, begann der Gascognier zu glauben, daß er es nur mit natürlichen Lichtern zu thun habe, und wenn nicht mit wirklichen Mönchen, wenigſtens mit Perſonen von Fleiſch und Knochen. Chicot ſchüttelte ſich deßwegen nicht weniger, von jenem Schauder des Menſchen erfaßt, welcher erwacht, im Vereine mit dem Beben des Menſchen, der ſich fürchtet.

In dieſem Momente hob ſich eine von den Steinplatten der Emporkirche langſam empor, und blieb auf ihrer ſchmalen Kante aufrecht. Eine graue Capuze erſchien am Rande der ſchwarzen Oeffnung, dann ein vollſtändiger Mönch; der auf den Marmorboden trat, während die Steinplatte hinter ihm ſich wieder ſachte ſchloß. Bei dieſem Anblicke vergaß Chicot den eben gemachten Verſuch, und hörte auf, Vertrauen auf die Beſchwörung

*) „Weiche zurück, Satan!“ D. Ueb.

Digitized by Google

zu hegen, die er für unfehlbar hielt. Seine Haare sträubten sich auf seinem Kopfe, und er bildete sich einen Augenblick ein, daß alle Priore, Aebte und Decane von Sainte-Geneviève, seit Opfat, gestorben im J. 533, bis auf Pierre Boudin, den Vorfahren des gegenwärtigen Superiors, aus ihren in der Gruft, worin ehedem die Reliquien von Sainte-Geneviève schlummerten, befindlichen Gräbern erständen, und nach dem ihnen gegebenen Beispiele, die Steinplatten der Emporkirche mit ihren knochigen Schädeln emporheben würden. Aber dieser Wahn dauerte nicht lange.

„Bruder Monsoreau," sagte Einer von den drei Mönchen der Emporkirche zu jenem, der auf eine so seltsame Weise erschienen war: „ist derjenige angekommen, den wir erwarten?"

„„Ja, Messeigneurs,"" antwortete der Gefragte, „„und er wartet.""

„Oeffnen Sie ihm die Thüre, er möge zu uns kommen!"

„Gut!" sagte Chicot, „es scheint, daß die Comödie zwei Aufzüge hat, und ich erst den Ersten spielen sah. Zwei Aufzüge! Eine schlechte Eintheilung." Und immer mit sich selbst spassend, empfand Chicot hierüber dennoch einen letzten Schauder, welcher tausend spitzige Nadeln aus dem hölzernen Stuhle, auf dem er saß, emporzutreiben schien.

Inzwischen stieg Bruder Monsoreau von einer der Stufen herab, die vom Schiffe der Kirche in die Em-

Digitized by Google

porkirche führten, und öffnete die Broncethüre, welche in die zwiſchen den beiden Treppen befindliche Gruft führte. Zu gleicher Zeit ſchlug der mittlere Mönch ſeine Capuze zurück, und wies die große Schramme, ein edles Zeichen, an dem die Pariſer mit ſo vieler Wonnetrunkenheit denjenigen erkannten, der bereits für den Helden der Katholiken galt, in Erwartung, ihr Märtyrer zu werden.

„Der große Heinrich von Guiſe in Perſon, der Nämliche, den Seine ſehr ſchwachköpfige Majeſtät bei der Belagerung von La Charité beſchäftiget wähnen. Ah! nun begreif' ich. Jener, der zu ſeiner Rechten ſitzt, und die Anweſenden geſegnet hat, iſt der Cardinal von Lothringen, während jener zu ſeiner Linken, der mit dieſem Knirpſe von einem Chorknaben ſprach, Monſeigneur von Mayenne iſt mein Freund, aber wo unter allen dieſen iſt Meiſter Nicolaus David?“

In der That, wie zur unmittelbaren Beſtätigung von Chicot's Vermuthungen, wurde die Capuze des Mönches zur Rechten, und die Capuze des Mönches zur Linken zurückgeſchlagen, und der intelligente Kopf, die breite Stirne und das durchdringende Auge des berühmten Cardinals, und das unendlich gemeinere Geſicht des Herzogs von Mayenne ſichtbar.

„Ah! ich erkenne Dich, wenig heilige aber ſehr ſichtbare Dreieinigkeit,“ ſagte Chicot. „Wir wollen nun ſehen, was Du thun wirſt, ich bin ganz Auge. Wir wollen nun ſehen, was Du ſprechen wirſt, ich bin ganz Ohr.“

Digitized by Google

Gerade in diesem Augenblicke war Herr von Monsoreau an der eisernen Gruftthüre angekommen, die sich vor ihm öffnete.

„Glaubten Sie, daß er kommen würde?“ fragte der Geschrammte seinen Bruder, den Cardinal.

„Nicht nur glaubte ich dieß,“ erwiederte dieser, „sondern war auch dessen so gewiß, daß ich unter meinem Gewande Alles habe, was ich brauche, um das heilige Salbungsfläschchen zu ersetzen.“

Und Chicot, ziemlich nahe bei der Dreieinigkeit, wie er sie nannte, um Alles zu sehen und Alles zu hören, sah bei dem schwachen Schimmer der Lampe der Emporkirche eine Büchse von vergoldetem Silber mit erhaben getriebener Arbeit.

„Ei,“ sagte Chicot, „es scheint, daß man Jemand salben will. Ich habe schon längst gewünscht, eine Salbung zu sehen, wie sich's nur so trifft!“

Während dieser Zeit kamen etwa zwanzig Mönche, deren Köpfe unter ungeheuern Capuzen vergraben waren, aus der Gruftthüre, und nahmen im Schiffe der Kirche Platz. Ein Einziger, vom Herrn von Monsoreau geführt, stieg die Treppe der Emporkirche hinauf, und setzte sich zur Rechten der Herren von Guise in einen Chorstuhl, oder blieb vielmehr auf der Stufe dieses Chorstuhles stehen. Der wieder erschienene Chorknabe empfing ehrfurchtsvoll die Befehle des Mönches zur Rechten, und verschwand.

Der Herzog von Guise ließ seinen Blick über diese

Digitized by Google

um fünf Sechstel minder zahlreiche Versammlung, als die erste, hinschweifen, welche folglich, aller Wahrscheinlichkeit nach, eine Ausschußversammlung war, und sprach nach gewonnener Ueberzeugung, daß nicht nur Jedermann ihn anhörte, sondern auch mit Ungeduld anhörte: „Freunde, die Zeit ist kostbar; ich gehe also gerade auf's Ziel los. Sie haben so eben, vermuth' ich, da Sie der ersten Versammlung beiwohnten, aus dem Vortrage einiger Mitglieder der katholischen Ligue die Beschwerden jener der Verbündung vernommen, welche Einen der Ersten unter uns, den Prinzen, der dem Throne am Nächsten steht, der Kälte und selbst der Böswilligkeit beschuldigen. Der Augenblick ist gekommen, diesem Prinzen unsere Schuld der Ehrfurcht und Gerechtigkeit zu tilgen. Sie werden ihn selbst hören, und urtheilen, Sie, denen es am Herzen liegt, den ersten Zweck der heiligen Ligue zu erfüllen, ob Ihre Anführer jene Vorwürfe über Kälte und Unthätigkeit verdienen, die so eben erst von einem der Brüder der heiligen Ligue, den in unser Geheimniß einzuweihen wir nicht für geeignet hielten, vom Mönche Gorenflot gemacht worden sind."

Bei diesem Namen, vom Herzoge von Guise mit einem Tone ausgesprochen, welcher seine bösen Gesinnungen gegen das kriegerische Mitglied der Congregation der heiligen Genoveva verrieth, konnte Chicot in seinem Beichtstuhle sich nicht enthalten, einer Heiterkeit sich hinzugeben, die, obgleich stumm, deßwegen nicht

Digitized by Google

minder ungeeignet war, im Hinblicke auf die vornehmen Perſonen als Gegenſtand derſelben.

„Meine Brüder," fuhr der Herzog fort, „der Prinz, deſſen Mitwirkung man uns verſprochen, der Prinz, deſſen, ich will nicht ſagen Gegenwart, ſondern auch nur einfachen Beitritt, wir kaum zu hoffen wagten, meine Brüder, der Prinz iſt hier."

Alle Blicke fielen neugierig auf den Mönch zur Rechten der drei Lothringiſchen Prinzen, der auf der Stufe des Chorſtuhles ſtand.

„Monſeigneur," ſagte der Herzog von Guiſe, zu demjenigen gewendet, welcher für den Augenblick der Gegenſtand der allgemeinen Aufmerkſamkeit war, „der Wille Gottes ſcheint mir offenbar, daß, weil Sie eingewilliget haben, zu uns zu kommen, wir recht gethan haben, das zu thun, was wir thaten. Nun eine Bitte, Hoheit: ſchlagen Sie Ihre Capuze zurück, damit Ihre Getreuen mit ihren eigenen Augen ſehen, daß Sie das Verſprechen halten, welches wir ihnen in Ihrem Namen gemacht haben, ein ſo ſchmeichelhaftes Verſprechen, daß ſie nicht daran zu glauben wagten."

Die geheimnißvolle Perſon, welche Heinrich von Guiſe alſo angeſprochen hatte, fuhr mit der Hand nach ihrer Capuze, die ſie über ihre Schultern zurückſchlug, und Chicot, der unter dieſer Mönchskutte irgend einen Lothringiſchen Fürſten zu finden erwartete, von dem er niemals ſprechen gehört, ſah mit Erſtaunen den Kopf

Digitized by Google

des Herzogs von Anjou erſcheinen, ſo blaß, daß er bei dem Schimmer dieſer Grabeslampe einer Marmorſtatue anzugehören ſchien.

„O! o!“ ſagte Chicot, „unſer Bruder von Anjou! Er wird alſo des Thronſpieles mit den Köpfen Anderer nicht überdrüſſig?“

„Es lebe Monſeigneur der Herzog von Anjou!“ riefen alle Anweſenden.

Franz wurde noch bläſſer, als er war.

„Fürchten Sie nichts, Monſeigneur,“ äußerte Heinrich von Guiſe, „dieſe Capelle iſt taub, und ihre Thüren ſind gut verſchloſſen.“

„Glückliche Vorſichtsmaßregel,“ ſagte Chicot bei ſich.

„Meine Brüder,“ ſagte der Graf von Monſoreau, „Seine Hoheit verlangen, einige Worte an die Verſammlung zu richten.“

„Ja, ja, der Prinz möge ſprechen,“ riefen alle Stimmen, „wir hören an.“

Die drei Lothringiſchen Prinzen wendeten ſich zum Herzoge von Anjou, und verbeugten ſich vor ihm. Der Herzog von Anjou ſtützte ſich auf den Arm des Chorſtuhles; man hätte meinen ſollen, er würde zu Boden ſtürzen.

„Meine Herren,“ ſagte er mit einer ſo dumpf zitternden Stimme, daß man die Worte, welche er anfangs ſprach, kaum verſtehen konnte; „meine Herren, ich glaube, daß Gott, der oft hinſichtlich der Angelegenheiten dieſer Welt gefühllos und taub ſcheint, im

Digitized by Google

Gegentheile seine durchdringenden Blicke beständig auf uns gerichtet hält, und so dem Anscheine nach stumm und unbekümmert nur deßhalb bleibt, um eines Tages durch einen Hauptschlag den Unordnungen abzuhelfen, welche die thörichte Ehrsucht der Sterblichen verursacht."

Der Anfang der Rede des Herzogs war, wie sein Charakter, ziemlich dunkel, daher Jeder erwartete, daß ein wenig Licht auf die Gedanken Seiner Hoheit herableuchte, um sie zu mißbilligen, oder beifällig zu billigen. Der Herzog fuhr mit einer etwas zuversichtlicheren Stimme fort:

„Auch ich habe die Augen auf diese Erde geworfen, und unvermögend, mit meinem schwachen Blicke ihre ganze Oberfläche zu übersehen, sie auf Frankreich verweilen lassen. Was hab' ich dann in diesem ganzen Königreiche gesehen? Die heilige Religion Christi in ihren erhabenen Grundfesten erschüttert, und die wahren Diener Gottes zerstreuet und geächtet. Dann bin ich in die Tiefen des seit zwanzig Jahren durch die Ketzereien geöffneten Abgrundes gedrungen, welche den Glauben unter dem Vorwande untergraben, sicherer zu Gott zu gelangen, und meine Seele ist, wie jene des Propheten, mit Schmerzen überhäuft worden."

Ein Beifallsgemurmel lief durch die Versammlung. Der Herzog hatte seine Sympathie für die Leiden der Kirche ausgesprochen, was bereits eine Kriegserklärung gegen diejenigen war, die der Kirche Leiden verursachten.

Digitized by Google

„Inmitten dieſer tiefen Betrübniß geſchah es," fuhr der Prinz fort, „daß das Gerücht zu mir drang, mehrere vornehme Edelleute, gottesfürchtige Freunde der Sitten unſerer Vorfahren, verſuchten den erſchütterten Altar zu befeſtigen. Ich ſchaute um mich her, und es dünkte mir, daß ich ſchon dem jüngſten Gerichte beiwohnte, und daß Gott die Verdammten und die Auserwählten in zwei Theile geſchieden habe. Auf der einen Seite ſtanden jene, und ich fuhr mit Abſcheu zurück; auf der andern waren die Auserwählten, und ich bin gekommen, mich in ihre Arme zu werfen. Meine Brüder, hier bin ich."

„Amen!" ſagte Chicot ganz leiſe.

Aber dieß war eine überflüſſige Vorſichtsmaßregel: Chicot hätte ganz laut antworten können, und ſeine Stimme wäre inmitten des Beifallklatſchens und der Bravo's nicht gehört worden, die bis zu den Wölbungen der Capelle emporrauſchten.

Die drei Lothringiſchen Prinzen, nachdem ſie das Zeichen dazu gegeben, ließen die Ausbrüche ſich beſchwichtigen; dann ſagte der Cardinal, der Nächſte neben dem Herzoge, indem er ſich noch einen Schritt näherte, zu ihm:

„Sind Sie ganz aus freiem Willen zu uns gekommen, Prinz?"

„Ganz aus freiem Willen, mein Herr."

„Wer hat Sie von dem heiligen Geheimniſſe in Kenntniß geſetzt?"

Digitized by Google

„Mein Freund, ein eifriger Mann für die Religion, der Herr Graf von Monsoreau.“

„Nun,“ sagte der Herzog von Guise, „nun, da Eure Hoheit ein Mitglied von uns sind, wollen Monseigneur die Güte haben, uns zu sagen, was Sie für das Wohl der heiligen Ligue zu thun gedenken.“

„Ich gedenke, der katholisch-apostolisch-römischen Religion in allen ihren Erfordernissen zu dienen,“ antwortete der Neubekehrte.

„Ventre de biche!“ sagte Chicot, „das sind, bei meiner Seele, recht dumme Leute, sich zu verstecken, um solche Sachen zu sagen. Prozessionen, Kasteiungen, Ausrottungen von Ketzereien wie in Rom, Reisbündel und Auto-da-Fès, wie in Flandern und in Spanien. Doch dieß ist das einzige Mittel für diesen guten Prinzen, Kinder zu bekommen. Corboeuf! Ich habe Lust, aus meinem Beichtstuhle herauszugehen, und mich auch vorzustellen, so sehr hat dieser liebe Herzog von Anjou mich gerührt! Fahr fort, würdiger Bruder Seiner Majestät, vornehmer Schwachkopf, fahr fort!...“

Und der Herzog von Anjou, wie wenn er diese Ermuthigung vernommen hätte, fuhr wirklich fort. „Aber,“ sagte er, „das Interesse der Religion ist nicht das einzige Ziel, welches die Edelleute sich vorstecken sollen. Was mich betrifft, ich habe ein anderes gesehen.“

„Potztausend!“ äußerte Chicot, „auch ich bin Edelmann; dieß interessirt mich also, wie die Uebrigen; sprich, von Anjou, sprich!“

Digitized by Google

„Monſeigneur, man hört Eure Hoheit mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit an," ſagte der Cardinal von Guiſe.

„Und unſere Herzen ſchlagen, Sie anhörend, hoffnungsvoll," ſagte Herr von Mayenne.

„Ich werde mich alſo erklären," erwiederte der Herzog von Anjou, mit ſeinem beſorgten Blicke die finſteren Räume der Capelle durchſpähend, wie um ſich zu verſichern, daß ſeine Worte in Ohren fielen, würdig, das Anvertrauen zu empfangen.

Herr von Monſoreau begriff die Beſorgniß des Prinzen, und beruhigte ihn durch ein Lächeln, und durch einen der bedeutungsvollſten Blicke.

„Nun aber, wenn ein Edelmann an das gedacht hat, was er Gott ſchuldet," fuhr der Herzog von Anjou fort, unwillkürlich die Stimme ſinken laſſend, „dann denkt er an ſein..."

„Parbleu! an ſeinen König," flüſterte Chicot; „das verſteht ſich."

„An ſein Land," ſagte der Herzog von Anjou, „und er frägt ſich, ob ſein Land ſich auch wirklich all' der Ehre und all' des Wohlergehens erfreue, woran es Theil zu haben beſtimmt war; denn ein guter Edelmann findet ſeine Vortheile zunächſt in Gott, und dann in dem Lande, deſſen Sohn er iſt."

Die Verſammlung applaudirte heftig.

„Wohlan," ſagte Chicot, „und der König? Es iſt alſo von dieſem armen Monarchen keine Rede mehr?

Digitized by Google

Und ich glaubte doch, wie es auf der Pyramide von Juviſy geſchrieben ſteht, daß man immer ſagte: Gott, die Ehre und die Damen!"

„Ich frage mich alſo," fuhr der Herzog von Anjou fort, deſſen hervorſpringende Augenknochen nach und nach eine fieberhafte Röthe belebte, „ich frage mich alſo, ob mein Land ſich des Friedens und des Glückes erfreue, wie dieſes ſo ſüſſe und ſo ſchöne Land es verdient, das man Frankreich nennt, und ich ſehe mit Schmerzen, daß es nicht ſo iſt. In der That, meine Brüder, es zerren am Staate verſchiedene Willensmeinungen und Anſichten, Alle gleichmächtig. Durch die Schwachheit eines höheren Willens, der, uneingedenk der Pflicht, nur für das Wohl ſeiner Unterthanen zu herrſchen, jenes königlichen Grundſatzes nur in launenhaften Zwiſchenräumen, und immer ſo verkehrt, ſich erinnert, daß ſeine energiſchen Handlungen nur Statt finden, um das Böſe zu thun, ſo muß man ohne allen Zweifel dieſes Unglück dem verhängnißvollen Geſchicke Frankreichs, oder der Verblendung ſeines Oberhauptes beimeſſen. Allein obgleich wir die wahre Quelle davon nicht wiſſen, oder nur vermuthen, ſo iſt das Unglück deßhalb nicht minder wirklich, und ich klage hiewegen entweder die von Frankreich gegen die Religion begangenen Verbrechen an, oder die von gewiſſen falſchen Freunden des Königes, vielmehr vom Könige ſelbſt, verübten Gottloſigkeiten. Daher kommt es, meine Herren, daß ich, in dem einen wie in dem andern

Digitized by Google

Falle, als Diener des Altares und des Thrones, mich zu jenen gesellen mußte, welche durch alle Mittel die Ausrottung der Ketzerei, und das Verderben der treulosen Räthe erstreben. Dieß ist's, meine Herren, was ich für die Ligue thun will, indem ich mit Ihnen mich verbünde."

„O! o!" murmelte Chicot mit vor Erstaunen starrenden Augen; „da ragt ein Ohrläppchen hervor, und, wie ich es anfangs geglaubt hatte, ist's kein Eselsohr, sondern ein Fuchsohr."

Dieser Redeeingang des Herzogs von Anjou, der unsern Lesern ein wenig lang geschienen haben kann, da sie durch drei Jahrhunderte von der Politik jener Zeit getrennt sind, hatte die Anwesenden dergestalt interessirt, daß die Meisten dem Prinzen sich näherten, um nicht eine Silbe jener Rede zu verlieren, die mit einer in dem Maße immer undeutlicheren Stimme gehalten wurde, als der Sinn der Worte deutlicher zu werden begann.

Der Anblick wurde nun sonderbar. Die Anwesenden, fünf- bis sechsunddreißig an der Zahl, mit zurückgeschlagenen Capuzen, ließen edle, kühne, belebte, von Neugier strahlende Gesichter sehen; sie gruppirten sich unter dem Schimmer der einzigen Lampe, welche noch die Scene erleuchtete. Große Schatten lagerten sich in allen andern Theilen des Tempels, die, so zu sagen, dem Drama, welches auf einem einzigen Punkte spielte, fremd zu seyn schienen. Inmitten der Gruppe

Digitized by Google

erkannte man das bleiche Antlitz des Herzogs von Anjou, deſſen Stirnknochen die tiefliegenden Augen verbargen, und deſſen Mund, wenn er ſich aufthat, die weite Mundöffnung eines Todtenkopfes zu ſeyn ſchien.

„Monſeigneur," ſagte der Herzog von Guiſe, „Eurer Hoheit für die ſo eben geſprochenen Worte dankend, glaub' ich, Ihnen eröffnen zu müſſen, daß Sie von ergebenen Männern umringt ſind, nicht bloß den von Ihnen ſo eben erklärten Grundſätzen ergeben, ſondern auch der Perſon Eurer Königlichen Hoheit ſelbſt, wovon, ſollten Sie daran zweifeln, der Fortgang dieſer Sitzung Sie noch energiſcher überzeugen könnte, als Sie ſelbſt denken."

Der Herzog von Anjou verbeugte ſich, und warf, ſich wieder erhebend, einen beſorgten Blick auf die Verſammlung.

„O! o!" murmelte Chicot, „entweder täuſche ich mich, oder Alles, was wir bisher geſehen haben, war nur eine Einleitung, und irgend etwas Wichtigeres wird hier vor ſich gehen, als alle die Albernheiten, die man bis jetzt geſagt und gethan hat."

„Monſeigneur," ſagte der Cardinal, dem der Blick des Prinzen nicht entgangen war, „wenn Eure Hoheit etwa irgend eine Beſorgniß hegten, würden die bloſſen Namen derjenigen, die in dieſem Augenblicke Sie umgeben, Sie beruhigen, hoff' ich. Hier ſind der Herr Gouverneur von Aunis, Herr von Entragues der Jüngere, Herr von Ribeirac und Herr von Livarot, junge

Digitized by Google

Edelleute, welche Eure Hoheit vielleicht kennen, und die eben ſo muthig als loyal ſind. Hier ſind noch der Herr Vicedom von Caſtillon, der Herr Baron von Luſignan, die Herrn Crucé und Leclerc, Alle voll Vertrauen auf die Weisheit Eurer Königlichen Hoheit, und glücklich, unter Ihren Auſpicien an die Emancipation der heiligen Religion und des Thrones zu ſchreiten. Wir werden alſo dankbar die Befehle empfangen, welche Sie uns werden ertheilen wollen."

Der Herzog von Anjou ſchien eine Regung des Hochmuthes nicht zu verhehlen. Dieſe Guiſes, ſo ſtolz, daß man ſie nie hatte beugen können, ſprachen vom Gehorchen.

Der Herzog von Mayenne verſetzte: „Sie ſind durch Ihre Geburt, durch Ihre Weisheit, Monſeigneur, das natürliche Oberhaupt der heiligen Union, und von Ihnen müſſen wir erfahren, welches Benehmen hinſichtlich jener falſchen Freunde des Königs zu beobachten ſey, von denen wir ſo eben ſprachen."

„Nichts Leichteres," antwortete der Prinz mit jener Art fieberhafter Exaltation, welche bei ſchwachen Menſchen die Stelle des Muthes vertritt; „wenn Schmarotzer- und Giftpflanzen, ohne die man alſo eine reiche Ernte hielte, auf einem Felde wachſen, muß man dieſe gefährlichen Kräuter ſammt den Wurzeln ausreißen. Der König iſt nicht mit Freunden umgeben, ſondern mit Höflingen, die ihn verderben, und ein beſtändiges Scandal in Frankreich und in der Chriſtenheit erregen."

Digitized by Google

„Es iſt wahr," ſagte der Herzog von Guiſe mit düſterer Stimme.

„Und überdieß hindern uns dieſe Höflinge," fuhr der Cardinal fort, „uns, die wahren Freunde Seiner Majeſtät, zu Ihr zu gelangen, wie es das Recht unſerer Aemter und unſerer Geburt iſt."

„Ueberlaſſen wir alſo," erwiederte der Herzog von Mayenne barſch, „den gemeinen Liguiſten, jenen der erſten Ligue, die Sorge, Gott zu dienen. Gott dienend, werden ſie jenen dienen, die von Gott mit ihnen ſprechen. Thun wir das Unſere. Zwei Männer ſind uns hinderlich; ſie trotzen uns, ſie beſchimpfen uns; ſie verſagen fortwährend dem Prinzen die Ehrfurcht, den wir am meiſten ehren, und der unſer Oberhaupt iſt."

Röthe überzog die Stirne des Herzogs von Anjou.

„Vernichten wir," fuhr Mayenne fort, „vernichten wir bis auf den Letzten dieſe verfluchte Brut, welche der König mit den Trümmern unſers Vermögens bereichert, und Jeder von uns verpflichte ſich, Einen derſelben aus dem Leben zu vertilgen. Unſer ſind dreißig hier; zählen wir ſie."

„Dieß heißt weiſe denken," verſetzte der Herzog von Anjou, „und Sie haben Ihr Tagewerk bereits vollbracht, Herr von Mayenne."

„Geſchehenes zählt nicht," ſagte der Herzog.

„Man muß uns doch welche überlaſſen, Monſeigneur," ſagte von Entragues, „ich übernehme von Quélus."

Digitized by Google

„Ich ... von Maugiron," ſagte Livarot.

„Und ich ... von Schomberg," bemerkte Ribeirac.

„Gut, gut!" wiederholte der Herzog, „und wir haben noch Buſſy, meinen tapfern Buſſy, der wohl auch Einige übernehmen wird."

„Und wir? und wir?" riefen alle Liguiſten.

Herr von Monſoreau trat vor.

„Ah! ah!" ſagte Chicot, der, als er ſah, welche Wendung die Sachen nahmen, nicht mehr lachte. „Da iſt der Oberjägermeiſter, der ſeinen Antheil am Jägerrechte verlangt." Chicot täuſchte ſich.

„Meine Herren," ſagte er, die Hand ausſtreckend, „ich bitte um einen Augenblick Schweigen. Wir ſind entſchloſſene Männer, und fürchten uns, freimüthig mit einander zu ſprechen. Wir ſind intelligente Männer, und befaſſen uns mit einfältigen Scrupeln. Auf, meine Herren, ein wenig Muth, ein wenig Kühnheit, ein wenig Freimüthigkeit. Es handelt ſich nicht um die Lieblinge des Königs Heinrich, nicht um die Schwierigkeit, die uns aufſtoßt, ſeiner Perſon uns zu nähern."

„Ei doch!" ſagte Chicot, im Hintergrunde ſeines Beichtſtuhles die Augen aufſperrend, und aus ſeiner linken Hand einen akuſtiſchen-Trichter bildend, um kein Wort von dem zu verlieren, was man ſagte. „Ei doch! mach ſchnell, ich warte."

„Was uns Alle beſchäftiget, Meſſeigneurs," fuhr der Graf fort, „iſt die Unmöglichkeit, von der wir in die Enge getrieben ſind. Das Königthum, welches man

Digitized by Google

uns giebt, und das für einen französischen Adel nicht annehmbar ist, besteht aus: Litaneien, Despotismus, Unmacht und Orgien, Verschwendung für Feste, über die ganz Europa mitleidig lächelt, Knickerei für Alles, was den Krieg und die Künste betrifft. Das ist nicht Unwissenheit, das ist nicht Schwachheit; ein solches Betragen, meine Herren, ist Wahnsinn."

Grabesstille empfing diese Worte des Oberjägermeisters. Der Eindruck war um so tiefer, als Jeder ganz leise das bei sich sagte, was jener ganz laut gesagt hatte, so, daß Jeder bebte, wie vor dem Echo seiner eigenen Stimme, und schauderte, daß er in allen Punkten der Meinung des Redners sey.

Herr von Monsoreau, der wohl fühlte, daß diese Stille nur von einem Uebermaße von Billigung komme, fuhr fort: „Sollen wir unter einem wahnsinnigen, trägen und müßigen Könige leben, in dem Augenblicke, da Spanien die Scheiterhaufen anzündet, in dem Augenblicke, da Deutschland die alten, im Dunkel der Klöster entschlummerten Ketzereienstifter wieder aufweckt, da England, mit seiner unbeugsamen Politik, die Ideen und Köpfe durchschneidet? Alle Nationen arbeiten glorreich an irgend einer Sache. Wir, wir schlafen, meine Herren, verzeihen Sie mir, es vor einem großen Prinzen zu sagen, der vielleicht meine Verwegenheit tadeln wird, denn er ist von dem Familien-Vorurtheile befangen; meine Herren, seit vier Jahren werden wir nicht mehr von einem Könige regiert, sondern von einem Mönche."

Digitized by Google

Bei dieſen Worten erſcholl der ſo geſchickt vorbereitete und ſeit einer Stunde durch die Umſicht der Anführer ſo geſchickt bewältigte Ausbruch mit ſolcher Gewalt, daß in dieſen Beſeſſenen Niemand die kalten und klugen Berechner der vorausgehenden Scene wieder erkannt hätte.

„Nieder mit Valois!“ ſchrie man, „nieder mit Bruder Heinrich! Wählen wir uns zum Oberhaupte einen edelmänniſchen Fürſten, einen ritterlichen König, einen Tyrannen, wenn es ſeyn muß, aber keinen Mönch.“

„Meine Herren, meine Herren,“ erwiederte der Herzog von Anjou heuchleriſch, „Verzeihung für meinen Bruder, ich beſchwöre Sie darum, der ſich täuſcht, oder vielmehr getäuſcht wird. Laſſen Sie mich hoffen, meine Herren, daß unſere weiſen Vorſtellungen, daß die wirkſame Dazwiſchenkunft der Macht der Ligue ihn auf die gute Bahn zurückführen werden.“

„Ziſche, Schlange,“ ſagte Chicot, „ziſche!“

„Monſeigneur,“ ſagte der Herzog von Guiſe, „Eure Hoheit haben den aufrichtigen Ausdruck der Denkweiſe der Verbündung vielleicht ein wenig früh gehört, jedenfalls aber denn doch gehört. Nein, es handelt ſich hier nicht mehr um eine Ligue gegen den Béarner, das Schreckbild der Schwachköpfe; es handelt ſich nicht mehr um eine Ligue zur Stütze der Kirche, die ſich wohl ganz allein ſtützen wird; es handelt ſich, meine Herren, darum, den Adel von Frankreich aus der niedrigen Stellung zu ziehen, worin er ſich befindet. Zu lange ſind

Digitized by Google

wir von der Ehrfurcht zurückgehalten worden, welche Eure Hoheit uns einflößen; zu lange hat die uns bekannte Liebe Eurer Hoheit zu Ihrer Familie uns mit Gewalt an die Grenzen der Verstellung gebannt. Jetzt ist Ihnen Alles geoffenbaret, Monseigneur, und Eure Hoheit werden der eigentlichen Sitzung der Ligue beiwohnen, von welcher das eben Geschehene nur die Einleitung ist."

„Was wollen Sie damit sagen, Herr Herzog?" fragte der Prinz, vor Besorgniß und zugleich vor Ehrgeiz bebend.

„Monseigneur, wir haben uns versammelt," fuhr der Herzog von Guise fort, „nicht, wie der Herr Oberjägermeister sehr richtig bemerkt hat, um in der Theorie abgenützte Fragen wieder zu besprechen, sondern um wirksam zu handeln. Heute wählen wir uns ein Oberhaupt, fähig, den Adel von Frankreich zu ehren und zu bereichern; und da es bei den alten Franken Sitte war, wenn sie sich ein Oberhaupt wählten, ihm ein seiner würdiges Geschenk zu geben, bieten wir dem Oberhaupte, das wir uns gewählt haben, zum Geschenke . . ."

Alle Herzen schlugen, aber minder stark als jenes des Herzogs. Er blieb jedoch stumm und regungslos, und nur seine Bläße verrieth seine Gemüthsbewegung.

„Meine Herren," fuhr der Herzog fort, in dem hinter ihm stehenden Chorstuhle einen ziemlich schweren Gegenstand ergreifend, den er mit den Fingern emporhob, „meine Herren, dieß ist das Geschenk, das ich in Ihrer Aller Namen zu den Füssen des Prinzen lege."

Digitized by Google

„Eine Krone!“ rief der Herzog aus, kaum ſich aufrecht haltend, „eine Krone für mich, meine Herren?“

„Hoch lebe Franz III.!“ rief mit einer das Gewölbe erſchütternden Stimme der dichtgeſchaarte Trupp der Edelleute aus, die ihre Degen gezogen hatten.

„Ich, ich?“ ſtammelte der Herzog, vor Freude und zugleich vor Schrecken zitternd, „ich? Dieß iſt ja unmöglich! Mein Bruder lebt noch, mein Bruder iſt der Geſalbte des Herrn.“

„Wir ſetzen ihn ab,“ erwiederte der Herzog, „ſo lange, bis durch ſeinen Tod die ſo eben von uns getroffene Wahl Gott beſtätigen wird, oder vielmehr ſo lange, bis irgend Einer von ſeinen Unterthanen, dieſer ruhmloſen Regierung überdrüßig, durch Gift oder Dolch der Gerechtigkeit Gottes zuvorkommen wird!“

„Meine Herren,“ ſagte der Herzog ſchwächer, „meine Herren!“

„Monſeigneur,“ verſetzte nun der Cardinal, „vernehmen Eure Hoheit auf Ihr ſo eben geäußertes, ſo edles Bedenken hier unſere Antwort: Heinrich III. war der Geſalbte des Herrn; allein wir haben ihn abgeſetzt; er iſt nicht mehr der Auserwählte Gottes, und Sie ſollen es ſeyn, Monſeigneur. Hier iſt ein eben ſo ehrwürdiger Tempel, wie jener zu Rheims, denn hier haben die Reliquien der heiligen Genovefa geruht, der Schutzpatronin von Paris; denn hier iſt der Leib von Clovis, dem erſten chriſtlichen Könige, beerdiget worden; wohlan, Monſeigneur, in dieſem heiligen Tempel, im

Digitized by Google

Angeſichte des Standbildes des ehrwürdigen Gründers der franzöſiſchen Monarchie, ſage ich Ihnen, Monſeigneur, ich, einer der Kirchenfürſten, der ich, ohne thörichten Ehrgeiz, einſt das Oberhaupt derſelben zu werden hoffen darf, daß hier, ſtatt des heiligen Chriſams, ein vom Papſte Gregor III. geſendetes heiliges Oel ſich befindet. Monſeigneur, ernennen Sie Ihren künftigen Erzbiſchof von Rheims, ernennen Sie Ihren Connetabel, und alſogleich werden Sie geſalbter König ſeyn, und Ihr Bruder Heinrich, wenn er Ihnen den Thron nicht überläßt, als Uſurpator betrachtet werden. Knabe! zünden Sie die Kerzen des Altares an!"

Im nämlichen Momente trat der Chorknabe, welcher offenbar nur dieſen Befehl erwartet hatte, aus der Sacriſtei, ein Anzündlicht in der Hand, und in einem Augenblicke funkelten fünfzig Kerzen ſowohl auf dem Altare als in der Emporkirche. Man ſah dann auf dem Altare eine von Edelſteinen ſtrahlende Biſchofsmütze, und ein breites, mit Lilien geziertes Schwert. Dieß war die Erzbiſchofsmütze, dieß war das Connetabelſchwert. Im nämlichen Momente, inmitten der Finſterniß, welche die Erleuchtung der Emporkirche nicht hatte zerſtreuen können, erwachte die Orgel, und ließ das Veni Creator vernehmen. Dieſe Art von Entwickelung, von den drei Lothringiſchen Prinzen veranſtaltet, und von dem Herzoge von Anjou ſelbſt nicht erwartet, brachte eine tiefe Wirkung auf die Anweſen-

Digitized by Google

den hervor. Die Muthigen exaltirten ſich, und ſelbſt die Schwachen fühlten ſich ſtark.

Der Herzog von Anjou hob den Kopf empor, und ging mit einem zuverſichtlicheren Schritte und mit einem ſtärkeren Arme gerade zum Altare hin, faßte mit der linken Hand die Biſchofsmütze und mit der rechten Hand das Schwert, und ſetzte, zum Herzoge und zum Cardinale zurückkehrend, die zum Voraus dieſe doppelte Ehre gewärtigten, die Biſchofsmütze auf das Haupt des Cardinals, und umgürtete den Herzog mit dem Schwerte. Einſtimmiger Beifallruf begrüßte dieſe entſcheidende, um ſo weniger erwartete Handlung, als man den unentſchloſſenen Charakter des Prinzen kannte.

„Meine Herren," ſagte der Herzog zu den Anweſenden, „nennen Sie dem Herrn Herzoge von Mayenne, Großmeiſter von Frankreich, Ihre Namen; an dem Tage, da ich König ſeyn werde, werden Sie Alle Ritter des Ordens ſeyn."

Das Beifallrufen verdoppelte ſich, und von allen Anweſenden kam Einer nach dem Andern, um Herrn von Mayenne ſeinen Namen zu nennen.

„Mordieu!" ſagte Chicot, „eine ſchöne Gelegenheit, das blaue Band des Heiligengeiſtordens zu bekommen. Eine ſolche werde ich nie wieder finden, und mir vorwerfen müſſen, mich ihrer beraubt zu haben!"

„Nun zum Altare, Sire," ſagte der Cardinal von Guiſe, „Herr von Monſoreau, mein Capitaine-Colonel, die Herren von Ribeirac und von Entragues, meine

Digitized by Google

Capitaine, von Livarot, mein Gardelieutenant, nehmen Sie in der Emporkirche die Plätze ein, zu denen Sie der Rang berechtiget, den ich Ihnen anvertraue."

Jeder von den eben Genannten verfügte ſich auf den Platz, den ihnen bei einer wirklichen Salbungsceremonie die Etikette würde angewieſen haben.

„Meine Herren," ſagte der Herzog, zu dem Reſte der Verſammlung ſich wendend, „Sie Alle werden ein Geſuch an mich ſtellen, und ich bemüht ſeyn, keinen Einzigen unbefriediget zu laſſen."

Inzwiſchen war der Cardinal hinter den Tabernakel gegangen, und hatte den biſchöflichen Kirchenſchmuck angezogen. Bald erſchien er wieder mit dem heiligen Oelfläſchchen, das er auf den Altar legte. Dann gab er dem Chorknaben ein Zeichen, der das Evangelienbuch und das Kreuz brachte. Der Cardinal nahm das Eine und das Andere, ſtellte das Kreuz auf das Evangelienbuch, und hielt es dem Herzoge von Anjou hin, der die Hand darauf legte.

„In Gegenwart Gottes!" ſagte der Herzog, „gelobe ich meinem Volke, unſere heilige Religion aufrecht zu halten und zu ehren, wie es dem allerchriſtlichſten Könige, und dem älteſten Sohne der Kirche geziemt. Und alſo mögen Gott und ſeine heiligen Evangeliſten mir beiſtehen!"

„Amen!" antworteten einſtimmig alle Anweſenden.

„Amen!" wiederholte eine Art Echo, das aus den Tiefen der Kirche zu kommen ſchien.

Digitized by Google

Der Herzog von Guiſe, wie geſagt, die Conneta-beldienſte verſehend, ſtieg die drei Stufen des Altares hinauf, und legte vor den Tabernakel ſein Schwert hin, das der Cardinal ſegnete. Der Cardinal zog es dann aus der Scheide, faßte es bei der Klinge, und reichte es dem Könige, der es bei dem Griffe nahm.

„Sire," ſagte er, „nehmen Sie dieſes Schwert, das Ihnen mit dem Segen des Herrn gegeben iſt, damit Sie mit demſelben, und durch die Kraft des heiligen Geiſtes, allen Ihren Feinden widerſtehen, die heilige Kirche und das Ihnen anvertraute Königreich beſchützen und vertheidigen können. Nehmen Sie dieſes Schwert damit Sie mit deſſen Beiſtande die Gerechtigkeit üben, die Wittwen und Waiſen beſchützen, den Unordnungen abhelfen mögen; damit Sie, indem Sie durch alle Ihre Tugenden ſich mit Ruhm bedecken, würdig ſeyen, mit demjenigen zu herrſchen, deſſen Ebenbild auf Erden Sie ſind, und welcher herrſcht mit dem Vater und dem heiligen Geiſte von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Der Herzog ſenkte das Schwert ſo, daß die Spitze den Boden berührte, und gab es, nachdem er es Gott angeboten hatte, dem Herzoge von Guiſe zurück. Der Chorknabe brachte ein Kiſſen, das er vor den Herzog von Anjou hinlegte, welcher ſich niederkniete. Dann öffnete der Cardinal das kleine Behältniß von vergoldetem Silber, und zog mit der Spitze einer goldenen Nadel ein Theilchen des heiligen Oeles heraus, das er auf das Kelchſchüſſelchen ſtrich.

Digitized by Google

Das Kelchſchüſſelchen in der linken Hand, ſprach er zwei Gebete über den Herzog. Dann, den heiligen Chriſam mit dem Daumen faſſend, machte er ein Kreuz auf dem Scheitel des Herzogs, und ſprach:

„Ungo te in regem de oleo sanctificato, in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti.“ *)

Faſt alſogleich trocknete der Chorknabe die Salbung mit einem goldgeſtickten Taſchentuche ab. Hierauf faßte der Cardinal die Krone mit beiden Händen, und ſenkte ſie gegen das Haupt des Prinzen, aber ohne ſie darauf zu ſetzen. Unverzüglich traten der Herzog von Guiſe und der Herzog von Mayenne hinzu, und hielten von jeder Seite die Krone. Und der Cardinal, der ſie nur noch mit der linken Hand ſtützte, ſagte, den Prinzen mit der rechten Hand ſegnend:

„Gott krönet Dich mit der Krone des Ruhmes und der Gerechtigkeit.“ Dann fügte er bei, ſie auf das Haupt des Prinzen ſetzend. „Empfange dieſe Krone im Namen des Vaters, des Sohnes, und des Heiligen Geiſtes.“

Der Herzog von Anjou, blaß und ſchaudernd, fühlte die Krone auf ſein Haupt ſinken, und griff inſtinktmäßig mit der Hand darnach. Die Klingel des Chorknaben ertönte nun, worauf alle Anweſenden die Stirne

*) „Ich ſalbe Dich zum Könige mit dem heiligen Oele, im Namen des Vaters, und Sohnes, und Heiligen Geiſtes.“ D. Ueb.

Digitized by Google

neigten. Aber bald erhoben sie sich wieder, und riefen, die Degen schwingend; „Es lebe König Franz III.!"

„Sire," sagte der Cardinal zum Herzoge von Anjou, „Sie herrschen von heute an über Frankreich; denn Sie sind durch den Papst Gregor XIII. selbst gesalbt, dessen Stellvertreter ich bin."

„Ventre de biche!" äußerte Chicot, „welch' ein Unglück, daß ich keinen Kropf habe!" *)

„Meine Herren," sagte der Herzog von Anjou, stolz und majestätisch sich erhebend, „nie werde ich die Namen der dreißig Edelleute vergessen, die zuerst mich würdig erachtet haben, über sie zu herrschen, und nun leben Sie wohl, meine Herren, Gott nehme Sie in seinen heiligen und würdigen Schutz!"

Der Cardinal verbeugte sich, so wie der Herzog von Guise; aber Chicot, der sie von der Seite sah, gewahrte, daß, während der Herzog von Mayenne den neuen König zurückbegleitete, die beiden Lothringischen Prinzen ein ironisches Lächeln wechselten.

„Potztausend!" sagte Chicot; „was bedeutet dieß wieder, und wozu nützt das Spiel, wenn Jedermann betrügt?"

Mittlerweile hatte der Herzog von Anjou die Gruftreppe wieder erreicht, und verschwand bald im Dunkel der unterirdischen Kirche, wohin ihm alle Anwesenden

*) Anspielung auf das Heilen des Kropfes durch bloßes Auflegen der Hände von Seite der alten Könige von Frankreich. D. Ueb.

Digitized by Google

folgten, Einer nach dem Andern, mit Ausnahme von den drei Brüdern, die in die Sacriſtei traten, während der Bruder Pförtner die Altarkerzen auslöſchte. Der Chorknabe verſchloß wieder hinter ihnen die Gruft, und die Kirche blieb von jener Lampe erleuchtet, die, allein unauslöſchlich, dem Profanen ein unbekanntes Symbol ſchien, und nur mit den Auserwählten von irgend einer geheimnißvollen Einweihung ſprach.

Achtes Kapitel.

Wie Chicot, in der Meinung einen geſchichtlichen Curſus durchzumachen, einen genealogiſchen Curſus durchmachte.

Chicot ſtand in ſeinem Beichtſtuhle auf, um ſeine ſteif gewordenen Beine auszuſtrecken. Er hatte allen Grund, zu glauben, daß dieß die letzte Sitzung geweſen, und Eile, da es beinahe zwei Uhr Morgens war, ſeine Vorkehrungen für den Reſt der Nacht zu treffen. Aber zu ſeinem großen Erſtaunen traten die drei Lothringiſchen Prinzen, nachdem ſie den Gruftſchlüſſel zweimal im Schloſſe hatten klirren hören, aus der Sacriſtei, nur hatten ſie dießmal die Mönchskutte abgelegt, und ihre gewöhnlichen Kleider wieder angezogen. Zu gleicher Zeit, ſie erblickend, brach der Chorknabe ſo freimüthig und luſtig in ein ſchallendes Gelächter aus, daß Chicot davon angeſteckt wurde, und ſich anſchickte, gleich-

Digitized by Google

falls zu lachen, ohne zu wiſſen warum. Der Herzog von Mayenne näherte ſich raſch der Treppe.

„Lachen Sie nicht ſo laut, meine Schweſter," ſagte er, „ſie ſind kaum fort, und könnten Sie hören."

„Seine Schweſter," ſagte Chicot immer erſtaunter; ſollte dieſes Mönchlein etwa eine Frauensperſon ſeyn."

Wirklich ſchlug der Novize ſeine Capuze zurück, und enthüllte den geiſtvollſten und anmuthigſten weiblichen Kopf, den jemals Leonardo da Vinci auf die Leinwand zauberte, der doch Joconde gemalt hat. Da ſah man ſchwarze, vor Schelmerei funkelnde Augen, die aber, wenn ſie ihre Augäpfel ausdehnten, ihre Ebenholzſcheibe erweiterten, einen faſt ſchrecklichen Ausdruck annahmen, weil er zu ernſt war. Da ſah man einen kleinen roſigen und feinen Mund, eine mit ſtrenger Correktheit gezeichnete Naſe; endlich ein rundes Kinn, das vollkommene Oval eines etwas blaſſen Antlitz ſchließend, auf welchem ſich, gleich zwei Bogen von Ebenholz, eine vollkommen gezeichnete doppelte Augenbraue hervorhob.

Dieß war die Schweſter der Herren von Guiſe, Frau von Montpenſier, eine gefährliche Sirene, die es verſtand, unter dem dicken Kleide eines Mönchleins die ſo ſehr getadelte Unvollkommenheit einer etwas höheren Schulter, als die andere, und die unzierliche Krümmung ihres rechten Beines, weßhalb ſie ein wenig hinken mußte, zu verbergen. In Folge dieſer Unvollkommenheiten war die Seele eines Teufels in dieſen Leib gefahren, den Gott den Kopf eines Engels gegeben hatte.

Digitized by Google

Chicot erkannte ſie wieder als die Nämliche, die er zwanzigmal der Königin Louiſe von Vaudemont, ihrer Baſe, die Aufwartung hatte machen ſehen, und ein großes Geheimniß wurde ihm durch dieſe Anweſenheit und durch jene ihrer drei Brüder geoffenbaret, die nach der Entfernung Aller beharrlich verweilen wollten.

„Ah! mein Bruder Cardinal," ſagte die Herzogin mit krampfhafter Heiterkeit, „wie gut Sie den heiligen Mann ſpielen und von Gott ſprechen! Einen Augenblick haben Sie mir Furcht eingejagt, und ich habe geglaubt, daß Sie die Sache ernſtlich nähmen, wie jener, der ſich ſalben und krönen ließ. O! das garſtige Geſicht, welches er unter dieſer Krone hatte!"

„Es thut nichts," erwiederte der Herzog, „wir haben das, was wir wollten, und Franz kann nun nicht mehr zurücktreten; Monſoreau, der ohne Zweifel ein verborgenes Intereſſe dabei fand, hat die Sachen ſo weit getrieben, daß wir jetzt ſicher ſind, er werde uns nicht verlaſſen, wie er es Lamole und Coconas auf halbem Wege zum Schaffote gemacht hat."

„O! o!" verſetzte Mayenne, „dieß iſt kein Weg, den man Prinzen von unſerer Abkunft leicht nehmen läßt, und es wird immer näher vom Louvre zur Abtei Sainte-Geneviève[1]) ſeyn, als vom Stadthauſe zum Grèveplatze."[2])

[1]) Anſpielung auf die Abſicht, den König in ein Kloſter zu ſtecken.

[2]) Der Hinrichtungsplatz in Paris. D. Ueb.

Digitized by Google

Chicot begriff, daß man ſich über den Herzog von Anjou luſtig gemacht hatte, und da er den Prinzen verabſcheute, hätte er gerne wegen dieſer Myſtifikation die Guiſe umarmt, mit Ausnahme Mayenne's, dagegen aber Frau von Montpenſier zweimal.

„Kommen wir auf unſere Angelegenheiten zurück, meine Herren," ſagte der Cardinal. „Es iſt Alles gut geſchloſſen, nicht wahr?"

„O! ich bürge Ihnen dafür," erwiederte die Herzogin; „übrigens kann ich nachſehen."

„Nein," verſetzte der Herzog, „Sie müſſen müde ſeyn, mein lieber kleiner Chorknabe."

„Meiner Treue, nein, es war allzu luſtig."

„Mayenne, Sie ſagen, daß er hier iſt?" fragte der Herzog.

„Ja."

„Ich hab' ihn nicht bemerkt."

„Ich glaub's wahl, er iſt verſteckt."

„Wo denn?"

„In einem Beichtſtuhle."

Dieſe Worte klangen den Ohren Chicot's wie die hunderttauſend Trompeten Apocalypſe.

„Wer iſt denn in einem Beichtſtuhle verſteckt?" fragte er, in ſeinem Beichtſtuhle ſich hin und her bewegend, „ventre de biche, ich ſehe nur mich."

„Dann hat er Alles geſehen und Alles gehört," äußerte der Herzog.

„Thut nichts; gehört er nicht uns an?"

Digitized by Google

„Bringen Sie ihn, Mayenne,“ ſagte der Herzog.

Mayenne ſtieg über eine Treppe der Emporkirche hinab, ſchien ſich zu orientiren, und ging in gerader Linie auf den vom Gascognier beſetzten Beichtſtuhl zu. Chicot war muthig, aber dießmal klapperten ſeine Zähne vor Schrecken, und ein kalter Schweiß begann von ſeiner Stirne auf ſeine Hände herabzutröpfeln.

„Ah!“ ſagte er bei ſich, bemüht, ſeinen Degen aus den Falten ſeiner Kutte loszumachen, „dennoch will ich nicht wie ein Spitzbube in dieſem Kaſten ſterben. Auf, dem Tode entgegen, ventre de biche! Und weil die Gelegenheit dazu ſich ergiebt, ſo wollen wir ihn wenigſtens tödten, bevor wir ſterben.“

Und um dieſen muthigen Plan auszuführen, legte Chicot, der endlich den Griff ſeines Degens gefunden hatte, die Hand bereits auf den Drücker der Thüre, als die Stimme der Herzogin erſcholl; „Nicht in dieſem Mayenne,“ ſagte ſie; „nicht in dieſem da, im Andern, links, ganz hinten.“

„Ah! ſehr wohl,“ verſetzte der Herzog, der ſchon die Hand nach Chicot's Beichtſtuhle ausſtreckte, und nach der Bezeichnung ſeiner Schweſter plötzlich zum entgegeſetzten Beichtſtuhle ſich umwendete.

„Uf!“ rief der Gascognier, einen Seufzer ausſtoſſend, um den ihn Gorenflot beneidete; „es war Zeit; aber wer zum Teufel iſt denn der Andere?“

„Treten Sie heraus, Meiſter Nicolas David,“ ſagte Mayenne, „wir ſind allein.“

Digitized by Google

„Da bin ich, Monſeigneur," verſetzte ein aus dem Beichtſtuhle tretender Mann.

„Gut," erwiederte der Gascognier, „Du fehlteſt bei dem Feſte, Meiſter Nicolas; ich ſuchte Dich überall, und da hab' ich Dich endlich in dem Augenblicke gefunden, da ich Dich nicht mehr ſuchte."

„Du haſt Alles geſehen und Alles gehört, nicht wahr?" fragte der Herzog von Guiſe.

„Ich habe kein Wort von dem verloren, was vorgegangen iſt, und ich werde nicht das Mindeſte davon vergeſſen, ſeyen Sie unbeſorgt, Monſeigneur."

„Sie werden alſo Alles dem Geſandten Seiner Heiligkeit, Gregor XIII., hinterbringen können?" fragte der Geſchrammte.

„Alles, ohne etwas davon auszulaſſen."

„Nun, mein Bruder von Mayenne ſagt mir, was Sie Vortreffliches für uns geleiſtet haben. Nun denn, was haben Sie gethan?"

Der Cardinal und die Herzogin näherten ſich neugierig. Die drei Prinzen und ihre Schweſter bildeten jetzt eine einzige Gruppe. Hell erleuchtet von der Lampe, ſtand Nicolas David drei Fuß von ihnen.

„Ich habe gethan, was ich verſprochen hatte, Monſeigneur," antwortete Nicolas David, „ich habe nämlich das Mittel gefunden, Sie ohne Widerſtreit den Thron von Frankreich beſteigen zu laſſen."

„Sie auch!" rief Chicot aus. „Ah! Jedermann will alſo König von Frankreich werden. Die Guten zuletzt."

Digitized by Google

Man ſieht, daß die Fröhlichkeit wieder im Geiſte des braven Chicot auferſtanden war. Dieſe Fröhlichkeit entſprang aus drei Umſtänden: Erſtens entging er auf eine unerwartete Weiſe einer drohenden Gefahr: zweitens entdeckte er eine hübſche Verſchwörung; endlich drittens fand er in dieſer hübſchen Verſchwörung ein Mittel, ſeine zwei großen Freunde in's Verderben zu ſtürzen: den Herzog von Mayenne, und den Advokaten Nicolas David.

„Lieber Gorenflot," murmelte er, als alle dieſe Gedanken in ſeinem Kopfe ſich ein wenig geſetzt hatten, „was für ein Abendeſſen werde ich Dir morgen für das Vermiethen Deiner Kutte bezahlen, freu Dich!"

„Und wenn die Uſurpation zu handgreiflich iſt, ſo enthalten wie uns dieſes Mittels," ſagte Heinrich von Guiſe. „Ich will nicht alle Könige der Chriſtenheit zu Feinden haben, die vom göttlichen Rechte herrühren."

„Ich habe an dieſes Bedenken von Monſeigneur gedacht," verſetzte der Advokat, indem er ſich vor dem Herzoge verbeugte, und einen zuverſichtlichen Blick auf das Triumphirat warf. „Ich bin nicht bloß in der Fechtkunſt berühmt, Monſeigneur, wie meine Feinde ausſprengen mochten, um Ihr Vertrauen mir zu entziehen. Mit theologiſchen und geſetzlichen Studien genährt, hab' ich, wie es ein guter Caſuiſt und gelehrter Juriſt machen ſoll, die Annalen und Decrete zu Rath gezogen, die meiner Behauptung in unſern Gewohnheiten der Thronnachfolge ein Gewicht verleihen. Die Legitimität gewin-

Digitized by Google

nen, heißt Alles gewinnen, und ich habe entdeckt Messeigneurs, daß Sie die gesetzlichen Erben, und die Valois nur ein schmarotzerischer und usurpatorischer Zweig sind."

Die Zuversicht, womit Nicolas David diesen kurzen Redeeingang hielt, gewährte der Frau von Montpensier eine sehr lebhafte Freude, dem Cardinale und dem Herzoge von Mayenne eine sehr große Neugier, und heiterte beinahe das ernste Antlitz des Herzogs von Guise auf.

„Es ist jedoch schwer für das Haus Lothringen, so sehr berühmt es übrigens ist," sagte er, „den Rang vor den Valois zu behaupten."

„Dieß ist doch bewiesen, Monseigneur, „entgegnete Meister Nicolas, seine Kutte aufhebend, um aus seinen weiten Beinkleidern ein Pergament zu ziehen, durch diese Bewegung den Griff eines langen Raufdegens enthüllend.

Der Herzog nahm das Papier aus den Händen von Nicolas David. „Was ist dieß?" fragte er.

„Der Stammbaum des Hauses Lothringen."

„Dessen Ende ist? . . ."

„Karl der Große, Monseigneur."

„Karl der Große!" riefen die drei Brüder mit einer Art von Ungläubigkeit, die dennoch eine gewisse Befriedigung nicht ausschloß. „Der erste Herzog von Lothringen war ein Zeitgenosse von Karl den Großen, aber er hieß Ranier, und war durchaus kein Verwandter jenes großen Kaisers."

„Warten Sie doch, Monseigneur," versetzte Nicolas.

Digitized by Google

„Sie begreifen wohl, daß ich keine ſolche Behauptung aufzuſuchen gedachte, die man durch einfaches Lügenſtrafen abfertiget, und der erſte beſte Wappenkundige als nichtig erklärt. Was Ihnen Noth thut, iſt ein tüchtiger Prozeß, der lange dauert, der das Parlament und das Volk beſchäftiget, während deſſen Sie, nicht das Volk, das ohnehin auf Ihrer Seite iſt, ſondern das Parlament verführen können. Sehen Sie alſo, Monſeigneur, es verhält ſich ſo: Ranier, erſter Herzog von Lothringen, Zeitgenoſſe von Karl dem Großen; Guilbert, ſein Sohn, Zeitgenoſſe von Ludwig dem Frommen; Heinrich, Guilbert's Sohn, Zeitgenoſſe von Karl dem Kahlen."

„Aber ..." ſagte der Herzog von Guiſe.

„Ein wenig Geduld, Monſeigneur, wir kommen ſchon darauf. Hören Sie wohl, Bone ..."

„Ja," erwiederte der Herzog, „Tochter von Ricin, dem zweiten Sohne von Ranier."

„Gut," verſetzte der Advokat, an wen verheirathet?"

„Bone?"

„Ja."

„An Karl von Lothringen, Sohn Ludwigs IV., Königs von Frankreich."

„An Karl von Lothringen, Sohn Ludwigs IV., Königs von Frankreich," wiederholte der Advokat. „Nun fügen Sie bei: Bruder des der Krone von Frankreich durch die Uſurpation von Hugo Capet über Ludwig V. beraubten Lothar."

Digitized by Google

„O! o!“ sagten der Herzog von Mayenne und der Cardinal zugleich.

„Fahren Sie fort,“ bemerkte der Geschrammte, „es geht da ein Licht auf.“

„Nun aber war Karl von Lothringen der Erbe seines Bruders Lothar bei dem Erlöschen seines Stammes. Nun aber ist der Stamm von Lothringen erloschen; nun aber, meine Herren, sind Sie die einzigen und wahren Erben der Krone Frankreichs.“

„Mordieu!“ sagte Chicot, „das Thier ist noch giftiger, als ich glaubte.“

„Was halten Sie davon, mein Bruder?“ fragten der Cardinal und der Herzog von Mayenne zugleich.

„Ich sage,“ antwortete der Geschrammte, „daß leider in Frankreich ein Gesetz besteht, welches man das salische Gesetz nennt, und das alle unsere Ansprüche für nichtig erklärt.“

„Diesen Einwurf erwartete ich von Ihnen, Monseigneur,“ rief David mit dem Stolze der befriedigten Eigenliebe aus; „welches ist das erste Beispiel des salischen Gesetzes?“

Die Thronbesteigung Philipps von Valois, zum Nachtheile Eduards von England.“

„Welches ist das Datum dieser Thronbesteigung?“

Der Geschrammte sann nach.

„1328,“ sagte der Cardinal von Guise ohne Zögern.

„Das heißt: 341 Jahre nach der Usurpation von Hugo Capet, 240 Jahre nach dem Erlöschen von Lo-

Digitized by Google

thars Stamme. Seit 240 Jahren also hatten Ihre Ahnen Rechte auf die Krone, als das salische Gesetz erfunden wurde. Nun aber hat das Gesetz, wie Jedermann weiß, keine rückwirkende Kraft."

„Sie sind ein geschickter Mann, Meister Nicolas David," äußerte der Geschrammte, den Advokaten mit einer Bewunderung anschauend, die von einer gewissen Verachtung nicht frei war.

„Das ist sehr sinnreich," sagte der Cardinal.

„Das ist sehr schön," sagte Mayenne.

„Das ist bewunderungswürdig," sagte die Herzogin, „ich bin jetzt königliche Prinzessin. Ich will nun keinen Andern zum Gemahl mehr, als einen Kaiser von Deutschland."

„Mein Gott, Herr," sagte Chicot, „Du weißt, daß ich Dich nie um etwas gebeten habe. Nec nos inducas in tentationem et libera nos ab advocatibus." *)

Der Herzog von Guise allein war inmitten des allgemeinen Enthusiasmus nachdenkend geblieben.

„Und sich gestehen müssen, daß derlei Ausflüchte einem Manne von meinem Schlage nothwendig sind!" murmelte er. „Denken müssen, daß die Völker, bevor sie gehorchen, Pergamente beschauen, wie dieses, anstatt den Adel des Mannes in den Blitzen seiner Augen und seines Degens zu lesen!"

*) „Führe uns nicht in Versuchung, und erlöse uns von den Advokaten." D. Ueb.

Digitized by Google

„Sie haben Recht, Heinrich, zehnmal Recht. Und wenn man ſich begnügte, in das Geſicht zu ſchauen, wären Sie König unter den Königen, weil die übrigen Fürſten, ſagt man, neben Ihnen den Pöbel glichen. Aber das Weſentliche, um den Thron zu beſteigen, iſt, wie Meiſter Nicolas David geſagt hat, ein tüchtiger Prozeß, und wenn wir es dahin gebracht haben werden, ſo wird es geſchehen ſeyn, weil das Wappen unſeres Hauſes die über den übrigen Thronen Europa's aufgehängten Wappen nicht all zu ſehr verunziert."

„Nun, dieſe Genealogie iſt gut," fuhr Heinrich von Guiſe ſeufzend fort, „und hier ſind zweihundert Goldthaler, die mein Bruder von Mayenne für Sie verlangt hat, Meiſter Nicolas David!"

„Und hier ſind deren noch zweihundert," ſagte der Cardinal zum Advokaten, deſſen Augen vor Freude funkelten, indem er das Gold in ſeinen weiten Beinkleidern vergrub, „für die neue Miſſion, die wir Ihnen übertragen wollen."

„Sprechen Sie, Monſeigneur, ich ſtehe Eurer Eminenz ganz zu Befehl."

„Wir können Ihnen nicht auftragen ſelbſt nach Rom, unſerm heiligem Vater Gregor XIII., dieſe Genealogie zu bringen, welcher er ſeine Gutheißung geben muß. Sie ſind ein zu unbedeutender Kumpan, um die Oeffnung der Thore des Vaticans für Sie zu bewirken."

„Ach!" ſagte Nicolas David, „ich habe viel Muth,

Digitized by Google

das ist wahr, aber ich bin von geringer Abkunft. Ah! wär' ich nur einfacher Edelmann gewesen!"

„Willst Du schweigen, Taugenichts!" sagte Chicot.

„Aber Sie sind es nicht, und dieß ist ein Unglück," fuhr der Cardinal fort. „Wir sind also gezwungen, diese Mission Pierre von Gondy zu übertragen."

„Erlauben Sie, mein Bruder," versetzte die wieder ernsthaft gewordene Herzogin: „die Gondy sind gewiß geistvolle Leute, aber wir können ihnen durchaus nicht beikommen., keinen Regreß an sie nehmen. Nur ihr Ehrgeiz bürgt uns für sie, und sie können die Befriedigung ihres Ehrgeizes eben so gut bei König Heinrich finden, als bei dem Hause von Guise."

„Meine Schwester hat Recht, Ludwig," erwiederte der Herzog von Mayenne mit seiner gewöhnlichen Brutalität, „und wir können uns auf Pierre von Gondy nicht verlassen, wie wir uns auf Nicolas David verlassen dürfen, der in unsern Händen ist, und den wir aufhenken lassen können, wann es uns belieben wird."

Diese dem Advokaten gerade in's Gesicht gesagte Treuherzigkeit des Herzogs, machte die sonderbarste Wirkung auf den unglücklichen Rechtsgelehrten; er brach in ein krampfhaftes, schallendes Gelächter aus, das seine äusserste Furcht verrieth.

„Mein Bruder Karl scherzt," sagte Heinrich von Guise zum erbleichenden Advokaten, „und man weiß, das Sie unser Getreuer sind; sie haben es in mancher Angelegenheit bewiesen."

Digitized by Google

„Und vorzüglich in der meinigen," dachte Chicot, seinem Feinde, oder vielmehr seinen beiden Feinden die Faust zeigend.

„Beruhigen Sie sich, Karl, beruhigen Sie sich, Katharina, alle meine Maßregeln sind zum Voraus getroffen. Pierre von Gondy wird diese Genealogie nach Rom bringen, aber mit andern Papieren vermengt, und ohne zu wissen, was er bei sich trägt. Der Papst wird gutheißen oder mißbilligen, ohne daß Gondy diese Gutheißung oder Mißbilligung kennt. Kurz Gondy, immer nicht wissend, was er bei sich trägt, wird mit dieser gutgeheißenen oder gemißbilligten Genealogie nach Frankreich zurückkehren. Sie, Meister Nicolas werden fast zu gleicher Zeit abreisen, wie er, und ihn zu Châlons, zu Lyon, oder zu Avignon erwarten, je nach dem Auftrage, den Sie von uns empfangen werden, in der Einen oder in der Andern dieser drei Städte zu verweilen. Also werden Sie allein das wahre Geheimniß des Unternehmens bewahren. Sie sehen demnach wohl, daß Sie immer unser einziger Vertrauensmann sind."

David verbeugte sich.

„Du weißt unter welcher Bedingung, lieber Freund," murmelte Chicot, „unter der Bedingung, gehenkt zu werden, wenn Du einen unrechten Schritt machst; aber sey unbesorgt, ich schwöre bei der heiligen Genoveva, die hier in Gyps dargestellt ist, in Marmor, oder in Holz, vielleicht sogar in Knochen, daß Du gegenwärtig

Digitized by Google

zwiſchen zwei Galgen ſteheſt, daß jedoch der Dir Nächſte, lieber Freund, derjenige iſt, den ich Dir verſchaffe."

Die drei Brüder drückten ſich die Hand, und umarmten ihre Schweſter, die Herzogin, die ihnen ihre drei in der Sacriſtei gelaſſenen Mönchskleider gebracht hatte; nachdem ſie ihnen geholfen, die drei ſchützenden Kutten wieder anzuziehen, zog ſie ihre Capuze über die Augen herab, und ging vor ihnen bis zur Halle, wo der Bruder Pförtner ihrer harrte, und durch welche ſie verſchwanden, von Nicolas David gefolgt, deſſen Goldthaler bei jedem Schritte klangen. Hinter ihnen ſchob der Bruder Pförtner die Riegel vor, und löſchte, wieder in die Kirche tretend, die Lampe in der Emporkirche aus; alſogleich umfing eine dichte Finſterniß die Capelle, und erneuerte jenes geheimnißvolle Entſetzen, das ſchon öfter als einmal Chicot's Haar geſträubt hatte. Dann entfernte ſich in dieſer Finſterniß das Geräuſch der Sandalen des Mönches auf den Steinplatten des Pflaſters, wurde ſchwach, und verlor ſich völlig. Fünf Minuten, welche Chicot ſehr lang ſchienen, verfloſſen, ohne daß noch etwas dieſe Stille und dieſe Finſterniß ſtörte.

„Gut," ſagte der Gascognier bei ſich, „dießmal ſcheint es, daß wirklich Alles vorüber iſt, daß die drei Aufzüge geſpielt, und die Schauſpieler fortgegangen ſind. Suchen wir ihnen zu folgen; für eine einzige Nacht hab' ich genug Comödie."

Und Chicot, der von dem Gedanken abgegangen

Digitized by Google

war, den Tag in der Kirche zu erwarten, seitdem er die Gräber beweglich, und die Beichtstühle bewohnt sah, lüftete sachte den Drücker, schob vorsichtig die Thüre auf, und verließ seinen Behälter.

Während der Spaziergänge des Chorknaben, hatte Chicot in einer Ecke eine Leiter gesehen, zur Reinigung der Rahmen der farbigen Scheiben bestimmt. Er verlor keine Zeit. Mit vorgestreckten Händen, besonnen vorwärts schreitend, gelangte er ohne Geräusch in die Ecke, faßte die Leiter, und legte sie, auf's Beste sich orientirend, an ein Fenster. Bei dem Schimmer des Mondes sah Chicot, daß er sich in seinen Vorhersehungen nicht getäuscht hatte: das Fenster ging auf den Kirchhof des Klosters, der selbst auf die Straße Bordelle führte.

Chicot öffnete das Fenster, setzte sich rittlings darauf, und die Leiter mit jener Kraft und Gewandtheit emporziehend, welche fast immer die Freude oder die Furcht verleihen, ließ er sie von Innen nach Aussen gleiten. Einmal herabgestiegen, verbarg er die Leiter in einer am Fuße der Mauer gepflanzten Taxushecke, schlüpfte von Grabstein zu Grabstein bis zur letzten Scheidewand, die ihn von der Straße trennte, welche er überstieg, nicht ohne einige Steine wegzubrechen, die mit ihm auf die andere Seite der Straße hinabkollerten.

Da angekommen, nahm sich Chicot Zeit, aus voller Brust zu athmen. Er war mit einigen Schrammen

Digitized by Google

aus einem Weſpenneſte hervorgegangen, worin er mehr als einmal gemerkt hatte, daß er um ſein Leben ſpielte. Dann, als er fühlte, daß die Luft leichter durch ſeine Lunge ſtrich, eilte er der Straße Saint-Jacques zu, nur bei dem Gaſthofe zum Fruchthorne anhaltend, an den er ohne Zaudern und Verzug klopfte. Meiſter Claude Bonhomet öffnete in Perſon. Er war ein Mann, welcher wußte, daß jede Störung ſich bezahle, und um ſein Glück zu machen, mehr auf Extrafälle als auf gewöhnliche rechnete.

Er erkannte Chicot auf den erſten Blick, obgleich Chicot als Cavalier fortgegangen war, und als Mönch zurückkehrte.

„Ah! Sie ſind's, mein Edelmann," ſagte er, „ſeyen Sie willkommen!"

Chicot gab ihm einen Thaler. „Und Bruder Gorenflot?" fragte er.

Ein mächtiges Lächeln erheiterte das Geſicht des Herrn Wirthes; er näherte ſich dem Kabinete, und ſagte, die Thüre öffnend: „Sehen Sie!"

Bruder Gorenflot ſchnarchte noch auf dem nämlichen Platze, wo Chicot ihn gelaſſen hatte.

„Ventre de biche, mein ehrenwerther Freund," ſagte der Gascognier, „Du haſt, ohne es zu vermuthen, ein tüchtiges Alpdrücken gehabt!"

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Wie Herr und Frau von Saint-Luc neben einander reiseten, und von einem Reisegefährten eingeholt wurden.

Am Morgen des andern Tages, etwa zur Stunde, da Bruder Gorenflot, warm in seine Kutte eingepackt, erwachte, hätte unser Leser, wäre er auf der Strasse von Paris nach Angers gereiset, zwischen Chartres und Nogent zwei Reiter sehen können, einen Edelmann und seinen Pagen, deren friedliche Pferde nebeneinander gingen, mit den Nüstern sich liebkoseten, durch Wiehern und Schnauben wie eheliche Thiere miteinander redeten, die, wenn auch der Gabe der Sprache beraubt, dennoch ein Mittel gefunden haben, sich ihre Gedanken mitzutheilen.

Die Reiter waren am Tage vorher, beinahe zur selben Stunde, auf dampfenden Rennern, deren Mund Schaum bedeckte, angekommen; einer von den beiden Rennern war auf dem Platze der Cathedrale zusammengestürzt, und da dieß gerade in dem Momente geschah, wo die Gläubigen in die Messe gingen, so war kein uninteressantes Schauspiel für die Bürger von Chartres das durch Erschöpfung veranlaßte Scheiden dieses prächtigen Renners gewesen, um den sich die Eigenthümer mehr nicht zu bekümmern schienen, als wenn er eine elende Mähre gewesen wäre.

Digitized by Google

Einige hatten beobachtet... die Bürger von Chartres waren zu allen Zeiten große Beobachter... Einige, ſagen wir, hatten ſogar beobachtet, daß der Größere der beiden Reiter einen Thaler einem ordentlichen Burſchen in die Hand gedrückt, der ihn und ſeinen Gefährten in einen nahen Gaſthof geführt, und daß durch das Hinterthor dieſes Gaſthofes, das an die Ebene ſtieß, eine halbe Stunde nachher die beiden Reiſenden auf friſchen Pferden davonritten, die Wangen von jener lebhaften Farbe illuminirt, welche zu Gunſten des Glaſes Glühwein zeuget, das man getrunken hatte.

Einmal auf dem noch nackten, noch kalten, aber bereits mit bläulichen Tönen, den Vorläufern des Frühlinges, geſchmückten Felde, hatte ſich der größere Reiter dem Kleineren genähert, und, ſeine Arme öffnend, zu ihm geſagt: „Liebe kleine Frau, umarme mich unbeſorgt, denn jetzt haben wir nichts mehr zu befürchten.“ — Dann hatte ſich Frau von Saint-Luc, denn ſie war's, anmuthig geneigt, den dicken Mantel öffnend, der ſie umhüllte, und ihre beiden Arme auf die Schultern des jungen Mannes ſtützend, unabläſſig ihren Blick in ſeine Augen tauchend, ihm jenen zärtlichen und langen Kuß gegeben, den er verlangte.

In Folge der von Saint-Luc ſeiner Frau ertheilten Verſicherung, und vielleicht auch in Folge des von Frau von Saint-Luc ihrem Gatten gegebenen Kuſſes geſchah es, daß man an dieſem Tage in einem kleinen Wirthshauſe des nur vier Meilen von Chartres gele-

Digitized by Google

genen Dorfes Courville einkehrte, welches durch ſeine Iſolirung, durch ſeine doppelten Thüren, und noch durch eine Menge anderer Vorzüge dem liebenden Ehepaare alle Sicherheitsbürgſchaft gab.

Da blieben ſie den ganzen Tag und die ganze Nacht, ſehr geheimnißvoll in ihrem kleinen Zimmer verborgen, in welches ſie ſich nach aufgetragenem Frühſtücke einſchloſſen, dem Wirthe anempfehlend, in Berückſichtigung des zurückgelegten langen Weges und der dadurch herbeigeführten großen Müdigkeit, ſie vor dem Anbruche des nächſten Tages nicht zu ſtören, eine Anempfehlung, die pünktlich befolgt worden war.

Am Morgen dieſes Tages nun finden wir Herrn und Frau von Saint-Luc wieder auf dem Wege von Chartres nach Nogent.

Nun aber reiſeten ſie an dieſem Tage, da ſie noch unbeſorgter waren, als am vorigen, nicht mehr wie Flüchtlinge, ſogar nicht mehr wie Verliebte, ſondern wie Schüler, die alle Augenblicke vom Wege abſchweifen, um ſich wechſelſeitig auf irgend einem kleinen Berge auf ihrem Pferde als Reiterſtandbild bewundern zu laſſen, die erſten Sproſſen verwüſtend, die erſten Mooſe aufſuchend, die erſten Blumen pflückend, dieſe erſten Schildwachen des Frühlings, die durch den reiſefertigen Schnee brechen, ſich unendlich ergötzend an dem Abglanze eines das Gefieder der Enten erleuchtenden Sonnenſtrahles, oder an dem Vorüberſpringen eines Haſens auf der Ebene.

Digitized by Google

„Morbleu!“ rief plötzlich Saint-Luc aus, „wie gut iſt es, frei zu ſeyn! Biſt Du jemals frei geweſen, Johanna?“

„Ich niemals,“ antwortete die Frau mit fröhlicher Stimme; „und dieß iſt das Erſtemal, daß ich ſo viel Luft und Raum habe, als ich will. Mein Vater war abergläubiſch, meine Mutter eine Stubenhockerin. Ich ging nicht aus ohne eine Gouvernante, zwei Zofen und einen großen Lakeien, ſo, daß ich mich nicht erinnere, auf einem Raſen gelaufen zu ſeyn, ſeitdem ich, als ein tolles und luſtiges Kind, in den großen Wäldern von Meridor mit meiner guten Diane umherſprang, ſie zum Wettlaufe auffordernd, und quer durch die grünen Zweige laufend, ſo lange laufend, bis wir uns ſogar einander nicht mehr fanden. Dann blieben wir bei dem Geräuſche irgend einer Hirſchkuh, irgend eines Damhirſches oder irgend eines Rehes keuchend ſtehen, welches, durch uns aufgeſcheucht, aus ſeinem Lager ſich ſtürzte, und uns Muße ließ, mit einem gewiſſen Schauder das Schweigen der weiten Waldungen zu befragen. Aber Du, mein vielgeliebter Saint-Luc, Du wenigſtens wareſt frei.“

„Ich, frei?“

„Gewiß, ein Mann . . .“

„Ah! ja wohl! niemals. Bei dem Herzoge von Anjou erzogen, von ihm nach Polen mitgenommen, von ihm nach Paris zurückgeführt, verurtheilt, ihn nie zu verlaſſen, nach jener ewigen Regel der Etikette, ſobald

Digitized by Google

ich mich entfernte, von jener jammernden Stimme verfolgt, die mir unaufhörlich zurief: „„Saint-Luc, mein Freund, ich langweile mich; komm und langweile Dich mit mir.““ Frei! ah, ja wohl! und dieses Corsett, das mir den Magen zusammenpreßte, und diese gestärkte Krause, die mir den Hals würgte, und diese gummifrisirten Haare, die sich in der Feuchtigkeit aneinandergeklebt und den Staub angenommen hatten; und endlich diese mit zwei Nadeln auf den Kopf genagelte Mütze. O! nein, nein, meine gute Johanna, ich glaube, daß ich weniger frei war, als Du. Daher, siehst Du, benütze ich die Freiheit. Es lebe Gott! Die gute Sache! und wie kommt es, daß man sich dessen beraubt, wenn man es anders machen kann?“

„Und wenn man uns wieder erwischt, Saint-Luc,“ sagte die junge Frau mit einem besorgten Blicke rückwärts, „wenn man uns in die Bastille steckt?“

„Wenn man uns miteinander hineinsteckt, meine kleine Johanna, wird es nur ein halbes Uebel seyn; es dünkt mir, daß wir während des ganzen gestrigen Tages nicht mehr und nicht weniger eingesperrt waren, als wenn wir Staatsgefangene gewesen wären, und wir haben uns doch nicht allzusehr gelangweilt.“

„Saint-Luc, verlaß Dich nicht darauf,“ erwiederte Johanna voll Schelmerei und Lustigkeit; wenn man uns wieder erwischt, wird man uns, glaub' ich, nicht miteinander einsperren.“ Und die reizende Frau erröthete, so wenig sagend, so viel sagen gewollt zu haben.

Digitized by Google

„So verbergen wir uns gut," ſagte Saint-Luc.

„O! ſey unbeſorgt," verſetzte Johanna, „in dieſer Hinſicht haben wir nichts zu befürchten, und wir werden gut verborgen ſeyn; wenn Du Meridor kennen würdeſt, und ſeine großen Eichen, welche Säulen eines Tempels zu ſeyn ſcheinen, deſſen Kuppel der Himmel bildet, und ſeine endloſen Gebüſche, und ſeine langſamen Flüſſe, welche im Sommer unter düſteren Laubgewölben rinnen, und im Winter unter Schichten verwelkter Blätter; dann die großen Weiher, die Getreidfelder, die Blumenparterre, die unzähligen Raſen, und die kleinen Thürmchen, denen unaufhörlich Tauſende von Tauben entſchlüpften, gaukelnd und lärmend, wie Bienen um einen Bienenſtock; und dann, und dann, das iſt nicht Alles, Saint-Luc, inmitten von allem dem die Königin dieſes kleinen Königreiches, die Zauberin dieſer Armidagärten, die ſchöne, die gute, die unvergleichliche Diane, ein Herz von Diamant in einer Hülle von Gold, Du würdeſt ſie lieben, Saint-Luc."

„Ich liebe ſie ſchon; ſie hat Dich geliebt."

„O! ich bin überzeugt, daß ſie mich noch liebt, und mich immer lieben wird. Diane wechſelt nicht launenhaft ihre Freundſchaften. Bilde Dir das glückliche Leben ein, das wir in dieſem Neſte von Blumen und Mooſen führen werden, die der Frühling wieder in Grün kleiden wird! Diane hat die Führung des Hausweſens ihres Vaters, des alten Barons, übernommen; wir dürfen uns alſo deßhalb nicht beunruhigen. Er

Digitized by Google

iſt ein Krieger aus der Zeit Franz I., ſchwach und harmlos geworden, in dem Maße, als er ehedem ſtark und muthig geweſen iſt, der nur noch eine einzige Erinnerung an die Vergangenheit hat, den Sieger von Marignan und den Beſiegten von Pavia, nur eine einzige Liebe in der Gegenwart und nur eine einzige Hoffnung in der Zukunft, ſeine vielgeliebte Diane. Wir werden in Meridor wohnen können, ohne daß er es weiß, und ohne daß er es jemals gewährt. Und wenn er es weiß? o wohl! es würde für uns genügen, ihm ſagen zu laſſen, daß ſeine Diane das ſchönſte Mädchen auf der Welt, und der König Franz I. der größte Feldherr aller Zeiten ſey."

„Das wird herrlich ſeyn," ſagte Saint-Luc; „aber ich ſehe große Zwiſte vorher."

„Wie ſo?"

„Zwiſchen dem Barone und mir."

„Weßhalb? Wegen des Königes Franz I.?"

„Nein. Ich laſſe ihm ſeinen erſten Feldherrn gelten; ſondern wegen des ſchönſten Mädchens auf der Welt."

„Ich zähle nicht mehr, weil ich Deine Frau bin."

„Ah! richtig," entgegnete Saint-Luc.

„Stelle Dir dieſe Lebensweiſe vor, mein Vielgeliebter," fuhr Johanna fort. „Sobald der Morgen kommt, in die Wälder durch die kleine Thüre des Pavillons, den ſie uns zur Wohnung geben wird. Ich kenne dieſen Pavillon; zwei durch ein unter Ludwig XII. er-

Digitized by Google

bautes Hauptgebäude miteinander verbundene Thürmchen, eine herrliche Bauart, die Du bewundern wirst, der Du die Blumen und Spitzen liebst. Und von den Fenstern aus eine ruhige und düstere Aussicht auf die großen Wälder, welche unabsehbar emporragen, und in deren Alleen man in der Ferne irgend einen Damhirsch oder irgend ein Reh weiden sieht, bei dem mindesten Geräusche den Kopf erhebend; dann auf der entgegengesetzten Seite eine auf goldene Auen eröffnete Fernschau, auf Dörfer mit rothen Dächern und weißen Mauern, auf die in der Sonne spiegelnde, und ganz von keinen Schiffen belebte Loire. Ferner werden wir, drei Meilen entfernt, einen See mit einer Barke im Schilfrohre haben, unsere Pferde, unsere Hunde, mit denen wir den Damhirsch in den großen Wäldern jagen, indessen der alte Baron, von seinen Gästen nichts wissend, dem fernen Gebelle lauschend sagen wird: „„Diane, horch doch, sollte man nicht glauben, daß Asträa und Phlegeton jagen!““

„Und wenn sie jagen, guter Vater'“ antwortet Diane, „laß sie jagen.“

„Eilen wir, Johanna,“ sagte Saint-Luc, „ich möchte schon in Meridor seyn.“

Und Beide spornten ihre Pferde, die dann in zwei bis drei Meilen den Raum durchflogen, dann plötzlich stehen blieben, um ihren Gebietern Muße zu lassen, ein unterbrochenes Gespräch wieder aufzunehmen, oder einen schlecht gegebenen Kuß zu verbessern.

Digitized by Google

So ward der Weg von Chartres nach Mans zurückgelegt, wo die beiden beinahe beruhigten Gatten sich einen Tag aufhielten, dann am nächsten Tage nach diesem, der wieder eine glückliche Station auf diesem glücklichen Wege war, den sie verfolgten, ritten sie, mit dem festen Willen, noch am nämlichen Abende in Meridor anzukommen, in die sandigen Wälder, welche sich damals von Guécelard bis Ecomoy hindehnten. Darin angekommen, glaubte Saint-Luc, aller Gefahr entgangen zu seyn, er, welcher den abwechselnd aufbrausenden und trägen Humor des Königs kannte, der, je nach der Stimmung des Geistes, worin er sich befand, im Augenblicke der Abreise von Saint-Luc zwanzig Kuriere und hundert Gardisten mit dem Befehle ihnen nachgeschickt haben mußte, sie todt oder lebendig zurückzubringen, oder sich damit begnügt hatte, einen schweren Seufzer auszustoßen, seine Arme einen Zoll weiter als gewöhnlich aus dem Bette ziehend, und murmelnd: „O! Verräther Saint-Luc, warum habe ich Dich nicht früher gekannt?“

Nun aber, da die Flüchtlinge von keinem Kurier waren eingeholt worden, und sie auch keinen Gardisten gesehen hatten, war es wahrscheinlich, daß Heinrich III., anstatt in seinem aufbrausenden Humor gewesen zu seyn, in seinem trägen Humor sich befunden hatte. Dieß war's, was Saint-Luc sagte, indem er von Zeit zu Zeit einen Blick auf jene einsame Straße zurück warf, auf welcher nicht der mindeste Verfolger erschien.

Digitized by Google

„Gut," dachte er, „der Sturm wird auf jenen armen Chicot gefallen seyn, welcher, obgleich er ein Narr ist, und vielleicht selbst gerade deßhalb, weil er ein Narr ist, mir einen so guten Rath gegeben hat... Ich werde mit irgend einen mehr oder weniger geistvollen Anagramme davon kommen."

Und Saint-Luc erinnerte sich eines schrecklichen Anagramms, das Chicot am Tage seiner Gunst auf ihn gemacht hatte. Plötzlich spürte Saint-Luc die Hand seiner Frau, die auf seinem Arme ruhte. Er fuhr zusammen. Dieß war keine Liebkosung.

„Was giebt's denn?" fragte er.

„Schau um," erwiederte Johanna.

Saint-Luc wendete sich um, und sah am Horizonte einen Reiter, des nämlichen Weges ziehend, wie sie, und der sein Pferd sehr anzutreiben schien.

Dieser Reiter war auf der Höhe des Weges, er hob sich scharf ab von dem glanzlosen Himmel, und erschien durch diese Wirkung der Perspektive, welche unsere Leser bisweilen bemerkt haben müssen, in dieser Stellung größer als von Natur. Dieses Aufeinandertreffen schien Saint-Luc von schlimmer Vorbedeutung, sey's wegen der Stimmung seines Geistes, den die Wirklichkeit in der bezeichneten Hinsicht Lügen zu strafen schien, sey's weil er wirklich und trotz der Ruhe, die er affectirte, noch irgend eine Wiederkehr der Launen des Königs Heinrich III. fürchtete.

Digitized by Google

„Ja, in der That," ſagte er, wider Willen erblaſſend, „da unten iſt ein Reiter."

„Laß uns fliehen," verſetzte Johanna, ihrem Pferde die Sporen gebend.

„Nein," erwiederte Saint-Luc, dem die Beſorgniß, die er empfand, ſeine Kaltblütigkeit nicht rauben konnte, „dieſer Reiter iſt allein, ſo viel ich bemerken kann, und wir dürfen vor einem einzigen Manne nicht fliehen. Reiten wir aus dem Wege, und laſſen wir ihn vorbeiziehen; wenn er vorüber ſeyn wird, werden wir unſern Weg fortſetzen."

„Aber wenn er ſtille hält?"

„Nun denn! wenn er ſtille hält, werden wir ſehen, mit wem wir es zu thun haben, und darnach handeln."

„Du haſt Recht," ſagte Johanna, „und ich hatte Unrecht, mich zu fürchten, da mein Saint-Luc da iſt, mich zu beſchützen."

„Thut nichts, laß uns immerhin fliehen," entgegnete Saint-Luc, einen letzten Blick auf den Unbekannten werfend, der, ſie erblickend, ſein Pferd in Galopp geſetzt hatte; „denn es iſt eine Feder auf ſeinem Hute, und unter dieſem Hute eine Krauſe, welche mir einige Beſorgniſſe einflößen."

„O! mein Gott! wie können eine Feder und eine Krauſe Dich beunruhigen?" fragte Johanna, ihren Gatten folgend, der den Zügel ihres Pferdes ergriffen hatte, und es mit ſich in den Wald zog.

„Weil die Feder eine Farbe hat, die in dieſem Au-

Digitized by Google

genblicke bei Hof ſehr in der Mode iſt, und die Krauſe von einem ſehr neuen Schnitte; nun aber iſt dieß eine von jenen Federn, deren Färbenlaßen ſehr theuer zu ſtehen käme, und dieß eine von jenen Krauſen, deren Stärken den Manſaner-Edelleuten zu viele Mühe koſten würde, als daß wir es mit einem Landsmanne von jenen ſchönen gemäſteten Hühnern zu thun haben, welche Chicot ſo ſehr liebt. Sporne, ſporne, Johanna; dieſer Reiter macht auf mich die Wirkung eines Geſandten des Königs, meines erlauchten Gebieters."

„Laß uns ſpornen," erwiederte die junge Frau, zitternd wie das Laub bei dem Gedanken, von ihren Gatten getrennt werden zu können. Allein dieß war leichter zu ſagen, als auszuführen. Die Föhren waren ſehr dicht gepflanzt, und bildeten eine wahre Mauer von Aeſten, je mehr die Pferde bis an die Bruſt in das ſandige Terrain drangen. Inzwiſchen näherte ſich der Reiter blitzſchnell, und man hörte den Galopp ſeines Pferdes auf dem Abhange des Berges donnern.

„Gewiß will er uns zu Leibe, Jeſus Gott!" rief die junge Frau.

„Meiner Treu," erwiederte Saint-Luc ſtillhaltend, „wenn er uns zu Leibe will, ſo laß uns ſehen, was er will; denn abſteigend wird er uns immerhin einholen."

„Er hält ſtille," ſagte die junge Frau.

„Und ſteigt ſogar ab," bemerkte Saint-Luc, „er geht in den Wald. Ah! meiner Treue, wär' er der Teufel in Perſon, ich geh' ihm entgegen."

Digitized by Google

„Warte," sagte Johanna, ihren Gatten zurückhaltend. „Warte, er ruft, dünkt mir."

In der That ging der Unbekannte, nachdem er sein Pferd an eine der Föhren am Saume des Waldes angebunden hatte, in diesen hinein, indem er rief: „He! mein Edelmann! mein Edelmann! flüchten Sie sich doch nicht, tausend Teufel! ich bring' Ihnen etwas, was Sie verloren haben."

„Was sagt er denn?" fragte die Gräfin.

„Meiner Treue," erwiederte Saint-Luc, „er sagt, daß wir etwas verloren haben."

„He! mein Herr," fuhr der Unbekannte fort, „mein kleiner Herr, Sie haben im Gasthause zu Courville Ihr Armband vergessen. Was Teufels! ein Frauenporträt verliert man nicht so, vorzüglich das Porträt der sehr achtungswerthen Frau von Cossé. Dieser lieben Mama zu Liebe lassen Sie mich also nicht so laufen."

„Ich kenne ja diese Stimme," rief Saint-Luc aus.

„Und dann spricht er von meiner Mutter mit mir."

„Haben Sie also dieses Armband verloren, mein Liebchen?"

„Ei mein Gott ja! Erst heute früh hab' ich es vermißt. Ich konnte mich nicht erinnern, wo ich es zurückgelassen habe."

„Das ist ja Bussy," rief Saint-Luc plötzlich aus.

„Der Graf von Bussy," fragte Johanna ganz bewegt, „unser Freund?"

„Gewiß, unser Freund," sagte Saint-Luc, mit eben

Digitized by Google

ſo viel Eifer ihm entgegen eilend, als er Mühe angewendet hatte, ihm auszuweichen.

„Saint-Luc! Ich hatte mich alſo nicht getäuſcht,“ ſagte die ſonore und fröhliche Stimme von Buſſy, der, mit einem einzigen Sprunge, neben den beiden Ehegatten ſich befand. „Guten Morgen, Madame,“ fuhr er fort, in ein ſchallendes Gelächter ausbrechend, und indem er der Gräfin das Porträt überreichte, welches ſie wirklich im Gaſthauſe zu Courville, wo die Reiſenden, wie man ſich erinnert, übernachteten, vergeſſen hatte.

„Kommen Sie, um uns im Namen des Königs zu verhaften, Herr von Buſſy?“ fragte Johanna lächelnd.

„Ich? Meiner Treue, nein; ich gehöre nicht in ſolchem Grade zu den Freunden Seiner Majeſtät, daß Dieſelben mir ihre Vertrauensmiſſion übertrügen. Nein, ich habe Ihr Armband zu Courville gefunden; dieß hat mir angedeutet, daß Sie mir auf dem Wege vorangingen. Ich habe dann mein Pferd angetrieben, Sie erblickt, vermuthet, daß Sie es wären, und ohne es zu wollen, Jagd auf Sie gemacht. Entſchuldigen Sie mich.“

„Alſo hat nur der Zufall Sie veranlaßt, den nämlichen Weg einzuſchlagen, wie wir?“ fragte Saint-Luc mit einer letzten Regung des Argwohnes.

„Der Zufall,“ antwortete Buſſy, „und nun, da ich Sie getroffen habe, werde ich ſagen ... die Vorſehung.“

Und der letzte Zweifel in Saint-Luc's Innerem verſchwand vor dem ſo glänzenden Auge und ſo aufrichtigen Lächeln des ſchönen Edelmannes.

Digitized by Google

„Sie reiſen alſo," ſagte Johanna.

„Ich reiſe," verſetzte Buſſy, wieder ſein Pferd beſteigend.

„Aber nicht wie wir."

„Nein, leider."

„Nicht wegen Ungnade, wollte ich ſagen."

„Meiner Treue, es fehlt nicht viel dazu."

„Und Sie gehen?"

„Angers zu. Und Sie?"

„Wir auch."

„Ja, ich begreife, Briſſac iſt ein Dutzend Meilen von hier, zwiſchen Angers und Saumur; Sie ſuchen eine Zuflucht in der väterlichen Behauſung, wie verfolgte Tauben, das iſt charmant, und ich würde Ihr Glück beneiden, wenn der Neid nicht ein ſo garſtiger Fehler wäre."

„Ei, Herr von Buſſy," entgegnete Johanna mit einem Blicke voll Dankbarkeit, „heirathen Sie, und Sie werden eben ſo glücklich ſeyn, als wir es ſind; das Glück iſt eine leichte Sache, ich ſchwör's Ihnen, wenn man ſich liebt."

Und ſie ſchaute Saint-Luc lächelnd an, wie zur Berufung auf ſein Zeugniß.

„Madame," ſagte Buſſy, „ich mißtraue derlei Glückszuſtänden; nicht Jedermann hat die Ausſicht, zu heirathen wie Sie, mit Privilegium des Königs."

„Gehen Sie doch, Sie, der überall geliebte Mann."

„Wenn man überall geliebt iſt, Madame," erwie-

Digitized by Google

derte Buſſy ſeufzend, „ſo iſt's, wie wenn man es nirgends wäre.“

„Wohlan!“ ſagte Johanna mit einem Blicke des Einverſtändniſſes auf ihren Gatten, „laſſen Sie mich Sie verheirathen; dieß wird ſogleich einer hübſchen Anzahl eiferſüchtiger Ehemänner, die ich kenne, Ruhe verſchaffen, und zugleich verſpreche ich, jenes Glück Ihnen zu bereiten, deſſen Daſeyn Sie läugnen.“

„Ich läugne nicht, daß das Glück exiſtire, Madame,“ verſetzte Buſſy mit einem Seufzer; „ich läugne nur, daß dieſes Glück für mich beſtimmt ſey.“

„Wollen Sie, daß ich Sie verheirathe?“ wiederholte Frau von Saint-Luc.

„Wenn Sie mich nach Ihrem Geſchmacke verheirathen, nein, wenn Sie mich nach meinem Geſchmacke verheirathen, ja.“

„Sie ſagen dieß wie ein Mann, der entſchloſſen iſt, ein Hageſtolz zu bleiben.“

„Vielleicht.“

„Sie ſind alſo in eine Frau verliebt, die Sie nicht heirathen können?“

„Graf,“ ſagte Buſſy, „haben Sie doch die Güte, Frau von Saint-Luc zu bitten, daß ſie mir nicht tauſend Dolche in das Herz bohre.“

„Ah! nehmen Sie ſich in Acht, Buſſy, Sie werden mir weiß machen, daß meine Frau es iſt, in die Sie verliebt ſind.“

„In dieſem Falle werden Sie mir mindeſtens zuge-

Digitized by Google

ſtehen, daß ich ein Liebhaber voll Zartgefühl bin, und die Ehemänner ſehr Unrecht haben, auf mich eiferſüchtig zu ſeyn."

„Ah! es iſt wahr," erwiederte Saint-Luc, ſich erinnernd, daß Buſſy ihm ſeine Frau in das Louvre gebracht hatte. „Gleichviel, geſtehen Sie, daß Ihr Herz irgendwo gefangen iſt."

„Aus Liebe oder Laune?" fragte Johanna.

„Aus heftiger Liebe, Madame."

„Ich werde Sie heilen."

„Ich glaube nicht."

„Ich werde Sie verheirathen."

„Ich zweifle daran."

„Und ich werde Sie ſo glücklich machen, als Sie es zu ſeyn verdienen."

„Ach! Madame, mein einziges Glück iſt jetzt, unglücklich zu ſeyn."

„Ich bin ſehr hartnäckig, damit Sie es nur wiſſen," ſagte Johanna.

„Und ich erſt!" verſetzte Buſſy.

„Graf, Sie werden nachgeben."

„Ei, Madame," ſagte der junge Mann, „wir wollen als gute Freunde reiſen. Verlaſſen wir vor Allem dieſe Sandgrube, wenn es Ihnen beliebt, dann werden wir zum Nachtquartier jenes liebliche kleine Dorf erreichen, das dort unten in der Sonne leuchtet."

„In dieſem oder in irgend einem andern."

„Gleichviel, ich gebe keinem den Vorzug."

Digitized by Google

„Sie begleiten uns alſo.“

„Bis zu dem Orte, wohin ich gehe, woferne Sie nichts dagegen einzuwenden haben.“

„Gar nichts, im Gegentheile. Aber thun Sie Beſſeres, gehen Sie dorthin, wohin wir gehen.“

„Und wohin gehen Sie?“

„In das Schloß Meridor.“

Das Blut ſtieg Buſſy in's Geſicht, und ſtrömte gegen ſein Herz zurück. Er wurde ſogar ſo blaß, daß ſein Geheimniß verrathen geweſen wäre, wenn nicht Johanna gerade in dieſem Momente ihren Gatten lächelnd angeſchaut hätte.

Buſſy hatte alſo Zeit, ſich zu faſſen, während die beiden Ehegatten, oder vielmehr die beiden Liebenden, ein Geſpräch durch die Augen hielten, und der jungen Frau Schelmerei mit Schelmerei zu vergelten; nur beſtand ſeine Schelmerei in einem völligen Schweigen über ſeine Abſichten.

„In das Schloß Meridor, Madame,“ ſagte er, als er wieder Kraft genug beſaß, dieſen Namen auszuſprechen. „Was ſoll's mit dieſem Schloſſe? Ich bitte Sie.“

„Es iſt das Landgut von einer meiner guten Freundinnen,“ antwortete Johanna.

„Von einer Ihrer guten Freundinnen..., und die...“ fuhr Buſſy fort, „auf ihrem Landgute iſt?“

„Gewiß,“ verſetzte Frau von Saint-Luc, die von den ſeit zwei Monaten in Meridor vorgefallenen Ereigniſſen durchaus nichts wußte; „haben Sie denn niemals

Digitized by Google

vom Baron von Meridor, einen der reicheſten Barone im Poitou, ſprechen hören, und..."

„Nein, Madame," erwiederte Buſſy, durch die Gemüthsbewegung faſt des Athems beraubt.

Und ganz ſtille fragte ſich der ſchöne Edelmann, während Johanna wieder mit einem ſonderbaren Ausdrucke ihren Gatten anblickte, fragte ſich der ſchöne Edelmann, ſagen wir, durch welches ſeltſame Glück er auf dieſer Straße ſo mir nichts Dir nichts Leute fand, die von Diane von Meridor mit ihm ſprachen, das Echo des einzigen Gedankens bildend, den er im Herzen trug. War's eine Ueberraſchung? Dieß ſchien nicht wahrſcheinlich; war's eine Falle? Dieß war faſt unmöglich. Saint-Luc war ſchon nicht mehr in Paris, als er zur Frau von Monſoreau gegangen war, und als er vernommen hatte, daß Frau von Monſoreau Diane von Meridor hieß.

„Iſt's noch weit hin bis zu jenem Schloſſe, Madame?" fragte Buſſy.

„Etwa ſieben Meilen, glaub' ich, und ich möchte wetten, daß wir dort, und nicht in Ihrem kleinen, in der Sonne leuchtenden Dorfe, auf das ich zudem, wie Sie ſo eben geſehen, kein Vertrauen gehabt habe, heute Nacht ſchlafen werden. Sie gehen mit, nicht wahr?"

„Ja, Madame."

„Nun," ſagte Johanna, „dieß iſt ſchon ein Schritt dem Glücke zu, das ich Ihnen vorſchlug."

Buſſy verbeugte ſich, und ritt neben den beiden

Digitized by Google

jungen Ehegatten fort, die in Folge der Verbindlichkeiten, die ſie ihm ſchuldeten, ſehr erfreut ſchienen. Eine Zeit lang ſchwiegen ſie Alle. Endlich wagte es Buſſy, der noch viele Dinge zu erfahren wünſchte, zu fragen. Dieß war das Vorrecht ſeiner Lage, und er ſchien übrigens entſchloſſen, davon Gebrauch zu machen.

„Und was iſt dieſer Baron von Meridor, von dem Sie mit mir ſprachen," fragte er, „der Reicheſte im Poitou, für ein Mann?"

„Ein vollkommener Edelmann, ein tapferer Held aus den alten Zeiten, ein Ritter, welcher, hätte er zur Zeit des Königs Arthur gelebt, ſicher einen Platz an der Tafelrunde würde erhalten haben."

„Und an wen hat er ſeine Tochter verheirathet?" fragte Buſſy, das Muskelſpiel ſeines Antlitzes, und die Krampfung ſeiner Stimme bewältigend.

„Seine Tochter verheirathet?"

„Darum frage ich."

„Diane verheirathet?"

„Läge hierin etwas Außerordentliches?"

„Nein; aber Diane iſt nicht verheirathet; gewiß, ich wäre die Erſte geweſen, die von dieſer Heirath Nachricht bekommen hätte."

Buſſy's Herz hob ſich, und ein ſchmerzlicher Seufzer drängte ſich durch ſeine gekrampfte Kehle.

„Das Fräulein von Meridor iſt alſo im Schloße bei ihrem Vater?" fragte er.

„Wir hoffen es wohl," antwortete Saint-Luc, dieſe

Digitized by Google

Antwort betonend, um seiner Frau zu zeigen, daß er sie verstanden habe, ihre Ideen theile, und ihren Plänen beistimme.

Eine Pause des Schweigens trat ein, während welcher sich Jedes seinen Gedanken überließ.

„Ah!" rief plötzlich Johanna aus, in ihren Steigbügeln sich erhebend, „da sind die Thürmchen des Schlosses. Da, da, sehen Sie, Herr von Bussy, inmitten dieser blätterlosen großen Wälder, die aber in einem Monate so schön seyn werden; sehen Sie dort das Schieferdach?"

„O! ja, gewiß," versetzte Bussy mit einer Gemüthsbewegung, über welche dieses muthige, bis jetzt ein wenig wild gebliebene Herz, selbst staunte, „ja, ich sehe. Also dieß ist das Schloß von Meridor."

Und in Folge einer natürlichen Gegenwirkung des Gedankens, erinnerte er sich, bei dem Anblicke dieser, selbst zur Zeit der trauernden Natur, so schönen und so reichen Landschaft, bei dem Anblicke dieser herrschaftlichen Wohnung, an die arme in den Nebeln von Paris und in dem erstickenden Aufenthalte in der Straße Saint-Antoine, begrabene Gefangene. Dießmal seufzte er wieder, aber nicht mehr bloß aus Schmerz. Durch wiederholtes Glückverheißen hatte Frau von Saint-Luc ihm Hoffnung gegeben.

Ende des zweiten Theils.

Digitized by Google